

INHALT

1. EINLEITUNG	1
2. DESKRIPTIVITÄT UND VERWANDTE KONZEPTE	2
2.1. ANNÄHERUNG AN DEN BEGRIFF: ENTWICKLUNG EINER ARBEITSDEFINITION	2
2.1.1. EIN ÜBERBLICK ÜBER DEN BEGRIFF IN DER LITERATUR	2
2.1.1.1. <i>Amerikanistik: Sapir, Mithun</i>	2
2.1.1.2. <i>Indogermanistik: Gamkrelidze & Ivanov</i>	4
2.1.1.3. <i>Ethnobiologie / linguistische Anthropologie: Berlin, Brown</i>	4
2.1.2. ARBEITSDEFINITION	5
2.2. „DESKRIPTIVITÄT“ IN ANDEREN ZUSAMMENHÄNGEN	6
2.3. DESKRIPTIVITÄT IN DER SEILERSCHEN TRADITION	6
2.3.1. DER DESKRIPTIVITÄTSBEGRIFF VON SEILER (1975)	6
2.3.2. DAS MESSEN VON DESKRIPTIVITÄT: ULTAN (1975, 1976); MOSHINSKY (1976)	8
2.4. VERWANDTE KONZEPTE	9
2.4.1. ARBITRARITÄT UND RELATIVE MOTIVIERTHEIT DES SPRACHLICHEN ZEICHENS	9
2.4.2. TRANSPARENZ UND OPAZITÄT	10
2.4.3. KOMPOSITIONALITÄT UND FORM-BEDEUTUNGS-ISOMORPHISMUS	10
2.4.4. ABWEICHUNGEN VOM KOMPOSITIONALITÄTSPRINZIP: SEMANTISCHE LEXIKALISIERUNG UND IDIOMATISIERUNG	11
2.4.5. METAPHORIK, METONYMIE UND KONZEPTUALISIERUNG – KOGNITIVE ASPEKTE	14
2.4.6. DER ZUSAMMENHANG ZUR LEXIKONORGANISATION UND LEXIKONERWEITERUNG	17
2.5. ABGRENZUNGSPROBLEME	18
2.5.1. DESKRIPTIVITÄT VS. ONOMATOPOEIE	18
2.5.2. DESKRIPTIVITÄT VS. POLYSEMIE	19
2.5.3. DESKRIPTIVITÄT UND DERIVATION	20
2.6. VORSCHLAG EINER DEFINITION	22
2.7. TYPOLOGIE DESKRIPTIVER AUSDRÜCKE	24
2.7.1. FORMAL	24
2.7.2. FUNKTIONAL	26
2.8. DAS MESSEN DES DESKRIPTIVITÄTSGRADS EINER SPRACHE	26
2.8.1. AUSWAHL DER ZU UNTERSUCHENDEN SPRACHEN	27
2.8.2. GRUNDWORTSCHATZ	27
2.8.2.1. <i>Festsetzung der zu ermittelnden Formen</i>	27
2.8.2.2. <i>Vorgehensweise bei der Ermittlung der Daten</i>	28
2.8.2.3. <i>Methodische Probleme bei der Zuweisung des Deskriptivitätsstatus</i>	30
2.8.2.3.1. <i>Semantische Lexikalisierung</i>	30
2.8.2.3.2. <i>Produktivität</i>	31
2.8.2.3.3. <i>Fehlen freier zugrundeliegender lexikalischer Einheiten</i>	31
2.8.2.3.4. <i>Weitere kleinere Fragen</i>	32

2.8.2.4. Ergebnisse.....	32
2.8.3. TEXTFREQUENZ	33
2.8.3.1. Verwendete Texte.....	33
2.8.3.2. Methodisches	34
2.8.3.2.1. Type- /Token-Unterscheidung.....	34
2.8.3.2.2. Polysynthetische Probleme.....	35
2.8.3.3. Ergebnisse.....	37
2.8.5. AUSWERTUNG	38
3. DESKRIPTIVITÄT ALS VARIABLE DES SPRACHWANDELS	39
3.1. RELEVANTE SPRACHWANDELPROZESSE AUS THEORETISCHER SICHT	39
3.1.1. LEXIKALISIERUNG.....	39
3.1.1.1. Ein Überblick über den Begriff.....	39
3.1.1.2. Lexikalisierung in der historischen Linguistik	40
3.1.1.2.1. Reguläre Wortbildungsprozesse als Lexikalisierung.	40
3.1.1.2.2. Lexikalisierung als Nichvorhersagbarkeit eines Lexems nach allgemeinen Regeln	41
3.1.1.2.3. Lexikalisierung als Demorphologisierung und Demotivation.....	42
3.1.2. SPRACHKONTAKT: LEHNWÖRTER, LEHNÜBERSETZUNGEN, SUBSTRATEINFLUSS	43
3.1.3. VOLKSETYMOLOGIE.....	45
3.1.4. KULTURELLE GRÜNDE.....	45
3.1.5. SPRACHINTERNE GRÜNDE / <i>TYPOLICAL SHIFTS</i>	46
3.2. PRAKTISCHE ANWENDUNG	47
3.2.1. WEGEN MANGELNDER DATEN NICHT WEITER UNTERSUCHBARE FÄLLE.....	47
3.2.2. SICH NEUTRAL VERHALTENDE FÄLLE	47
3.2.3. DESKRIPTIVITÄT DEZIMIERENDE PROZESSE	47
3.2.3.1. Onomasiologischer Wandel.....	47
3.2.3.2. Entlehnung, Sprachkontakt	48
3.2.3.3. Ausfall der Ableitungstechnik oder des zugrundeliegenden Lexems.....	48
3.2.3.4. Lexikalisierung.....	48
3.2.4. DESKRIPTIVITÄT GENERIERENDE PROZESSE.....	50
3.2.4.1. Onomasiologischer Wandel.....	50
3.2.4.2. Explizitheitsmaximierung.....	50
3.2.5. GESAMTENTWICKLUNG	50
4. EXKURS.....	51
4.1. DESKRIPTIVITÄT UND LEXIKALISIERUNG IN DER TOPONYMIE.....	51
4.2. DESKRIPTIVITÄT UND LEXIKALISIERUNG BEI DER GENESE VON KREOLSPRACHEN	51
5. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK – UNIVERSALE TENDENZEN?	53

ANHANG A: VERWENDETE ABKÜRZUNGEN.....	56
ANHANG B: LITERATURVERZEICHNIS	57
ANHANG C: INTERCONTINENTAL DICTIONARY SERIES WORDLIST UND ENTSPRECHUNGEN IN DEN ZU UNTERSUCHENDEN SPRACHEN.....	65
ANHANG D: TEXTE	84
(I.) LATEIN.....	84
(II.) ENGLISCH	87
(III.) SPANISCH	92

1. Einleitung*

In einer Vorlesung über Kulturanthropologie macht Edward Sapir folgendes Gedankenexperiment: Er stellt sich zwei verschiedene Sprachen vor, die beide über ein Wort mit der Bedeutung 'Haus' verfügen und dessen phonologische Form in beiden Fällen *wala* ist. In der ersten Sprache lässt sich dieses Wort in die Bestandteile *wa*, 'wohnen', und *la*, 'Instrument' segmentieren, in der zweiten Sprache aber ist *w-* ein Präfix, das das Genus Neutrum anzeigt, und *ala* bedeutet einfach 'Haus' (vgl. Sapir 2002: 107). Für Sapir haben solche Unterschiede kulturelle Signifikanz: Aus den Charakteristika des außersprachlich gegebenen Gegenstands 'Haus' lässt sich ihm zufolge nicht ableiten, wie dieser versprachlicht wird. Das wird kulturell gesteuert und erschließt dabei erst die Weltsicht der jeweiligen Sprachgemeinschaft: "We don't know the world before we have speech" (Sapir 2002: 107).

Es liegt natürlich außerhalb der Reichweite dieser Arbeit, Stellung zu dieser Aussage zu beziehen. Vielmehr beschäftigt sie sich mit einem sprachlichen Phänomen, das in Sapirs Beispiel unausgesprochen mitschwingt und auch für die von Sapir damit verbundene Fragestellung zentral ist: In der ersten Sprache ergibt sich für das Wort *wala* eine Gesamtbedeutung 'Wohninstrument / Wohnwerkzeug', in der zweiten jedoch nicht - der Ausdruck beschreibt somit im ersten Fall eine charakteristische Eigenschaft seines Referenten oder ist deskriptiv.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dieser Art von Ausdrücken, und zwar sowohl aus synchroner und diachroner Perspektive. Daraus ergibt sich eine Gliederung in zwei Hauptteile:

Im ersten Teil wird zunächst die wenige Forschungsliteratur zum Thema Deskriptivität selbst und eng verwandten Themen vorgestellt und besprochen. Daraus soll sich im Anschluss auch eine Definition des Begriffes ergeben, die weit genug gefasst ist, um die übliche Verwendungsweise des Begriffes bei Autoren, die ihn zwar benutzen, aber nicht theoretisch behandeln, zu erfassen, die sich aber andererseits dennoch in klar definierten und nachvollziehbaren Grenzen bewegt. Dabei soll weiterhin deutlich werden, dass es sich bei Deskriptivität um ein prinzipiell in allen Sprachen anzutreffendes Phänomen handelt, dass sich aber die Frequenz deskriptiver Ausdrücke von Sprache zu Sprache stark unterscheiden kann. Dabei werde ich Daten aus ausgewählten Sprachen einbeziehen und eine quantitative Analyse des Ausmaßes, mit dem verschiedene Sprachen von deskriptiven Bildungen Gebrauch machen vorstellen.

Der zweite Hauptteil der Arbeit beschäftigt sich mit folgender Frage: Wenn jede Sprache zu einem gewissen Grad von deskriptiven Benennungen Gebrauch macht, welche Mechanismen des Sprachwandels gibt es, die die Position einer Sprache auf dieser Skala in die eine oder die andere Richtung verändern können?

Der Skopus der Arbeit beschränkt sich dabei auf den nominalen Bereich, d. h. auf solche

*Dieses Arbeitspapier ist eine überarbeitete Fassung meiner im Juni 2007 bei der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln eingereichten Magisterarbeit. Danken möchte ich Prof. Hans-Jürgen Sasse, dem Betreuer der Arbeit.

Ausdrücke, die vom Sprecher dazu benutzt werden können, um auf außersprachliche Entitäten zu referieren.¹ Das hat zum einen Platzgründe, zum anderen wird nur sehr selten von Deskriptivität im verbalen Bereich gesprochen, da der Begriff dort nur schwierig angewendet und noch schwieriger theoretisch erfasst werden kann.

2. Deskriptivität und verwandte Konzepte

2.1. ANNÄHERUNG AN DEN BEGRIFF: ENTWICKLUNG EINER ARBEITSDEFINITION

In diesem Abschnitt wird zunächst eine vorläufige Arbeitsdefinition des Begriffs Deskriptivität erarbeitet. Die Notwendigkeit dazu ergibt sich daraus, dass nur wenige Arbeiten, die sich aus theoretischer Sicht mit dem Phänomen beschäftigen existieren und diese außerdem einen sehr speziellen Zugang zum Thema wählen. Deshalb werde ich zwar im weiteren Verlauf auf sie zurückkommen, sie aber nicht als alleinigen Ausgangspunkt dieser Arbeit heranziehen. Vielmehr möchte ich versuchen, mich einer neuen Definition des Begriffs anzunähern, indem ich im Folgenden beispielhaft² einige Textstellen und Beispiele aus Werken von Autoren, die den Begriff zwar verwenden, aber nicht theoretisch behandeln, zitiere und ihre Verwendungsweise des Begriffs untersuche. Durch dieses Vorgehen soll gewährleistet werden, die wesentlichen Aspekte dieser unsystematischen Verwendungsweisen zu erfassen und sie in die zu entwickelnde Definition miteinzubeziehen und für sie nutzbar zu machen.

2.1.1. EIN ÜBERBLICK ÜBER DEN BEGRIFF IN DER LITERATUR

2.1.1.1. Amerikanistik: Sapir, Mithun.

Der Begriff Deskriptivität ist recht alt. Er wurde in der Amerikanistik von Edward Sapir schon in einem 1913 und einem 1916 veröffentlichten Aufsatz in dem hier gemeinten Sinn verwendet; dies ist gleichzeitig der früheste Beleg für seine Verwendung, den ich finden

¹ Unter referierenden Ausdrücken möchte ich sehr allgemein mit Searle (1992[1969]: 44-5) verstehen: „Für jeden dieser Ausdrücke ist charakteristisch, daß seine Äußerung dazu dient, ein ‘Objekt’ oder eine ‘Entität’ oder ein ‘Einzelding’, in Bezug auf das der Sprecher dann etwas sagt oder eine Frage stellt usw., als abgesondert von anderen Objekten herauszugreifen und zu identifizieren. Jeden Ausdruck, der dazu dient, ein Ding, einen Prozeß, ein Ereignis, eine Handlung oder sonstige Arten von ‘Individuen’ oder ‘partikularen Objekten’ zu identifizieren, nenne ich einen hinweisenden [=referierenden, M.U.] Ausdruck. Hinweisende Ausdrücke verweisen auf einzelne Dinge; mit ihnen werden die Fragen ‘Wer?’, ‘Was?’, ‘Welcher/e/es?’ beantwortet. Hinweisende Ausdrücke sind an ihrer Funktion erkennbar, nicht an ihrer äußeren grammatischen Form oder der Art, in der sie ihre Funktion erfüllen.“

² Keineswegs soll die Auswahl den Anspruch erheben, einen vollständigen Überblick über alle den Begriff verwendenden Publikationen geben zu können. Vielmehr sollen verschiedene sprachwissenschaftliche Subdisziplinen repräsentiert werden und dabei einige in allen Bereichen durchgängig ähnliche Merkmale des Deskriptivitätsbegriffs herausgearbeitet werden.

konnte. Sapir geht es in dem späteren der Aufsätze, der ausführlichere Beispiele bietet, darum, verschiedene Methoden zur Ermittlung des Alters kultureller Institutionen in den Gesellschaften der indigenen Völker Amerikas zusammenzuführen und füreinander nutzbar zu machen. Eine dieser Methoden ist die Analyse ihrer Sprachen. Im Zusammenhang von Beispiel (1.) und weiteren strukturell ähnlichen Fällen spricht Sapir (1958 [1916]: 435) dabei von „descriptive terms that seem to have been created out of older linguistic material to meet new cultural needs“, die aus „simpler elements“ bestehen:

(1.) Nuu-chah-nulth³ (Wakashan)

yats-mi ʔ-hsi

‘one who walks about in the house’ = ‘attendant at a feast’

Diesen stellt er „simple irreducible term[s]“ wie den Folgenden gegenüber:

(2.) Kwakwala (Wakashan)

ʔlkʷ

‘attendant at a feast’

(Sapir 1958[1916]: 435)

Sapir geht es darum zu zeigen, dass in der Kultur der Kwakwala-Sprecher dieses Fest vermutlich früher institutionalisiert worden ist, da der Kwakwala-Ausdruck anders als der im Nuu-chah-nulth nicht in morphologische Einheiten zerlegt werden kann, was Sapir zufolge auf sein größeres Alter hindeutet.

In einer amerikanistischen Arbeit neueren Datums spricht Mithun (1999: 59) im Zusammenhang mit nominal verwendeten Verbalformen wie der Folgenden in irokesischen Sprachen von „descriptive labels for objects“:

(3.) Mohawk (Irokesisch)

te-yo-yaʔk-s

DUPLICATIVE-NEUT.PATIENT-cut-IMPRF

‘it flickers’ = ‘movie’

(Mithun 1999: 59)

Mithun bemerkt, dass ähnliche Konstruktionen in vielen nordamerikanischen Sprachen verschiedener Sprachfamilien in allen semantisch-ontologischen Domänen zu finden sind. Das ist ihr zufolge darauf zurückzuführen, dass „the structure of many North American languages [...] lend themselves well to such periphrastic expressions, due to their general polysynthesis. [...] Indeed, *words in all domains are frequently coined from complex descriptions.*“ (Mithun 1999: 287, Hervorhebung M.U.).

Sowohl das Phänomen als auch der Begriff Deskriptivität spielen in Mithuns Arbeit allerdings eine eher untergeordnete Rolle und wird von vielen anderen Autoren überhaupt nicht erwähnt. In keiner der mir zugänglichen amerikanistischen Zeitschriften findet sich trotz der offensichtlich durchaus erkannten Tendenz dieser Sprachen zu derartigen Bildungen ein Aufsatz speziell zu diesem Thema.

³ Die Sprachbezeichnungen sind dem heutigen politisch korrekten Gebrauch angepasst; Sapir spricht von Nootka und Kwakiutl.

2.1.1.2. *Indogermanistik: Gamkrelidze & Ivanov*

Deskriptivität als Begriff findet sich außerdem gelegentlich in der Indogermanistik. In Zusammenhang mit dem folgenden Beispiel und in anderen strukturell ähnlichen Fällen sprechen Gamkrelidze & Ivanov (1995) ausdrücklich von „descriptive terms for entities“:

(4.) Tschechisch

med-věd

süßes-esser = ‘Bär’

(Gamkrelidze & Ivanov 1995: 417)

In der Indogermanistik scheint die Verwendung des Begriffs bevorzugt dann stattzufinden, wenn eine andere Sprache der Makrofamilie einen nicht zu analysierenden Ausdruck (in diesem Fall z. B. Latein *ursus*) für das gleiche Konzept verwendet und der Kontrast hervorgehoben werden soll. Deskriptivität scheint sich diesem Verständnis nach oft gerade erst durch einen solchen Gegensatz zu konstituieren; sonst wird weniger gerne davon gesprochen.

2.1.1.3. *Ethnobiologie / linguistische Anthropologie: Berlin, Brown*

Berlin (1992: 258-9) macht im Zusammenhang mit ethnobiologischer Klassifikation einige interessante Ausführungen, die einiges über den von ihm implizierten Deskriptivitätsbegriff erkennen lassen und die wichtige Aspekte ans Tageslicht bringen. Er bespricht folgendes und strukturell vergleichbare Beispiele aus dem Bereich der ethnobiologischen Klassifikation von Pflanzen:

(5.) Ka’apor (Tupí, Tupí-Guaraní)

tatu-mera

‘Gürteltier-Baum’

(Berlin 1992: 258)

Aus ihnen abstrahiert Berlin für die Ethnobotanik allgemein: „As such, *prominent aspects* of the organisms being named will be selected for linguistic recognition in a *nonarbitrary fashion* [...]. [T]he productive use of language to form expressions that are *literally or metaphorically descriptive of salient properties of the thing signified* will also play a mayor role in the ethnobotanical lexicon (Hervorhebungen M.U.)”. Ganz ähnlich wird der Begriff auch von Brown (1999) verwendet. In den bisher erwähnten Texten spielte er eher eine untergeordnete Rolle; in Browns Arbeit ist er aber recht wichtig, da die Bildung deskriptiver Ausdrücke eine der von ihm unterschiedenen Lexikonerweiterungstechniken in nordamerikanischen Sprachen darstellt.⁴ Laut Brown erfolgt die Einordnung des zu benennenden Gegenstandes bei deskriptiven Bildungen, ähnlich wie in der Konzeption Berlins, „through reference to their more salient features“ (Brown 1999: 36). Dabei lässt er, wie Berlin, „wörtliche“ und metaphorisch operierende Benennungen zu, wie etwa in folgendem Beispiel:

⁴ Brown unterscheidet zwischen deskriptiven Bildungen und solchen mit „overt marking“, wobei er selbst zugibt, dass beides eng verwandt ist und die genauen Grenzen unklar sind.

(6.) Carrier (Athabaskisch, Eyak)

etna-tši-ra

hair of the foreigners

= 'Barley (Gerste)'

(Brown 1999: 36)

2.1.2. ARBEITSDEFINITION

Die folgende vorläufige Definition von Deskriptivität schöpft sich aus den exemplarisch genannten Beispielen und ist bewusst nicht-technisch gehalten. Sie soll den kleinsten gemeinsamen Nenner der Verwendungsweisen des Begriffs bei den genannten Autoren repräsentieren. Allen zitierten Beispielen ist nämlich vor allem gemeinsam, dass sie gewisse charakteristische und als besonders prominent empfundene Aspekte ihres Referenten hervorheben, wie von Berlin (1992) und Brown (1999) explizit gemacht:

Deskriptive Ausdrücke sind solche, die mittels der Spezifikation ihres Signifikanten auf wesentliche Aspekte ihres Referenten Bezug nehmen und ihn dadurch *beschreiben*.⁵

Die Definition bietet außerdem den Vorteil, an die wörtliche Bedeutung des Begriffs Deskriptivität selbst rückgebunden zu sein.

Die verschiedenen Autoren geben aber darüber hinausgehend, wie gezeigt, bereits einige Hinweise auf von ihnen implizierte Voraussetzungen des Begriffs. Diese Anspielungen bilden zusammen mit der Besprechung der theoretischen Arbeiten in der Tradition Seilers (1975) in Abschnitt 2.3. -nach einem sehr kurzen Überblick über andere, unabhängige Verwendungsweisen des Begriffs in Abschnitt 2.2.- den Ausgangspunkt der weiteren Untersuchung. Anhand der Zitate Sapirs und Mithuns kann man z. B. bereits festhalten, dass ein polymorphematischer Aufbau der Wortform für die Autoren als Voraussetzung für Deskriptivität gilt. Eine wichtige Voraussetzung scheint also Komplexität im Zeichenkörper zu sein. Berlin (1992) bringt in diesem Zusammenhang den Begriff der Nichtarbitrarität ins Spiel (Abschnitt 2.4.1.). Ihm und Brown (1999) weiter folgend, können deskriptive Ausdrücke dabei entweder „wörtlich“ (Abschnitt 2.4.3.) oder metaphorisch (Abschnitte 2.4.4. und 2.4.5.) operieren, jeweils indem sie besonders hervorstechende Aspekte des Referenten zur Versprachlichung nutzen.

Bei der Ausarbeitung werde ich illustrierende Beispiele aus vielen verschiedenen Sprachen präsentieren, um eine möglichst große Bandbreite verschiedener Sprachtypen, Sprachfamilien und geographischer Distribution abzudecken und so zumindest ein Gefühl dafür zu vermitteln, dass Deskriptivität ein, wenn auch in verschiedenem Maß und durch verschiedene Wortbildungstechniken, in allen Sprachen anzutreffendes Phänomen ist.⁶

⁵ Vgl. die ebenfalls sehr allgemein gehaltene Definition von Bussmann (2002, s.v. Deskriptivität) als „beschreibende Namens- und Gegenstandsbezeichnungen.“

⁶ Manchmal wird sich dabei ein zu besprechender Aspekt an einem schon zuvor in anderem Zusammenhang erwähnten Beispiel aufzeigen lassen. In den meisten Fällen werde ich trotzdem ein neues Beispiel zur Illustration einführen, um die Diskussion auf eine möglichst breite Datenbasis zu stützen.

2.2. „DESKRIPTIVITÄT“ IN ANDEREN ZUSAMMENHÄNGEN

Von deskriptiver Bedeutung wird in der allgemeinen Semantik zunächst häufig im Gegensatz zur expressiven Bedeutung gesprochen, um das Denotat eines Signifikanten in der außersprachlichen Welt zu bezeichnen. Diese Verwendungsweise des Begriffs deskriptive Bedeutung ist (übrigens auch auf Satzebene) in der Semantik weit verbreitet und sollte nicht mit dem verwechselt werden, was hier mit Deskriptivität gemeint sein soll. Es ist klar, dass der Begriff natürlich auch nichts mit der Dichotomie deskriptive vs. präskriptive Linguistik zu tun hat.

Es gibt außerdem ferner Snell-Hornbys (1983) „verb descriptivity“; damit ist aber wieder etwas völlig anderes gemeint: Snell-Hornby geht es um Verben im Deutschen und Englischen, die sie, obwohl monomorphematisch, als bestehend aus einem sog. „Act Nucleus“ (z. B.: sich bewegen) und einem „Modificant“, der in diesem Fall die Art der Bewegung spezifiziert, analysiert: „It is clear that *strut* and *stolzieren* do more than merely state a verbal action: by virtue of their modificant they actually *describe* it, in other words they are examples of *verb-descriptivity*“ (Snell-Hornby 1983: 26). Der Ansatz erinnert durch diese „Konflätierung“ entfernt an die lexicalization patterns Talmys (1985), auch wenn bei Snell-Hornby die kognitive Dimension unangesprochen bleibt.

2.3. DESKRIPTIVITÄT IN DER SEILERSCHEN TRADITION

2.3.1. DER DESKRIPTIVITÄTSBEGRIFF VON SEILER (1975)

Es gibt eine Reihe von Publikationen aus den 70er-Jahren, die sich mit dem Problem der Deskriptivität aus theoretischer Sicht beschäftigen und die sich alle auf einen grundlegenden Aufsatz (Seiler 1975) stützen, der zunächst vorgestellt werden soll.

Seiler hat in der uto-aztekischen Sprache Cahuilla die Beobachtung gemacht, dass sich „nominale Ausdrücke, die auf Gegenstände oder Eigenschaften der realen Welt und des Denkens hinweisen, als aus Bestandteilen zusammengesetzt erkennen [lassen] dergestalt, daß diese Bestandteile zusammen einen in ein Nomen transformierten Satz, oder wenigstens ein nominalisiertes Prädikat, ergeben (Seiler 1975: 5)“ und nennt diese Benennungsweise deskriptiv. Unter Prädikat versteht Seiler aber nicht etwa einen diskurspragmatischen Beschreibungsbegriff, sondern einen Ausdruck, der eine bestimmte Anzahl von durch Argumente zu füllende Leerstellen eröffnen kann, d. h. er redet „im Prinzip von Verben“ (Seiler 1975: 17).

Deskriptiv wäre ein nominaler Ausdruck also genau dann, wenn er durch bestimmte sprachliche Mittel von einem Prädikat in den Status eines Arguments überführt worden ist und als solches fungieren kann. Charakteristisch für den Aufsatz Seilers ist durchweg der Versuch, den Deskriptivitätsbegriff so unter Rückgriff auf Methoden und Begrifflichkeiten der mathematischen Logik (namentlich v. a. mit Hilfe des λ -Operators) zu formalisieren und an sie rückzubinden, was man aber vielleicht als Symptom der Entstehungszeit des Aufsatzes und der damals grassierenden Debatte zwischen lexikalistischen und transformationalistischen Ansätzen in der Semantik verstehen sollte; diese Formalisierungstendenzen im Aufsatz werden auch nicht ganz konsequent durchgängig

verwendet.

Eine etwas weniger technische und kompaktere Definition findet sich in Seiler (1976: 6): „The descriptivity principle consists in the transformation of a proposition into a term, syntactically speaking: of a sentence (basically a verb form) into a word (basically a noun)“. Hier wird ungefähr derselbe Gedanke hier durch die Verwendung des Begriffs Proposition anstelle von Prädikat auf der diskurspragmatischen Ebene und nicht mehr auf der syntaktischen angesiedelt. Für das Cahuilla lokalisiert Seiler das sprachliche Mittel zur Transformation eines Prädikats/einer Proposition in ein Argument/einen Term in dem „absolutivierend-relativierenden Suffix“ *-iš*, für das er die Bedeutung „einen, der den Prozeß x zu Ende gebracht hat oder zu Ende bringt“ (Seiler 1975: 26) angibt. Als Beispiel für einen deskriptiven Ausdruck im Cahuilla gibt Seiler dann u.a. folgendes Beispiel:

(7.) Cahuilla (Uto-Aztekisch)

tul-sáw-iš

Kohle/Dunkelheit⁷-schwind-PFV⁸ = ‘Dämmerung’ (nach Seiler 1975: 26)

Kriterium für den deskriptiven Status wäre der sichtbare Bezug dieses Ausdrucks zum Prädikat ‘schwinden’; dies ist gleichzeitig auch die zentrale Bedingung für Seilers Verständnis von Deskriptivität. Es werden aber noch weitere konstitutive Eigenschaften deskriptiver Terme genannt:

1. Einher mit dem Bezug auf ein Prädikat geht zunächst automatisch morphologische Segmentierbarkeit des deskriptiven Ausdrucks; monomorphematische Ausdrücke können nicht deskriptiv sein. Das deckt sich mit den in 2.1.1. genannten Verwendungsweisen des Begriffs.

2. „Zum Wesen der ‘Deskriptivität’ gehört notwendigerweise die metaphorisierende Bedeutungsverengung“ (Seiler 1975: 45). Dieses Kriterium wird allerdings nicht konsistent angewendet: So wird gesagt, *teacher* sei deswegen durch metaphorische Bedeutungsverengung gekennzeichnet, weil in dieser Bildung ein nicht overt realisiertes Bedeutungsmerkmal [+habituell] zu den Konstituenten hinzutrete, was -wenn überhaupt- eine sehr dezent operierende Metaphorik voraussetzt. Andererseits wird aber *Weberknecht* als nicht deskriptiv betrachtet, gerade weil in diesem Fall offensichtlich Metaphorik im Spiel ist (vgl. Seiler 1975: 52).

3. Es gibt Abstufungen, also Terme, die mehr oder weniger deskriptiv sind als andere. Dies soll laut Seiler gemessen werden können, indem eine satzförmige Paraphrase des Begriffs gebildet wird; je mehr Morpheme, die im Begriff selbst vorkommen auch in der Paraphrase Verwendung finden können, desto deskriptiver der Begriff.

Es gibt zwei verschiedene Vorschläge, diese und andere Charakteristika von Deskriptivität für einen gegebenen Ausdruck zu messen. Sie werden im nächsten Abschnitt vorgestellt.

⁷ Hier scheint es sich um einen klassischen Fall von Polysemie zu handeln.

⁸ Dies ist das von Seiler gemeinte „absolutivierend-relativierende“ Suffix. Ich habe mich aufgrund der von Seiler selbst gegebenen Übersetzung dafür entschieden, es als perfektiven Aspektmarker zu glossieren. Die anderen Beispiele Seilers, die dieses Suffix enthalten, haben, wie dieses auch, immer eine abgeschlossene Handlung zum Ausdruck. Außerdem sind Aspektsuffixe dieser Art in areal benachbarten Sprachen sehr häufig, oft auch mit derselben Funktion (z.B. in den Salish-Sprachen), anzutreffen.

2.3.2. DAS MESSEN VON DESKRIPTIVITÄT: ULTAN (1975, 1976); MOSHINSKY (1976)

Ultan (1975) beschränkt sich bei seiner Untersuchung auf ein bestimmtes Wortfeld in einer Sprache, nämlich Körperteilbezeichnungen im Finnischen. Er benutzt drei verschiedene Parameter, um einem gegebenen Lexem einen bestimmten Deskriptivitätsgrad zuzuweisen: 1. Ergibt sich die Bedeutung des Lexems nach dem Kompositionalitätsprinzip aus der Summe der Bedeutung seiner morphologischen Konstituenten? 2. Stimmt die Bedeutung einer satzförmigen Paraphrase mit der Bedeutung des Terms selbst überein? 3. Sind alle Bedeutungskomponenten, die für ein unzweideutiges Verständnis des Terms nötig sind, in diesem explizit realisiert? Im Fall der ersten beiden Parameter verwendet Ultan eine Skala von 1 bis 5, im Fall des dritten Parameters eine Skala von 1 bis 3: Je höher der zugewiesene Wert, desto eher trifft die jeweilige Aussage auf den Term zu und desto deskriptiver ist er. Die genauen Kriterien zur Wertzuweisung sind dabei sehr kompliziert. Schließlich werden in einer sehr komplexen Prozedur (vgl. Ultan 1975: 12) die Werte der jeweiligen Parameter zunächst multipliziert und dann in eine Gesamtskala von 1 bis 10 umgerechnet, die dann die Gesamtdeskriptivität eines Lexems repräsentieren soll. Ultan kommt so zu dem Schluss, dass 41,2% der Körperteilbezeichnungen im Finnischen überhaupt nicht deskriptiv sind und 21,3% den höchstmöglichen Wert 10 aufweisen; der Rest verteilt sich ungefähr gleichmäßig dazwischen. In einer weiteren Studie (Ultan 1976) wird die Untersuchung mit demselben System für den gleichen semantischen Bereich auf die Sprachen Deutsch, Französisch, Ewe, Massai und Swahili ausgeweitet.

Neben der Tatsache, dass die Nachvollziehbarkeit der Vorgehensweise schon allein dadurch stark reduziert wird, dass sich an keiner Stelle der Arbeit eine vollständige Aufstellung der im Korpus befindlichen Lexeme und ihrer morphologischen Struktur findet und lediglich stark abstrahierte Aussagen wie z. B. „32 terms assigned value 3“ (Ultan 1975: 7) mit einigen gelegentlich unsystematisch eingestreuten Beispielen getroffen werden, verlieren Prozentzahlen wie die oben genannten dadurch an Signifikanz, dass die Vorgehensweise zur Ermittlung theoretisch überfrachtet und verkompliziert wird.

Moshinsky (1976) verwendet ein anderes, aber ähnliches System zur Messung des Deskriptivitätsgrades, das etwas enger an die in Seiler (1975) genannten Kriterien angelehnt ist. So gibt es bei ihm u. a. Parameter namens „Figurative Degree“ und „Syntactic Complexity“, die Bezug nehmen auf die von Seiler erwähnten Deskriptivitätskriterien 2. und 3. und mit denen versucht wird, diese zu systematisieren (vgl. für eine vollständige Darstellung des Systems Moshinsky 1976: 40). Insgesamt aber weist Moshinskys Studie ähnliche Probleme auf wie die Ultans: Zwar gibt es einen Anhang, der eine Auflistung der im Korpus befindlichen Lexeme mit ihrer Bewertung bietet, dort wird aber auch nicht über den morphologischen Aufbau des jeweiligen Lexems Auskunft gegeben⁹, was angesichts der Tatsache, dass dieser ja die Basis der gesamten Analyse darstellt, etwas verwundert. Außerdem verwendet Moshinsky wie Ultan ein extrem technisches Messsystem auf Kosten von Anschaulichkeit und Nachvollziehbarkeit. Wichtig festzuhalten ist aber, dass auch Ultan und Moshinsky den polymorphematischen

⁹ Ein Eintrag für Tunica sieht dann z.B. so aus: *ʔúših̄tāših̄pu* ‘fork’: <25,67,67,33> 47 (Moshinsky 1976: 60).

Aufbau eines Lexems als Voraussetzung für Deskriptivität betrachten. Metapher und Metonymie als oftmals bei deskriptiven Benennungen involvierte Phänomene erkennen sie zwar an, jedoch sehen sie solche Beispiele gegenüber nicht-metaphorischen, dem Kompositionalitätsprinzip gehorchenden Beispielen als hinsichtlich Deskriptivität minderwertig an und weisen ihnen in ihrer Metrik durchgängig niedrigere Werte zu.

2.4. VERWANDTE KONZEPTE

2.4.1. ARBITRARITÄT UND RELATIVE MOTIVIERTHEIT DES SPRACHLICHEN ZEICHENS

Wie bei der Entwicklung der Arbeitsdefinition gesehen, gibt es einige Berührungspunkte zwischen Deskriptivität, wie sie von den dort erwähnten Autoren und auch von Seiler verstanden wird und anderen sprachwissenschaftlichen Beschreibungsbegriffen. Der Wichtigste ist der der relativen Motiviertheit des sprachlichen Zeichens, der von Saussure (1967[1916]) parallel zum wohl noch bekannteren Dogma seiner Arbitrarität eingeführt worden ist. Saussure selbst dachte dabei an zwei verwandte, aber zu unterscheidende Phänomene: Zum einen sind Zeichen, die aus mehr als einem Morphem bestehen (diese sind nach Saussure automatisch absolut arbiträr) relativ motiviert dadurch, dass ihre Bedeutung sich in einer nicht näher spezifizierten Weise aus der seiner atomaren, für sich genommen arbiträren Bestandteile ergibt („parce qu’il évoque les termes dont il se compose“ (Saussure 1967[1916]: 181)), zum anderen dadurch, dass sie durch eine Art mentaler Verknüpfung („rapports associatifs“ (Saussure 1967[1916]: 173)) paradigmatisch an von der Bildungsart oder Semantik her ähnliche Zeichen gekoppelt sind. Letzteres ist ein zentraler Gedanke der strukturalistischen Sprachbeschreibung. Saussure (1967[1916]: 181) nennt als Beispiel für einen völlig arbiträren Ausdruck *vingt* ‘zwanzig’, für einen relativ motivierten Ausdruck *dix-neuf* ‘neunzehn’, wobei die Bestandteile des Letzteren für sich genommen wiederum wie *vingt* vollkommen arbiträr sind. Die relative Motiviertheit gewisser sprachlicher Zeichen ist also ausschließlich innerhalb eines Sprachsystems durch andere darin vorhandene Elemente begründet und hat nicht wie Onomatopöie ikonischen Charakter.¹⁰

Ullmann (1962) entwickelt den Saussurschen Motivationsbegriff weiter und unterscheidet drei Arten, durch die ein sprachliches Zeichen motiviert sein kann: phonetische Motivation (Onomatopöie), morphologische Motivation (z. B. den Anschluss von *preacher* an *preach* durch Derivation) und semantische Motivation (Metaphorik und Metonymie, z. B. *redbreast* ‘Rotkehlchen’). Ullmann lässt dabei auch das Vorhandensein mehrerer dieser Motivationsarten in einem Lexem zu.

Es gibt auch Kritik am Arbitraritätspostulat: Gamkrelidze (1974: 107) weist auf gewisse phonetische Ähnlichkeiten bei semantisch ähnlichen Lexemen auf submorphemischer Ebene hin („Bube, Bursche, Bengel, Baby, Balg, Blage“; für eine weitere Reihe siehe Lehmann 2007: 117), die von Saussure aufgrund der Nichtsegmentierbarkeit dennoch als völlig arbiträr bezeichnet werden müssten. Relative Motiviertheit als Beschreibungsbegriff wird dagegen weniger kontrovers diskutiert (Lehmann 1974: 104).

¹⁰ Für den z.Zt. wohl aktuellsten systematischen Überblick über verschiedene Arten sprachlicher Motivation siehe Lehmann (2007).

Es scheint, dass relative Motiviertheit, die sich im Fall von komplexen Ausdrücken einstellt, den eigentlichen Grund dafür darstellt, warum morphologische Komplexität sowohl in unsystematischen Verwendungsweisen des Begriffs¹¹ als auch im Seilerschen Konzept als konstitutiv für Deskriptivität angesehen wird. Denn, ob man streng strukturalistisch argumentiert oder nicht, deskriptiv -im wörtlichen Sinn beschreibend- kann ein Ausdruck notwendigerweise nur dann sein, wenn er dabei auf andere lexikalische Einheiten zurückgreift und dadurch Motivation konstituiert¹², sonst handelt es sich ebenso notwendig um ein nicht motiviertes Simplex.

2.4.2. TRANSPARENZ UND OPAZITÄT

Das Begriffspaar Transparenz und Opazität wurde, soweit ich ermitteln konnte, zuerst von Ullmann (1962) verwendet und hat seither einige Verbreitung gefunden. Im Prinzip gebraucht Ullmann die Dichotomie Transparenz-Opazität synonym mit den oben besprochenen Saussureschen Begriffen und verwendet die Termini auch untereinander austauschbar, sofern er von morphologischer Motivation (s. o.) spricht. Andere konkurrierende und oft zu findende Begriffe für Transparenz sind Segmentierbarkeit und Analysierbarkeit sowie -eingedeutscht- Durchsichtigkeit (Gauger 1971).¹³ Durch die neue Terminologie wird die Aufmerksamkeit etwas vom durch klassisch-strukturalistisches Denken geprägten Ansatz Saussures hin zur polymorphematischen Struktur transparenter Bildungen, die bei Saussure noch als unausgesprochene Voraussetzung mitschwang und die jetzt explizit als notwendige Bedingung für Transparenz erscheint, verschoben.

2.4.3. KOMPOSITIONALITÄT UND FORM-BEDEUTUNGS-ISOMORPHISMUS

Die Akzentverschiebung hin zur linguistischen Struktur führt zu einem weiteren weithin bekannten Prinzip: Kompositionalität der Bedeutung. Es betrifft sowohl die Satzebene (Syntax) und wird dann in der Regel mit dem Namen Freges in Verbindung gebracht als auch die Wortebene (Morphologie/Morphosyntax).

Für letztgenanntes Gebiet, das hier natürlich von besonderem Interesse ist, da Deskriptivität auf der Lexemebene operiert, besagt es, dass sich die Gesamtbedeutung komplexer Ausdrücke aus der Summe ihrer morphologischen Konstituenten ergibt. Auf diese Weise, so wird gesagt, könne etwa ein Sprecher des Englischen „nach allgemeinen Regeln“ (Lyons 1980[1977]) z. B. für das Kompositum *school bus* die Bedeutung des Gesamtausdrucks aus der der Teile *school* und *bus* ableiten, wobei diese Regeln aber in den seltensten Fällen explizit gemacht werden.

Ein anderer Begriff, der in diesem Zusammenhang in sehr ähnlicher Weise verwendet wird, ist der des Isomorphismus. Dieser Begriff besagt, dass einem Element auf der

¹¹ Ein wesentlicher Aspekt der indogermanistischen Forschung ist übrigens, die synchrone Arbitrarität eines sprachlichen Zeichens durch seine Rückführung auf derart motivierte Strukturen zu unterlaufen. Das könnte einer der Gründe sein, warum gerade hier oft von deskriptiven Bildungen gesprochen wird.

¹² Vgl. für den Zusammenhang zur Deskriptivität nochmals Berlin (1992: 259): „As such, *prominent aspects* of the organisms being named will be selected for linguistic recognition in a *nonarbitrary fashion*.“

¹³ Ich werde in dieser Arbeit diese Begriffe austauschbar verwenden, da sie alle weit verbreitet sind und exakt dasselbe meinen, so daß mir die Gefahr, damit terminologische Verwirrung zu stiften, gering scheint.

Ausdrucksseite ein Element auf der Inhaltsseite entspricht, dass also die „morphosyntaktische Spezifikation eng mit der semantischen zusammen[hängt]“ (Lehmann 1974: 100) oder, etwas konkreter formuliert, dass „a one-to-one correspondence between the formal structure of the expression and the structure of its semantic interpretation, in the sense that there exists a systematic correlation between the parts of the semantic value of the expression as a whole and the constituent parts of that expression“ (Geeraerts 2002a: 438) besteht. Aus dieser Definition erhellt sich, warum das Kompositionalitätsprinzip, wenn es auf wortinterne Strukturen angewendet wird, laut Zwanenburg (2000: 840) auch „one-form-one-meaning-principle“ genannt wird.

Kompositionalität und Isomorphismus sind im Rahmen der Fragestellung hier insofern relevant, als dass für deskriptive Ausdrücke, wie *gezeigt*, implizit oder explizit ein polymorphematischer Aufbau vorauszusetzen ist und von Ultan (1975) weiterhin postuliert wird, dass sich für besonders prototypische Fälle von Deskriptivität eine möglichst große Isomorphismusbeziehung zwischen kompositionellem Aufbau auf der Ausdrucksseite und semantischen Komponenten auf der Inhaltsseite ergeben soll. Ultan selbst gibt kein Beispiel, um das Gemeinte zu illustrieren; hier sollen Beispiele aus der australischen Sprache Yir-Yoront und dem Nuu-chah-nulth dazu dienen:

(8.) Yir-Yoront (Pama-Nyunga)

may-muthl

food-bits = ‘Crumbs’

(Alpher 1991: 73)

(9.) Nuu-chah-nulth

hu-qu·-ma

inverted hollow object-at one’s face-thing = ‘Mask’ (Davidson 2002: 328)

2.4.4. ABWEICHUNGEN VOM KOMPOSITIONALITÄTSPRINZIP: SEMANTISCHE LEXIKALISIERUNG UND IDIOMATISIERUNG

Es ist aber offensichtlich, dass diese Prinzipien nicht auf jedes komplexe Wort gleichermaßen gut angewendet werden können und Abweichungen vom Kompositionalitätsprinzip zu erwarten sind. Gemäß dem Kompositionalitätsprinzip wird, so sagt man, ein Sprecher des Englischen aufgrund seines Sprach- und „Weltwissens“ aus dem morphologischen Aufbau gemäß genau formulierbarer Regeln voraussagen können, was die Bedeutung von *school bus* ist, wohingegen die Bedeutung von *recital* ‘Solovortrag’ nicht unbedingt unmittelbar aus dem zugrundeliegenden Verb *recite* ‘rezitieren’ und dem Derivationselement ersichtlich ist (Lyons 1980[1977]: 145). Lexeme dieser Art haben idiomatische Bedeutungen entwickelt.

Bauer (1983) bezeichnet solche Fälle als „semantisch lexikalisiert“. Dieser Ausdruck soll darauf hinweisen, dass eine Analyse der morphologischen Spezifikation des Ausdrucks zwar problemlos möglich ist, dieser morphologische Aufbau dem Sprecher aber i. d. R. nicht präsent ist und außerdem nur sehr bedingte Rückschlüsse auf die Bedeutung des Ausdrucks zulässt. Verwandt, aber etwas anders gelagert sind Fälle, die Matthews (1974:

83) als „opaque compounds“ bezeichnet. Darunter versteht er Lexeme wie Englisch *sparrowgrass* ‘Spargel’, deren morphologischer Aufbau völlig transparent (und eben nicht „opaque“) ist, für die sich aber keine sinnvolle Beziehung zum Denotat durch Anwendung allgemeiner Regeln herstellen lässt und die er insofern auch trotz erkennbarer morphologischer Analysierbarkeit als unmotiviert betrachtet.

Im Zusammenhang mit dem Problem des Isomorphismus wurde ferner oft festgestellt, dass Derivationsaffixe in verschiedenen Sprachen für sich genommen eine sehr vage, nicht genau umrissene, allgemeine Bedeutung haben und ihre genaue Bedeutung erst durch das Zusammentreten mit dem Stamm spezifiziert wird (Laca 2001). So ist das Ergebnis der Ableitung mit *-er* im Englischen im Fall von *worker* ‘Arbeiter’, ein Nomen Agentis, im Fall von *heater* aber ein Nomen Instrumenti, ‘Heizung’. Außerdem ist die Bedeutung von *worker* im Gegensatz zum Kompositum *workman* weniger spezifisch insofern, als dass Letzteres für Merkmale wie [+männlich] und [+erwachsen] festgelegt ist, diese im Fall von der Ableitung *worker* aber zumindest nicht explizit realisiert sind (Jackendoff 1990).¹⁴ Als Folge daraus ergäbe sich “that the relations between derived words and their bases cannot exclusively be analyzed in terms of syntactic argument structure¹⁵, but must sometimes be analyzed in terms of semantic or conceptual structure only” (Hoeksema 2000: 847). Das würde für den Fall von Derivationen bedeuten, sich von einer auf Kompositionalität und Isomorphismus beruhenden Analyse der fraglichen Fälle ganz zu verabschieden.

Um auf das generelle Problem der Möglichkeit von Abweichungen vom Kompositionalitätsprinzip zurückzukommen, kann das folgende Beispiel den zu den völlig kompositional aufgebauten Beispielen (9.) aus dem Yir-Yoront und (10.) aus dem Nuu-chah-nulth gegenläufigen Pol repräsentieren, da hier die Bedeutung des morphologisch komplexen Ausdrucks ohne Wissen um die in der Sprachgemeinschaft wirksamen „akzeptierte[n] kulturelle[n] Konventionen“ (Lyons 1980[1977]: 145), die die Motivierung innerhalb der Sprachgemeinschaft steuern, überhaupt nicht möglich ist:

(10.) Mbum (Niger-Kongo, Benue-Kongo)

sòì-hé-yá

snake-climb-NEG

(Hagége 1993: 175)

=*Vitex Doniana*, ein Strauch, über den Schlangen aufgrund seiner rauhen Borke nicht kriechen können und der deswegen gerne als Hecke um Häuser gepflanzt wird, um sie fernzuhalten.

Zwischen Extremfällen, wie sie exemplarisch durch die Beispiele aus dem Yir-Yoront und dem Nuu-chah-nulth sowie am anderen Pol dem Mbum repräsentiert werden, bewegen sich die meisten komplexen lexikalischen Einheiten hinsichtlich Kompositionalität und Form-Bedeutungs-Isomorphismus. Es ist nämlich im Gegensatz zu sog. transformationalistischen Theorien aus den 70er Jahren, die glaubten, die Bedeutung komplexer Lexeme

¹⁴ In anderem Zusammenhang fügt Anderson (1985: 4) seiner Bedeutungsangabe für *teacher* „someone who teaches“ vorsichtig in eckigen Klammern „perhaps typically or professionally“ hinzu; vgl. dagegen die mutigeren Annahmen Seilers (1975) und Walters (1976).

¹⁵ Das bedeutet in generativer Terminologie eine Analyse nach dem Kompositionalitätsprinzip.

weitestgehend aufgrund für eine Sprache allgemeingültiger Transformationsregeln aus denen ihrer Bestandteile herleiten zu können, heute eher üblich, eine Art „gliding scale from fully compositional (or motivated) to fully idiomatic (or conventional)” (Hoeksema 2000: 856) anzunehmen und Kompositionalität nicht als eine Beschränkung auf die semantische Interpretation komplexer Ausdrücke zu betrachten (vgl. Hoeksema 2000: 856), d. h. das Vorhandensein idiomatischer Lesarten anzuerkennen.¹⁶ Dabei gibt es aber meines Wissens nach jedoch keine operationalisierbare Heuristik, nach der sich der Status eines komplexen Lexems hinsichtlich Kompositionalität und Isomorphismus objektiv feststellen ließe.

Ist es für deskriptive Ausdrücke also notwendig, sich nach dem Kompositionalitätsprinzip analysieren und eine Isomorphismusbeziehung zwischen Ausdrucks- und Inhaltsseite erkennen zu lassen? Ultan (1975) weist Ausdrücken, die dies nicht tun, sehr niedrige Werte in der Nähe von monomorphematischen und damit zweifellos nicht-deskriptiven lexikalischen Einheiten zu. Ich werde im Folgenden kurz zu zeigen versuchen, dass zu einem solchen Vorgehen kein Grund besteht und dass als alleinige notwendige Voraussetzung für Deskriptivität lediglich gelten muss, dass überhaupt Analysierbarkeit festzustellen ist. Positionen, die Kompositionalität und die mit ihr einhergehende relative Motiviertheit sprachlicher Zeichen allein von der Gesamtsemantik des Ausdrucks her angehen, sind nämlich aus mehreren Gründen problematisch: Es ist, Matthews (1974) folgend, zunächst sicher möglich, lexikalische Einheiten wie *sparrowgrass* als nicht motiviert zu betrachten, weil sich Matthews und andere Sprecher des Englischen - wohlgermerkt in einem Akt metalinguistischer Reflexion und nicht aufgrund der offensichtlichen morphologischen Struktur des Lexems- keinen Reim auf die Beziehung zwischen Ausdrucksseite und Inhaltsseite machen können. Aber solche semantische Analysen, zumal ohne sie stützende Methodik, sind wesentlich weniger gut greifbar und eingrenzbar als morphologische. Die folgenden Beispiele verdeutlichen dies:

(11.) Englisch

inspector

Prüfer, Begutachter = ‘Polizeikommissar’

(Bauer 1983: 59)

In diesem Fall könnte man immerhin noch argumentieren, dass im weiteren Sinn einen Zusammenhang zwischen Verbsemantik und Derivatium erkennbar ist und solche Fälle nolens volens als auch von der Semantik her dem Kompositionalitätsprinzip folgend und damit motiviert betrachten. Im folgenden Fall geht das aber sicher nicht mehr:

(12.) Yéî Dnye (Isolat¹⁷; Pazifik)

kêê pyââ dmi

arm women bundle = ‘Fingers’

(Levinson 2006: 225)

¹⁶ Ähnliche Gedanken sind auch in der kognitiven Linguistik weitverbreitet (Langacker 1998: 4), vgl. aber auch die gegenläufige Position in Fulop & Keenan (2002).

¹⁷ Die Sprache wird zu den sog. Papua-Sprachen gerechnet; diese sind aber bekanntlich nicht durch genetische Verwandtschaft, sondern negativ in Abgrenzung zu den austronesischen und australischen Sprachfamilien definiert.

Hier ist zunächst viel weniger deutlich, welche Faktoren dafür verantwortlich, dass Sprecher des Yéî Dnye ihre Finger als „Arm-Frauen“¹⁸ bezeichnen. Matthews (1974) folgend, müsste man diesen Ausdruck von der Gesamtsemantik aus betrachtet als opak bezeichnen, aber das ist insbesondere dann, wenn es um Beispiele aus Sprachgemeinschaften geht, die der europäischen Kultur sehr fern sind, deshalb schwierig, weil man ohne weitere Information über die Kultur der Sprachgemeinschaft nicht sagen kann, ob nicht kulturspezifische Normen existieren, die diese Bezeichnung völlig natürlich erscheinen lassen. Deshalb laufen Urteile über Motiviertheit und Nicht-Motiviertheit solcher Ausdrücke Gefahr ein europäisches Denksystem im Hintergrund zu präsupponieren, so dass sie nur sehr vorsichtig gefällt werden sollten. Ihre morphologische Analysierbarkeit ist dagegen eine linguistische Tatsache. Deshalb erscheint es sinnvoller, auch in Fällen solcher hochgradig idiomatisch scheinender Ausdrücke schon allein wegen der methodischen Fragwürdigkeit der Alternative, die Gesamtsemantik als Ausgangspunkt der Analyse zu wählen, daran festgehalten werden, sie als motiviert zu betrachten. Dies ist, ohne empirische Daten hinsichtlich Idiomatizität durch konkrete Arbeit mit Informanten vorliegen zu haben, vom methodischen Standpunkt aus wesentlich sicherer.

Idiomatisierung und semantische Lexikalisierung sind außerdem kriteriell sehr schwer klar einzugrenzen: „The line between semantically lexicalized and non-lexicalized is thus not clearly drawn at the moment“ (Bauer 1983: 58). Auch das Argument, idiomatisierte Ausdrücke hätten zusätzliche Bedeutungskomponenten wie [+habituell] im Fall von *teacher* usw. entwickelt ist insofern schwach, als dass diese Komponenten nicht overt realisiert sind und bis jetzt keine objektivierbare Methode verfügbar ist, solche versteckten Merkmale zu messen, so dass „it is not clear what the ‘addition of semantic features’ should be taken to include“ (Bauer 1983: 59).

Wenn die Gesamtbedeutung eines Lexems vom kompositionalen Aufbau divergiert und es idiomatischen Charakter aufweist, schränkt diese Abweichung die Deskriptivität des Lexems (entgegen Ultan 1975, 1976) oft nicht ein, sondern macht es im Gegenteil besonders interessant, weil sich so Rückschlüsse auf kulturelle Prinzipien der Sprachgemeinschaft und/oder kognitive Mechanismen der Versprachlichung von Entitäten ziehen lassen. Tatsächlich ist es, wie ich im nächsten Abschnitt zeigen werde, für deskriptive Ausdrücke sogar oft kennzeichnend, dass sie durch bestimmte Mechanismen von einem kompositionalen Aufbau abweichen, deswegen idiomatische Ausdrücke darstellen und gerade dadurch ihre Referenten beschreiben.¹⁹

2.4.5. METAPHORIK, METONYMIE UND KONZEPTUALISIERUNG – KOGNITIVE ASPEKTE

Zunächst ist es sicher möglich, dass ein Ausdruck dadurch vom Kompositionalitätsprinzip abweicht, dass sein morphologischer Aufbau zwar transparent bleibt, seine Gesamtsemantik im Lauf der Zeit aber durch externe (kulturelle) Faktoren graduell von der morphologischen Spezifikation wegdriftet und Idiomatisierung einsetzt. Das kann an

¹⁸ *dmi* ist lediglich ein Klassifikator.

¹⁹ Vgl. Brown (1999: 36): „Descriptive labels tend to range from very literal (as in Seneca’s „people spread with it“ for BUTTER) to very figurative (as in Pima’s „Chinaman’s brain“ for BUTTER).“

folgendem Beispiel illustriert werden:

- (13.) Klassisches Griechisch
trag-oidia
bock-gesang = ‘Tragödie’

Die griechische Tragödie hat in vorhistorischer Zeit ihren Anfang genommen als Kulthandlung, die das Opfern von Böcken oder das Verehren der bocksähnlichen Satyrn involviert, und sich im Lauf der Zeit zur Theateraufführung entwickelt; der Zusammenhang mit Böcken wird unklar, der morphologische Aufbau bleibt aber durchsichtig, der Ausdruck motiviert.

Andererseits sind deskriptive Ausdrücke dadurch, dass sie Aspekte ihres Referenten beschreiben, dafür prädestiniert, figurativen Charakter aufzuweisen, wie von Berlin (1992) und Brown (1999) angedacht worden ist.²⁰ In der Tat lässt sich zeigen, dass sehr viele deskriptive Ausdrücke ihr Potential aus metaphorischer und metonymischer Verwendung anderer Konzepte ziehen. Diese Tendenz wird dadurch verstärkt, dass die Bildung deskriptiver Ausdrücke den mit Abstand wichtigsten Mechanismus zur Lexikonerweiterung darstellt, also dazu dient, neue Konzepte zu bezeichnen. Metapher und Metonymie stellen in Neologismen nun einen beliebten Weg dar, „a complex image not attainable any other way, or [...] the conveyance of new concepts²¹“ (Croft & Cruse 2004: 193) zu bewerkstelligen. Ich verwende bei der Beschreibung dieser Phänomene im Folgenden kognitiv-linguistische Terminologie. Es ist zwar nach wie vor möglich, diese in der traditionellen Terminologie (Kontiguität usf.) zu erfassen, aber speziell für die Zwecke hier eröffnen kognitiv orientierte linguistische Arbeiten vielleicht neue Perspektiven. Metaphorik, aus kognitiv-linguistischer Perspektive definiert als bestehend aus “a source and a target domain²² such that the source is a more physical and the target a more abstract kind of domain” (Kövecses 2006: 117), ist in folgenden Beispielen wirksam:

- (14.) Apurinã (Arawak)
pirõtu-ãwite
hummingbird-big = ‘Plane’ (Facundes 2000: 211)

- (15.) Sranan (Kreolsprache²³; Surinam)
jamjam-sakka
food-sack/bag = ‘stomach’ (Braun & Plag 2003: 88)

Hier wird eine abstraktere, weil in (14.) fremde und in (15.) perzeptuell nicht unmittelbar zugängliche Entität durch eine konkretere, weil bekannte bzw. sichtbare Entität und deren

²⁰ Vgl. auch nochmals Seilers Postulat: „Zum Wesen der ‘Deskriptivität’ gehört notwendigerweise die metaphorisierende Bedeutungsverengung“ (Seiler 1975: 45).

²¹ *Concept* ist ein in der kognitiven Linguistik weit verbreiteter, wenn auch oft un- oder unterdefinierter Terminus, der durch sprachliche Ausdrücke realisierte, aber in der Kognition verankerte „units of meaning“ (Croft & Cruse 2004: 7) meint.

²² „That knowledge or conceptual structure that is presupposed by the profiled concept.“ (Croft & Cruse 2004: 15).

²³ Sranan basiert auf Niederländisch, Englisch, Portugiesisch und verschiedenen Niger-Kongo-Sprachen.

durch die Komposition erreichte weitere Spezifizierung konzeptuell erschlossen. Eng verwandt zur Metapher ist die Metonymie, wobei der entscheidende Unterschied darin besteht, dass im Fall der Metonymie zwar auch eine source domain und eine target domain involviert sind, diese aber nicht wie im Fall der Metapher miteinander interagieren, sondern die source domain unmittelbar dazu genutzt wird, die Zieldomäne zu identifizieren. Verschiedene Arten von Metonymie, alle allgemein definierbar als “a cognitive process in which one conceptual entity, the vehicle²⁴, provides mental access to another conceptual entity, the target” (Kövecses & Radden 1998: 39), sind scheinbar noch häufiger bei deskriptiven Benennungen involviert als reine Metaphern:

Zunächst kann das vehicle ein besonders hervorstechender Teil²⁵ des Referenten sein, der zugleich das target der metonymischen Konzeptualisierung bildet:

- (16.) Tuscarora
wętraʔné·θę
 it-horn-is long-much = ‘Ox’ (Rudes 1999: 177)

Dies wird, allerdings ohne den Bezug zur Metonymie herzustellen, von Brown (1999: 38) eine Versprachlichung in „morphological terms“ genannt, wobei sich „morphological“ hier nicht auf die Sprache, sondern auf das Äußere des Referenten zu beziehen scheint. Oft finden sich auch Fälle, in denen besonders auffällige charakteristische Eigenschaften oder Tätigkeiten des Gemeinten zur Konzeptualisierung dienen:

- (17.) Makah (Wakashan)
babałdi
 dwell-moving-on.water = ‘White Man’ (Mithun 1999: 63)

Außerdem kann der Zugang auch über die hauptsächliche Funktion oder Verwendungsweise erreicht werden. Brown (1999: 39) nennt dies den „utilitarian approach“ zur Benennung:

- (18.) Klassisches Latein
spec-ulum
 betracht-INSTR = ‘Spiegel’

Es können natürlich auch mehrere dieser Faktoren gleichzeitig im Spiel sein. Im folgenden Beispiel ist z. B. eine klassische Metapher (Schneckenhaus [!] als Haus) mit einer metonymischen Konzeptualisierung über eine typische Eigenschaft kombiniert:

²⁴ = source domain.

²⁵ Man könnte deswegen diese Beziehung auch als Meronymie und nicht als Metonymie beschreiben. Meronymie als Beschreibungsbegriff von semantischen Relationen unter Lexemen ist aber nicht unproblematisch (Croft & Cruse 2004: 160-1) und wird deshalb hier sicherheitshalber vermieden.

(19.) Klassisches Griechisch
pheré-oikos
trag-haus = ‘Schnecke’

Die hier getroffenen Aussagen, anders als die meisten Beispiele in kognitiv-linguistischen Arbeiten, beziehen sich auf Einheiten des Lexikons selbst und eben nicht auf Metaphern oder Metonymien auf phrasaler oder Satzebene.²⁶ Diese basieren ja schon auf zuvor vorhandenen lexikalischen Einheiten. Insofern handelt es sich bei Metonymien auf der Ebene lexikalischer Einheiten notwendigerweise um das, was Croft & Cruse (2004: 217) „intrinsic associations“ nennen, also um auf nicht-kontingenten, diskursunabhängigen Faktoren beruhende Verbindungen zwischen vehicle und target des metonymischen Ausdrucks.

Es gibt außerdem im Kontext der kognitiven Linguistik eine kurze Diskussion von zu Deskriptivität sehr ähnlichen Gedanken bei Löbner (2002) unter dem Stichwort Konzeptualisierung.²⁷ Löbner erläutert im Zusammenhang mit der Diskussion logisch äquivalenter Ausdrücke, d. h. solcher, die identische Wahrheitsbedingungen haben, anhand verschiedener Beispiele, wie logisch äquivalente Ausdrücke in verschiedenen Sprachen unterschiedlich konzeptualisiert werden. Eines von Löbners Beispielen ist ‘BH’: Dtsch. *Büstenhalter*, Span. *sujetador* ‘Unterwerfer’, Tok Pisin *kalbala belong susu* ‘Gefängnis der Brüste’. Er bemerkt, dass, egal wie die jeweilige Konzeptualisierung aussieht, jeweils ein „brauchbares Konzept für dieselbe Art von Gegenstand“ (Löbner 2002: 110) geschaffen wird, das „unterschiedliche Aspekte [...; des Referenten, M.U.] hervorheb[t]“ (Löbner 2002: 109). Daraus ergibt sich eine Unterscheidung zwischen wahrheitsfunktional operationalisierbarer Bedeutung (Denotation) und nicht-wahrheitsfunktionaler Bedeutung (Konzeptualisierung), wobei letztere -wie Metaphorik und Metonymie als die die Konzeptualisierung ermöglichende Techniken- in den Bereich der kognitiven Linguistik zu verorten wäre. Einen expliziten Bezug zwischen Konzeptualisierung und Kognition stellt auch Blank (2003: 46-52) her, der Unterschiede in der Konzeptualisierung desselben Gegenstandes in verschiedenen Sprachen am Beispiel von ‘Streichholz’ durchspielt. Diese nicht-wahrheitsfunktionale Konzeptualisierung entspricht genau dem, was Berlin (1992) und Brown (1999) als Merkmale deskriptiver Ausdrücke angeben und lässt sich gut mit diesen in Einklang bringen.

2.4.6. DER ZUSAMMENHANG ZUR LEXIKONORGANISATION UND LEXIKONERWEITERUNG

Die Sprachen, aus denen die hier als Beispiele verwendeten deskriptiven Termini stammen,

²⁶ Z.B. „Room 23 is not answering“ (Croft & Cruse 2004: 217) oder Lakoff & Johnsons (1980) *conceptual metaphors*, die Konzepte unterschiedlicher Domänen und damit auf lexikologischer Ebene ganze Wortfelder miteinander verbinden (ARGUMENT IS WAR etc.). Vgl. aber u.a. Traugott (1985: 37-8), die nicht nur, aber auch, Metaphern auf Wortebene untersucht.

²⁷ Der Begriff Konzeptualisierung selbst ist allerdings nicht von Löbner geprägt, sondern weitverbreitet, vgl. Langacker (1998: 3): „[C]onceptualization is viewed as the dynamic activity of embodied minds interacting with their environment“.

verfügen über keine lexikalischen Alternativen, um die jeweiligen Entitäten zu denotieren als eben diese Ausdrücke. Deshalb ist ihr Vorhandensein in den Sprachen etwas fundamental anderes, als etwa im Deutschen, um ein besonders virulentes Beispiel zu wählen, aus stilistischen Gründen einen ‘Wal’ abwechselnd einen *Wal* und einen *Meeressäuger* zu nennen und die fraglichen metaphorischen und metonymischen Benennungstechniken sind nicht wie in diesem Fall eher ein Epiphänomen, sondern stellen einen, in manchen Sprachen sehr zentralen, Aspekt der Lexikonorganisation dar.

Der Zusammenhang zwischen Deskriptivität und Lexikonerweiterung ist in Zusammenhang mit der Tatsache zu sehen, dass deskriptive Bildungen, oft in Verbindung mit metaphorischer oder metonymischer Bedeutungsextension, der Erweiterung des Lexikons dienen. In den allerseltensten Fällen handelt es sich bei Neologismen um nicht analysierbare Terme²⁸, sondern um polymorphematische, relativ motivierte und deskriptive Bildungen. Das ist recht trivial, sollte aber zum Abschluss der theoretischen Besprechung der für Deskriptivität relevanten Aspekte kurz vergegenwärtigt werden.

2.5. ABGRENZUNGSPROBLEME

2.5.1. DESKRIPTIVITÄT VS. ONOMATOPOIIE

Onomatopoetika teilen einige der Eigenschaften deskriptiver Ausdrücke: Man kann sagen, dass auch onomatopoetische Ausdrücke von der Arbeitsdefinition erfasst werden, da sie durch die Spezifikation ihrer Ausdrucksseite Aspekte ihres Referenten beschreiben. Deshalb könnte man ihnen eine gewisse deskriptive Kraft zuerkennen. Die Beziehung zum Referenten beruht aber auf Ikonizität, d.h. auf unmittelbar außersprachliche Faktoren, und ist nicht sprachintern (durch relative Motiviertheit des sprachlichen Zeichens im Saussurschen Sinn) bedingt.

Zweifellos handelt es sich z.B. bei Deutsch *Kuckuck* oder Tuscarora *kwiskwis* ‘Schwein’ um Onomatopoetika, genauer gesagt auf den charakteristischen Lauten dieser Tiere beruhende Ideophone. In vielen anderen Fällen sind die Grenzen von Onomatopoiie von einem synchronen Standpunkt aus aber viel weniger klar erkennbar.²⁹ Zu entscheiden, ob eine gegebene Form als onomatopoetisch zu betrachten ist oder nicht, ist also selbst bei genauer Kenntnis der fraglichen Sprache eine schwierige und kriteriell schwer zu untermauernde Aufgabe.

Ideophone sind im Gegensatz zum Sonderfall der Onomatopoetika zwar sehr oft durch phonologische, phonotaktische und andere Besonderheiten im Vergleich zu anderen lexikalischen Einheiten einer gegebenen Sprache einigermaßen sicher als solche erkennbar, dafür ist aber die ikonische Motivation, d.h. die Beziehung zwischen Lautgestalt und Referent auch bei gesicherter Datenlage nicht in allen Fällen klar erkennbar, u.a. deswegen, weil es auch Ideophone für nicht-hörbare oder andere nicht sinnlich wahrnehmbare Entitäten gibt.

Außerdem liefe die Aufnahme von Ideophonen als Unterart deskriptiver Ausdrücke dem

²⁸ Fälle, in denen ein Markenname als Lexem institutionalisiert wird, bilden eine der wenigen Ausnahmen.

²⁹ Vgl. auch die deutschen Verben *klatschen* und *schnuppern*, die beide ursprünglich onomatopoetisch motiviert sind, aber so nicht mehr unbedingt wahrgenommen werden.

implizit vorausgesetzten und hier herausgearbeiteten Postulat morphologischer Analysierbarkeit deskriptiver Ausdrücke entgegen. Aus diesen Gründen werden Onomatopoeitika und andere Ideophone hier nicht zu den deskriptiven Ausdrücken gerechnet.

2.5.2. DESKRIPTIVITÄT VS. POLYSEMIE

Man könnte vor dem Hintergrund der oben erläuterten Prominenz metonymischer Bedeutungsverschiebungen, die sich häufig als ein Aspekt deskriptiver Ausdrücke finden lässt, auch daran denken, Polysemie als einen Untertyp deskriptiver Benennung zu betrachten: Durch die metaphorische oder metonymische Bedeutungsextension eines bereits vorhandenen Lexems auf eine neu zu benennende Entität wird letztere, so betrachtet, automatisch entweder ganz oder zumindest in Teilaspekten durch die konzeptuelle Bedeutung des ersteren versprachlicht. Das wird indirekt durch die Tatsache bestätigt, dass Polysemie im Tuscarora weit verbreitet und neben der Bildung deskriptiver Neologismen eine wichtige Technik zur Benennung neuer, bis dato unbekannter Konzepte zu sein scheint. Rudes (1999: 427, 487) gibt z.B. für die Wurzel *-takwT-* eine sehr große Bedeutungsspanne verschiedener inhaltlich miteinander verwandter Konzepte ('apartment, bed, position, room, space, stage') an, gleiches gilt für die Wurzel *-wis-* ('goblet, hail, ice, crystal, ice cream, glass') und einige weitere.

Die Grenzen zwischen Polysemie und Homonymie sind jedoch nicht klar gezogen (Behrens 2002), so dass nicht prinzipiell sicher zwischen Polysemie und Homonymie unterscheiden kann. Vor allem gilt das, wenn die Geschichte der fraglichen Sprache nicht weit zurückverfolgt werden kann, die etymologische Entwicklung der mutmaßlich polysemen Lexeme so nicht klar ist und außerdem keine Tests hinsichtlich morphosyntaktischem und syntaktischem Verhalten der fraglichen Ausdrücke (vgl. Behrens 2002: 329) vorliegen.

Man kann daher ohne zusätzliche Informationen nicht zweifelsfrei beantworten, ob in folgendem Beispiel aus dem Pirahã das Konzept 'Sohn' an das Konzept 'nachfolgen' angeschlossen wurde oder 'nachfolgen' an 'Sohn':³⁰

(20.) Pirahã (Mura-Pirahã)

hoagí

come next to = 'Biological son'

(Everett 2005: 632)

Das ist der Grund, warum polyseme lexikalische Einheiten hier nicht unter Deskriptivität subsummiert werden und polyseme Beispiele wie dieses, abgesehen von ihrer in den seltensten Fällen voraussetzbaren Analysierbarkeit, aus der zu entwickelnden endgültigen Definition ausgeschlossen werden müssen. Sie sind jedoch in Hinblick auf Lexikonorganisation und Lexikonerweiterung nichtsdestoweniger wichtig.

³⁰ Es scheint in diesem Beispiel formal Konversion in Verbindung mit metaphorischer Bedeutungserweiterung vorzuliegen; genau diese Kombination führt ja aber zu Polysemie.

2.5.3. DESKRIPTIVITÄT UND DERIVATION

Viele der bis jetzt diskutierten Beispiele deskriptiver Ausdrücke sind durch Komposition, d.h. die Kombination zweier oder mehr lexikalischer Einheiten gebildet oder schöpfen im Fall der zitierten Ausdrücke in nordamerikanischen Sprachen die polysynthetischen Wortbildungsmöglichkeiten dieser Sprachen aus. Keines der Beispiele involviert aus offensichtlichen Gründen Flexion als konstitutives Merkmal für den deskriptiven Status des Begriffs.

Spätestens seit Bybee (1985: 108) ist nun die Ansicht weitverbreitet, dass “[c]ompounding, incorporation, derivation and inflection are one a continuum, in which compounding is the freest, involves the largest (indeed an open) class of items, with the richest and most specific meanings, and inflection is the most constrained, involves the smallest classes of items with the most abstract and general of meanings”. Wenn also Komposition, als Wortbildungstechnik mit durch die Kombination zweier lexikalischer Einheiten hoher semantischer Spezifität, zu deskriptiven Termini führt und Flexion dies nie tut, ergibt sich die Frage, wie Derivationen, die in Bybees Kontinuum eine mittlere Position zwischen Komposition/Inkorporation und Flexion einnehmen, sich in Bezug auf Deskriptivität verhalten.

Die folgenden drei Beispiele sind alle formal Derivationen, d.h. sie sind durch Kombinationen eines lexikalischen und eines grammatischen Morphems gebildet:

Latein, vgl. (18.)
spec-ulum
betracht-INSTR = ‘Spiegel’

(21.) Baskisch
buru-ko
head-QUAL = ‘Pillow’ (Moreno Cabrera 1998: 222)

(22.) Spanisch
cambi-o
wandel-NMLZ = ‘Wandel’

In allen Beispielen ist das Ergebnis der Derivation ein Nomen³¹; im Beispiel aus dem Baskischen findet die Ableitung von einer nominalen Wurzel statt, im Fall des Lateinischen und des Spanischen von einer verbalen Wurzel.

Der signifikante Unterschied zwischen diesen Beispielen ist aber, dass das Derivationselement in (18.) und (21.) selbst über größere lexikalische Bedeutung verfügt als das in (22.) und diese zur Semantik des Gesamtausdrucks auch beiträgt. Insofern macht es Sinn, mit solchen Derivationsmorphemen gebildeten Formen auf einem Kontinuum wie dem von Bybee entwickelten näher zur Komposition als Wortbildungstechnik mit hoher

³¹ Das Derivationsmorphem *-ko* hat zunächst genitivische Bedeutung (Urquizo 1996: 161) und leitet laut Moreno Cabrera (1998: 221) sekundär Qualitäten bezeichnende Adjektive von Verben ab; diese sind aber in großer Anzahl als Nomina ins Lexikon der Sprache eingegangen.

konkreter Bedeutung zu situieren als solche, die mit reinen Nominalisierern wie dem in (22.) abgeleitet sind. Die Funktion des Nominalisierers in (22.) besteht außerdem in erster Linie darin, eine lexikalische Einheit in eine andere lexikalische und syntaktische Kategorie überzuführen und weist dadurch gewisse Ähnlichkeiten zur Konversion auf, die dies allerdings ohne overte Markierung leistet und als Kandidat für Deskriptivität von vorneherein nicht in Frage kommt.

Deshalb könnte man innerhalb der Derivation eine Binnendifferenzierung zwischen der Komposition näheren (und damit deskriptiveren) und der Komposition fernerer (und damit weniger deskriptiven) Derivationselementen vornehmen. Diese Unterscheidung kann dadurch weiter illustriert werden, dass die durch die Derivation in (21.) implizierte Konzeptualisierung des 'Kissens' als „etwas, das qualitativ mit dem Kopf zu tun hat“ und die Konzeptualisierung des 'Spiegels' in (18.) als „Instrument zum Betrachten“ paraphrasiert werden kann, aber die Paraphrase von 'Wandel' in (22.) als „Das Sich-Wandeln“ lediglich auf die zugrundeliegende lexikalische Einheit zurückführt.

Die Beispiele (18.) und (21.) wurden herangezogen, weil sie sich auch untereinander nochmals signifikant unterscheiden: So ist in (21.) ein Element von auf Konvention beruhender innersprachlicher Festsetzung der Bedeutung im Spiel: Nicht alles, was mit dem Kopf zu tun hat, ist notwendigerweise ein Kissen (Hut, Schädel, Kopfschmerzen usw.). Die Tatsache, dass *buruko* ein Kissen denotiert, ist keineswegs selbstverständlich. Es handelt sich um einen idiomatischen Ausdruck. In solchen Fällen hat man es insofern mit einer eigentümlichen Verschränkung von Motivation und Konvention zu tun: Der Ausdruck ist ohne jeden Zweifel im Saussurschen Sinn relativ motiviert und völlig transparent, könnte aber aufgrund seiner morphologischen Struktur auch etwas anderes bedeuten. Dass er das nicht tut, beruht auf innersprachlicher Konvention.

Eine Möglichkeit zum Umgang mit Derivationen wäre daher, solche als deskriptiv zu werten, bei denen die Derivationsmorpheme einen konkreten lexikalischen Beitrag zur Gesamtbedeutung der Ableitung leisten und außerdem auch solche zuzulassen, bei denen die Bedeutung der Ableitung sich insgesamt aber stark durch innersprachliche Konvention und Idiomatizität konstituiert, wie in (21.). Als Test hierfür kann man die an den obigen Beispielen exemplarisch durchgeführte Paraphrasierung verwenden.

Der Umgang mit Derivationen im Zusammenhang mit Deskriptivität bleibt aber problematisch, weil die oben vorgeschlagene Lösung keine klar mit Wortbildungsarten korrelierende Einordnung von Lexemen hinsichtlich Deskriptivität liefert. Eine solche Korrelation ist aber aus beschreibungstechnischer Sicht sehr wünschenswert. Ihre Umsetzung in die Praxis bringt jedoch als notwendige Folge mit sich, dass Derivationen entweder als durchgängig deskriptiv oder als durchgängig nicht deskriptiv angesehen werden müssten. So ergäbe sich u. U. eine Definition, die dem notionalen Gehalt des Begriffs, wie er sich im eingangs gegebenen Überblick über den Begriff in verschiedenen linguistischen Feldern darstellt, zuwider läuft. Man muss aber, will man mit dem Begriff arbeiten, zwangsläufig eine notationelle Entscheidung treffen.

Eine andere Alternative wäre, ausgehend von der bei der Besprechung des Kompositionalitätsprinzips erwähnten Nichtvorhersagbarkeit des genauen Beitrags des Derivationsmorphems zur Bedeutung der Ableitung unter Rückgriff auf die Idee Jackendoffs (1990), Derivationen in manchen Fällen nur in Hinsicht auf ihre konzeptuelle,

nicht aber ihre morphologische Struktur hin zu beschreiben, dahingehend zu argumentieren, Derivationen prinzipiell als nicht in Bedeutungskomponenten zerlegbare lexikalische Einheiten zu betrachten (Laca 2001: 1221), d. h. sie wie Simplicia als nicht analysierbar zu behandeln. Das ist allerdings ein radikaler Schritt, der zwar zu einer klaren Lösung für das gegenwärtige Problem führen würde (damit wären Derivationen prinzipiell als nicht deskriptiv zu werten), aber eben methodisch durch das Ignorieren des ja durchaus klar erkennbaren morphologischen Aufbaus von Derivationen problematisch ist.

Die Aufgabenstellung in dieser Arbeit ist, ausgehend hauptsächlich von unsystematischen Verwendungsweisen des Deskriptivitätsbegriffs eine theoretisch möglichst fundierte Bestimmung des Terminus zu entwickeln. Aus diesem Grund bevorzuge ich im Rahmen dieser Studie die oben entwickelte notional orientierte Lösung mit einer Binnendifferenzierung innerhalb der Derivation, da diese besser dazu geeignet ist, die Semantik des Begriffs, wie er in der Literatur verwendet wird, einzufangen.³² Außerdem ist es für viele, auch für sehr grundlegende linguistische Beschreibungsbegriffe der Fall, dass es einige unstrittige, besonders prototypische Beispiele gibt und an der Peripherie des Begriffs Grenzfälle, deren kategorialer Status aus verschiedensten Gründen umstritten ist und nicht eindeutig bestimmt werden kann.³³ Deswegen nehme ich auch für den Deskriptivitätsbegriff einen Prototypencharakter in Kauf. So gibt es einige „Lehrbuchbeispiele“, die in diesem Fall z. B. durch polysynthetische Konstruktionen in nordamerikanischen Sprachen repräsentiert werden, aber es lassen sich keine automatisch aus dem Begriff selbst ergebende Verfahren entwickeln, die die notionalen Grenzen des Begriffs mittels einer operationalisierbaren Prozedur zu ziehen imstande sind. So bewegen sich Derivationen an der Grenze zwischen Deskriptivität und unstrittig nicht deskriptiven Lexemen wie z. B. *Tisch*.

In der von Ultan vorgeschlagenen Metrik erhalten Derivationen außerdem durchgängig niedrigere Werte als Komposita. Diese Autoren hatten also auch eine in ihrer Metrik reflektierte Intuition, dass Derivation nicht zu prototypischen deskriptiven Ausdrücken führen kann (vgl. für die Behandlung von Derivationen in der Seilerschen Tradition insb. Walter 1976: 3-4).

2.6. VORSCHLAG EINER DEFINITION

Ausgehend von der konkreten Verwendung des Begriffs Deskriptivität bei verschiedenen Autoren und nach Besprechung der relevanten Literatur ergibt sich folgendes Bild:

³² Die Problematik der Korrelation zwischen notionalen und formalen Parametern erinnert insofern entfernt an das Problem der Wortartenbestimmung, insbesondere der Unterscheidung zwischen Nomen und Verb. Hier ist die Überzeugung der meisten Forscher allerdings so, dass bei der Zuordnung lexikalischer Einheiten zu einer Wortart aus methodischen Gründen formalen Kriterien gegenüber notionalen der Vorrang einzuräumen ist. Auf der semantisch-ontologischen Ebene bringt dieses Vorgehen aber als Preis für die Klarheit der formalen Zuordnung einige Probleme mit sich. Ganz ähnlich bringt im Fall von Deskriptivität die hier getroffene Entscheidung zugunsten notionaler Aspekte Uneindeutigkeiten auf der formalen Seite mit sich.

³³ Vgl. die fließenden Übergänge zwischen Flexion und Derivation, die Affixoide, die an der Grenze zwischen Derivation und Komposition operieren oder die sog. „stripping constructions“, bei denen unklar ist, ob sie schon als Fälle von Inkorporation zu betrachten sind (für letztere siehe Mithun 2000: 921).

Deskriptivität beruht auf innersprachlicher (relativer) Motivation und nicht auf Ikonizität (im Gegensatz zu Onomatopöie). Mit innersprachlicher, relativer Motiviertheit des sprachlichen Zeichens ergibt sich als notwendige Bedingung für Deskriptivität morphologische Analysierbarkeit des Zeichenkörpers. Sehr oft, aber nicht immer und notwendigerweise, involviert Deskriptivität dabei figurative (metaphorische, metonymische) Verwendung einzelner morphologischer Konstituenten des Ausdrucks. Deskriptive Ausdrücke sind oft auch idiomatische Ausdrücke.

Zentral bleibt aber in jedem Fall als hinreichende Bedingung ein notionales Kriterium, und zwar, ob über figurative Elemente bewerkstelligt oder nicht, die Hervorhebung bestimmter, als besonders prominent empfundener Aspekte des Referenten (Konzeptualisierung), das auch bei der praktischen Anwendung des Begriffs von Berlin (1992) und Brown (1999) explizit genannt wird. Wenn in Zusammenhang mit Konzeptualisierung und Metaphorik/Metonymie gebracht, nähert sich der Begriff gängigen Beschreibungsmustern sprachlicher Phänomene in der kognitiven Linguistik an und kann innerhalb dieses Rahmens angewendet werden.

Der Begriff ist durch die notwendige Bedingung an morphologische und morphosyntaktische Eigenschaften der zu untersuchenden sprachlichen Einheiten gebunden, hat selbst durch die hinreichende Bedingung aber notionalen Charakter und wäre im Bereich der (kognitiven) Lexikologie und Onomasiologie zu verorten.

Von diesen Beobachtungen abstrahierend könnte sich folgende allgemeine Definition ergeben:

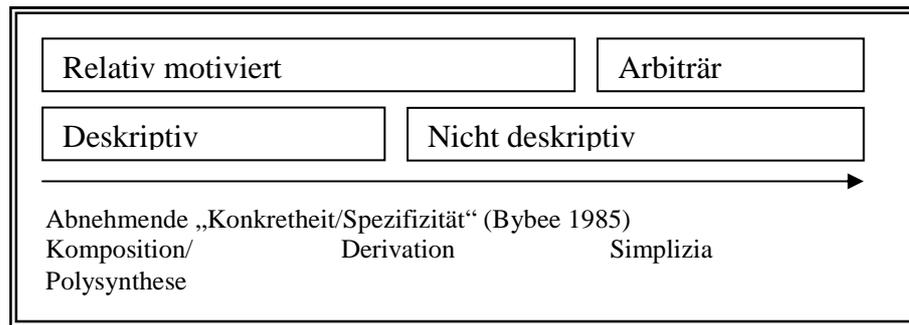
Deskriptivität ist eine sprachliche Technik, die eine zu benennende Entität unter Rückgriff auf andere lexikalische Einheiten versprachlicht, die Entität so an diese Einheiten rückbindet und sie dadurch in einen durch sprachliche Einheiten repräsentierten konzeptuellen Gesamtzusammenhang einbettet.

Angesichts der sich im Fall von Derivationen ergebenden Probleme ist der Begriff so auszulegen, dass er besonders prototypische Beispiele kennt (wie auch in der Seilerschen Tradition erkannt), dass es aber andererseits auch eine Grauzone im Übergangsbereich zwischen Deskriptivität und Nicht-Deskriptivität gibt, die vor allem in den Bereich der Wortbildungsart Derivation fällt.

Wie oben erläutert, werden im Rahmen dieser Studie transparente polysynthetische Bildungen und sowohl endo- als auch exozentrische Komposita durchgängig als deskriptiv gewertet und Derivationen dann, wenn das Derivationselement über signifikante lexikalische Bedeutung verfügt und diese zum Gesamtausdruck beiträgt (Latein *speculum*) oder sie durch einen hohen Idiomatizitätsgrad und deshalb eine Setzung der Bedeutung des komplexen Lexems (Baskisch *buruko*) gekennzeichnet sind.

Zumindest wenn man sich im Umgang mit Derivationen aber terminologisch so festlegen will kann, da jeder deskriptive Ausdruck dann notwendigerweise relativ motiviert ist, aber nicht jeder relativ motivierte Ausdruck gleichermaßen auch als deskriptiv anzusehen ist (Derivationen wie Spanisch *cambio*), Deskriptivität als ein spezieller Typ, d.h. als Subtyp relativer Motivation im saussurschen Sinn angesehen werden. Unter dieser Prämisse ergibt

sich folgendes Verhältnis zwischen relativer Motivation und Deskriptivität:



Da jetzt eine genauere Eingrenzung des Begriffs Deskriptivität erreicht worden ist, werde ich notationell dazu übergehen, die denotative Bedeutung eines Lexems wie allgemein üblich in einfachen Anführungszeichen ('Schnecke') und seine eventuelle deskriptive Konzeptualisierung in spitzen Klammern (<Trag-Haus>) wiederzugeben.

2.7. TYPOLOGIE DESKRIPTIVER AUSDRÜCKE

2.7.1. FORMAL

Deskriptive Ausdrücke lassen sich zunächst auf formaler Ebene, d. h. aufgrund von Eigenschaften auf der Ausdrucksseite klassifizieren. Dabei muss vor allem die Wortbildungsart, von der die jeweilige Sprache Gebrauch macht, berücksichtigt werden, auch weil nicht jede Wortbildungsart in jeder Sprache gleichermaßen prominent ist.

Die Gelegenheit soll genutzt werden, drei weitere Subtypen deskriptiver Ausdrücke, die sich durch ihre Bildungsart unterscheiden, einzuführen:

Bis jetzt handelte es sich bei den meisten der angeführten Beispiele um Fügungen auf Wortebene. Sofern sie sich zur Referenz eignen, müssen aber auch feststehende Kollokationen mit Lexemstatus (vgl. Herbermann 2002) wie die Folgenden berücksichtigt werden:

- (23.) Latein
res publica
 sache öffentliche = 'Staat'

- (24.) Englisch
weapon of mass destruction = 'Massenvernichtungswaffe'

Beim zweiten einzuführenden Subtyp handelt es sich um rekursive Komposition, die durch die Kombination multipler lexikalischer Morpheme vielleicht besonders großes deskriptives Potential besitzt:

- (25.) Vietnamesisch
vô-tuyền-điện-thoại
 without-wire-electricity-speech/conversation
 = 'radio telephone' (Thompson 1965: 137)

Eine dritte noch zu nennende deskriptive Benennungstechnik operiert über Delokution. Delokutive Bildungen im nominalen Bereich lassen sich vielleicht als eine Unterart von durch Metonymie geprägten Ausdrücken, die ihren Referenten über eine charakteristische Tätigkeit konzeptualisieren, beschreiben, wobei die „Tätigkeit“ in diesem Fall aus einer sprachlichen Äußerung besteht:

- (26.) Sanskrit
n-āsti-ka
 NEG-existier:3SG-NLMZ
 ‘existiert nicht³⁴-Mensch’ = ‘Atheist’

Bei *āsti* handelt es sich eindeutig um eine vollflektierte Form und nicht um einen isolierten Stamm, was eindeutig auf Delokution hinweist.

Neben der Klassifikation deskriptiver Ausdrücke nach ihrer Wortbildungsart lässt sich auch unterscheiden, ob die Gesamtbedeutung sich gemäß dem Kompositionalitätsprinzip mehr oder weniger aus denen der involvierten Morphe ergibt oder diese durch die in Abschnitt 2.3.5. genannten Faktoren vom Kompositionalitätsprinzip abweicht, d. h. idiomatisch ist. Es ist klar, dass Kompositionalität eher als Skala mit fließenden Übergängen zwischen den extremen Polen und nicht als klar einzugrenzende bipolare Kategorie anzusehen ist. Deshalb bedeutet eine konkrete Zuordnung eines Lexems zu einem der beiden Pole eine gewisse Abstraktion; ich denke aber, dass die Zuordnungen im Folgenden dennoch nachvollziehbar sind:

Bildungsart	nicht idiomatisch	idiomatisch
Polysynthese (+Inkorporation)	(9.) <i>ḥuqu ma</i>	(1.) <i>yatsmi ṭhsi</i> (3.) <i>raçihḥstaçih</i> (7.) <i>tulsáwiš</i> (16.) <i>wętraʔné·θę</i> (17.) <i>babaḷdi</i>
Komposition	(8.) <i>maymuthl</i> (25.) <i>võtuyéndiēnthoqi</i>	(4.) <i>medvĕd</i> (5.) <i>tatu-mera</i> (10.) <i>sòihéyá</i> (12.) <i>kêê pyââ dmi</i> (13.) <i>tragoidia</i> (14.) <i>pirõtuāwite</i> (15.) <i>jamjamsakka</i> (19.) <i>pheréoikos</i>
Derivation	(18.) <i>speculum</i>	(11.) <i>inspector</i> (21.) <i>buruko</i>
Kollokation/ Syntagma	(24.) <i>weapon of mass destruction</i>	(23.) <i>res publica</i>
Delokution	-	(26.) <i>nāstika</i>

Abb. 1: Klassifikation der bisher erwähnten deskriptiven Lexeme nach formalen Kriterien

³⁴ Sc. Gott.

2.7.2. FUNKTIONAL

Unter einer funktionalen Klassifikation deskriptiver Ausdrücke soll gemeint sein, wie sie ihr Ziel der Einbettung einer zu benennenden Entität in einen konzeptuellen Kontext genau erreichen. Dabei lassen sich folgende Typen, die im Wesentlichen auf die bereits getroffenen Unterscheidungen aufbauen, unterscheiden:

1. Der Aufbau der Ausdrucksseite eines Lexems ist derart reich an semantischer Information, dass der Referent, soweit sich das sagen lässt, seinem Wesen nach rückhaltlos durch die morphologische Struktur des Ausdrucks erfasst ist. Dieser Typ wird repräsentiert durch die Beispiele (8.) aus dem Yir-Yoront und (11.) aus dem Nuu-chah-nulth.³⁵
2. Die Einordnung der zu benennenden Entität erfolgt durch Metaphorik (15.).
3. Die Einordnung der zu benennenden Entität erfolgt durch Metonymie: Dabei lassen sich drei Untertypen unterscheiden, je nachdem, was als vehicle des metonymischen Ausdrucks dient:
 - (a.) Teil > Ganzes (16.)
 - (b.) Eigenschaft/Tätigkeit > Ganzes (17.); Sonderfall: Delokution (26.)
 - (c.) Verwendung > Ganzes (18.)

Sicherlich könnten im besonders wichtigen Bereich der Metonymie noch mehr und speziellere Untertypen unterschieden werden, je nachdem, wie feinkörnig man die verwendeten Ausgangskonzepte in ontologische Domänen aufteilt. Bei Kövecses & Radden (1998) finden sich wesentlich genauere Unterteilungen, die drei oben genannten Typen scheinen aber die Häufigsten zu sein.

4. Eine Kombination von Metaphorik und Metonymie sorgt für die Rückbindung (19.).
5. Es gibt keine ohne weitere kulturelle Hintergrundinformationen (und vielleicht nicht einmal dann) erkennbare Beziehung zwischen linguistischer Konzeptualisierung und Referent, dennoch ist formal Deskriptivität auf der Ausdrucksseite gegeben. (12.), (13.).

2.8. DAS MESSEN DES DESKRIPTIVITÄTSGRADS EINER SPRACHE

"Les divers idiomes renferment toujours des éléments des deux ordres – radicalment arbitraires et relativement motivés – mais dans des proportions très variables, et c'est là un caractère important, qui peut entrer en ligne de compte dans leur classement."

-Ferdinand de Saussure: Cours de linguistique générale, 183.

³⁵ Zumindest gilt das, sofern die wesentlichen intrinsischen Eigenschaften des Konzepts 'Maske' und nicht akzidentielle Eigenschaften einer bestimmten, konkreten Maske, auf die verwiesen werden soll, betroffen sind.

2.8.1. AUSWAHL DER ZU UNTERSUCHENDEN SPRACHEN

Ziel der Untersuchung ist, für vier Sprachen exemplarisch zu ermitteln, in welchem Ausmaß diese von deskriptiven Benennungen Gebrauch machen.

Die vier Sprachen, um die es gehen wird, sind Englisch, klassisches Latein, Spanisch und die irokesische Sprache Tuscarora. Englisch und Tuscarora wurden deswegen ausgewählt, weil vor Beginn der Untersuchung gemutmaßt wurde, dass im Lexikon moderner europäischer Sprachen wie dem Englische besonders wenig, im Tuscarora und anderen nordamerikanischen Sprachenn der irokesischen und anderer Sprachfamilien mit polysynthetischem Charakter besonders viele deskriptiven Benennungen zu finden sind, so dass diese Sprachen sich eignen könnten, die äußeren Extrempunkte einer Skala zu markieren, zwischen denen sich die meisten Sprachen bewegen und einordnen lassen müssten. Tuscarora im Speziellen als Repräsentant nordamerikanischer Sprachen wurde gewählt, weil diese Sprache gut dokumentiert ist und sowohl ein umfangreiches und modernen lexikographischen Ansprüchen genügendes Wörterbuch (Rudes 1999) als auch eine ebenso umfangreiche Textsammlung (Rudes & Crouse 1989) existiert.

Latein und Spanisch wurden vor allem deshalb ausgewählt, weil es sich diachron um dieselbe Sprache handelt und es eine interessante Frage ist, ob sich die Anzahl deskriptiver Benennungen im Lexikon der beiden Sprachstufen signifikant unterscheidet. Die Untersuchung gerade dieser Sprachen als Testfall bietet sich deswegen an, weil auch die ältere der beiden Sprachstufen gut belegt ist, was insbesondere für Sprachen außerhalb der indoeuropäischen Familie über einen größeren Zeitraum oft nicht der Fall ist, so dass man deswegen zu dem methodisch äußerst zweifelhaften Schritt gezwungen wäre, mit rekonstruierten Formen zu arbeiten.

Um zu ermitteln, in welchem Ausmaß die vier Sprachen von deskriptiven Benennungen Gebrauch machen, werden zwei sich gegenseitig ergänzende Methoden angewendet: Zum einen wird ein durch eine unabhängig von dieser Arbeit existierende Wortliste standardisiertes Grundvokabular auf die Häufigkeit deskriptiver Ausdrücke hin ausgewertet³⁶, zum anderen wird deren Frequenz in Texten vergleichbarer Länge untersucht.

2.8.2. GRUNDWORTSCHATZ

2.8.2.1. Festsetzung der zu ermittelnden Formen

Dem Grundwortschatz liegt die *Intercontinental Dictionary Series Wordlist (IDSW)* zugrunde (zu finden in Mosel 1987). Diese Wortliste ist bei weitem größer und deswegen besser geeignet ein ausgewogenes Bild der Quantität deskriptiver Ausdrücke in einer Sprache zu vermitteln als z. B. die bekanntere, aber wesentlich kleinere Swadesh-Liste, die

³⁶ Eine weitere mögliche Herangehensweise wäre gewesen, eine bestimmte Zahl von Seiten in den einschlägigen Wörterbüchern für die Sprachen auszuwählen und die dort enthaltenen Nominalformen auf Deskriptivität zu untersuchen. So geht Bauer (2001) vor, der einen Korpus von Derivationen im Englischen dadurch erstellt, dass er die auf jeder 20. Seite des *Oxford English Dictionary (OED)* gelisteten Lemmata, bei denen es sich um Derivationen handelt, in seinen Korpus aufnimmt. Hier wurde aber der Weg über die Wortliste gewählt, weil dieses Vorgehen eine größere Standardisierung des Vokabulars mittels einer außerhalb der Studie existierenden und nicht erst für ihre Zwecke etablierten Liste ermöglicht.

insgesamt nur 200 Formen enthält. Die *IDSW* umfasst insgesamt ca. 1.300 Einträge. Nach Abzug aller nicht-nominalen Formen bleiben immer noch 770 für diese Studie relevante Einträge mit nominaler Semantik und diskurspragmatischer Funktion. Von diesen 770 Einträgen wurden nochmals 22 abgezogen, weil sie entweder Pflanzen oder Nahrungsmittel bezeichnen, die in keinem der Gebiete, in denen eine der vier untersuchten Sprachen gesprochen wird, beheimatet und bekannt sind oder Unterscheidungen in der Kinship-Terminologie abfragen, für die keine der Sprachen sensitiv ist³⁷, oder, in vier dieser 22 Fälle, für die in den verwendeten Lexika für keine der untersuchten Sprachen ein entsprechendes Lemma vorhanden war. Eine vollständige Auflistung dieser 22 zusätzlich abgezogenen Einträge findet sich im Anhang C im unmittelbaren Anschluss an die Wortliste selbst.

Nach Abzug dieser 22 Einheiten bleibt eine Wortliste von 748 geforderten Formen, die den Korpus der Untersuchung konstituiert und deren Entsprechungen in den Sprachen zu ermitteln sind.

2.8.2.2. Vorgehensweise bei der Ermittlung der Daten

Da die Sprache der *IDSW* Englisch ist, ergeben sich die Daten für das Englische weitgehend aus der Wortliste selbst. Zugrundegelegt wurde dabei jeweils das erste angegebene Lexem des *IDSW*-Eintrags. Um sicherzugehen, dass es sich bei den in der Wortliste aufgeführten Einträgen aber auch tatsächlich um etablierte lexikalische Einheiten des Englischen handelt, wurde geprüft, ob ein dem Wortlisteneintrag entsprechendes Lemma im *Oxford English Dictionary (OED)* existiert. Im Fall einiger weniger Einträge ist das nicht so; diese sind in der Wortliste im Anhang durch „n/a“ nach dem Eintrag markiert und wurden bei der Berechnung folglich ignoriert.

Für Tuscarora konnten durch Konsultation von Rudes (1999) von den 748 geforderten Formen immerhin 586 ermittelt werden. In einigen Fällen war in Rudes (1999) kein dem Wortlisteneintrag hundertprozentig, aber trotzdem sehr eng korrespondierendes Lemma zu finden. Z. B. fragt die Wortliste das Konzept ‘centipede’ ab, zu dem sich bei Rudes (1999) keine direkte Entsprechung findet; wohl aber gibt es ein Lemma für ‘millipede’. In diesem und ähnlichen Fällen wurde das eng verwandte Lexem übernommen und in die Berechnung miteinbezogen, aber in runden Klammern hinter dem Tuscarorallexem die von Rudes (1999) tatsächlich angegebene Bedeutung hinzugesetzt, um Transparenz über die Datengrundlage zu gewährleisten. Für manche Einträge der Wortliste findet sich bei Rudes (1999) für Tuscarora mehr als eine Entsprechung. Wenn alle diese Entsprechungen als deskriptiv anzusehen waren, wurde in die Liste der Einfachheit halber nur eine dieser Entsprechungen zum abgefragten Konzept exemplarisch für den Rest übernommen und dieses natürlich als deskriptiv gewertet. Dasselbe gilt mutatis mutandis, wenn alle Entsprechungen nicht deskriptiv³⁸ waren. In 43 Fällen fanden sich allerdings sowohl

³⁷ In manchen dieser Fälle macht Tuscarora zwar eine Unterscheidung, verfügt aber gleichzeitig auch über einen übergeordneten allgemeinen Begriff, z.B. gibt es sowohl ‘older sister’ als auch ‘younger sister’, aber auch ein Lexem für ‘sister’ allgemein. Es würde wenig Sinn machen, die feinkörnigere Unterscheidung des Tuscarora aufzunehmen, da keine Vergleichsbasis zu den anderen Sprache, die diese Unterscheidung nicht machen bestünde.

³⁸ Im Tuscarora sind nicht-deskriptive Ausdrücke manchmal auch solche, die aus mehr als einem Morphem bestehen. Aufgrund des polysynthetischen Charakters dieser Sprache muss jede lexikalische Einheit *obligatorisch* durch ein Pronominalpräfix und ein Suffix ergänzt werden, um überhaupt diskursfähig zu sein

deskriptive als auch nicht-deskriptive Ausdrücke unter demselben Lemma. War das der Fall, wurden je ein deskriptiver und ein nicht-deskriptiver Ausdruck in die Liste übernommen, die Daten aber nicht in die Wertung übernommen und als nichtexistent behandelt. Das ist die Konsequenz aus der Tatsache, dass aus der Datenlage nicht entnommen werden kann, ob der deskriptive oder der nicht-deskriptive Ausdruck die für Sprecher der Sprache natürlichste Weise wäre, auf das fragliche Konzept zu referieren, welche der Alternativen dieses also „besser“ benennt oder ob die von Rudes angegebenen Wortformen äquivalent, d. h. totale Homonyme sind. Eine Entscheidung diesbezüglich bedürfte einer empirischen Untersuchung mit Sprechern.

Für das Spanische wurden die lexikalischen Entsprechungen überwiegend mit Hilfe eines PONS-Wörterbuchs gesammelt. Wenn weitere Informationen zum jeweiligen Lexem benötigt wurden, z. B. weil unklar war, ob es aus synchroner Sicht monomorphematisch oder segmentierbar ist, wurde ein ausführlicheres monolinguales spanisches Wörterbuch der *Real Academia Española* konsultiert. So konnten die Entsprechungen von 743 der 748 geforderten Konzepte gefunden werden..

Die Entsprechungen für Latein wurden zunächst mit Hilfe des *PONS Standardwörterbuchs Latein* (2006) gesucht und später durch Daten aus Menge (1988) ergänzt. In Fällen, bei denen von der Wortliste sehr feinkörnige semantische Unterscheidungen abgefragt werden (z. B. ‘Erde’ vs. ‘Lehm’ vs. ‘Ton’ vs. ‘Schlamm’³⁹) wurde zusätzlich ein lateinisches Synonymenwörterbuch (Menge 1959) konsultiert.

Alle diese Lexika machen aber keine Aussagen über den genauen Zeitraum der Verwendung der in ihnen aufgelisteten Lexeme. Für die Zwecke hier ist es aber unerlässlich, Klarheit darüber zu haben, welcher Periode der Sprachentwicklung ein Lexem zuzuordnen ist, da eine diachrone Untersuchung wie die hier angedachte zunächst zwei Synchrone voraussetzt. Insbesondere für das Lateinische ist dies ein schwerwiegendes Problem, da die meisten Lexika Lexeme, die im Zwölftafelgesetz aus dem 5. Jhd. v. Chr. vorkommen ohne besondere Kenntlichmachung neben von im Mittelalter schreibenden christlichen Mönchen verwendeten Begriffen listen. Darüber hinaus bieten die Lexika teilweise eigene Prägungen, um das Erstellen moderner lateinischer Texte zu ermöglichen (z.B. *transitus zebrinus* ‘Zebrastreifen’), die zumindest im Fall des PONS-Wörterbuches nicht gesondert gekennzeichnet werden. All das sind schwerwiegende methodische Probleme und den Daten einer aus diesen Quellen erstellten Wortliste sind so zunächst sicher noch keine belastbaren Informationen zu entlocken.

Deshalb bin ich folgendermaßen vorgegangen: Zunächst wurde eine vorläufige Liste der von der *IDSW* geforderten Lexeme für das Lateinische unter Verwendung des PONS-Wörterbuches und Menge (1988) erstellt. Dann wurde jedes der so gefundenen lateinischen Lexeme mit dem *Oxford Latin Dictionary (OLD)* gegengeprüft: Dieses Wörterbuch beschränkt sich von vorneherein auf die klassische Zeit, beginnend ca. 60 v. Chr., und nimmt prinzipiell keine bei Autoren, die nach 200 n. Chr. schreiben, zu findenden Vokabeln mehr auf; insofern handelt es sich um eine vollständige Konkordanz des

und wird deshalb in Rudes (1999) auch so als flektierte Vollform zitiert. Deskriptivität bezieht sich in dieser Sprache folglich auf einen polymorphematischen Aufbau im lexikalischen Kernbereich und wird nicht durch diese Präfixe und Suffixe beeinflusst, genauso wenig wie etwaige Flexionssuffixe im Latein Einfluss auf die Deskriptivität der sie tragenden Nomina nehmen würden.

³⁹ Cf. Anhang C, 3, 125, 177, 424.

Vokabulars der Autoren der klassischen Zeit. Wenn also ein Eintrag auf der vorläufigen Liste sich tatsächlich auch im *OLD* finden lässt, heißt das zweierlei: Erstens, dass der mutmaßliche Eintrag tatsächlich als lexikalische Einheit des Lateinischen existierte und zweitens, dass er für eine klar umgrenzte Phase der Sprachentwicklung, der klassischen Periode, belegt ist. Durch dieses Prozedere mussten zwar einige der in der vorläufigen Liste vorhandenen Einträge wieder entfernt werden, dafür brachte es aber Sicherheit über die Verlässlichkeit der Daten für das Lateinische. Die so zustande gekommene endgültige Wortliste für Latein umfasst immer noch 704 der 748 von der *IDSW* geforderten Ausdrücke. Von den fehlenden 44 Ausdrücken bezeichnet außerdem eine große Menge den Römern unbekannte Konzepte, z. B. ‘Bambus’ oder ‘Tabak’, so dass die tatsächlich fehlenden Ausdrücke recht wenige sind.

2.8.2.3. *Methodische Probleme bei der Zuweisung des Deskriptivitätsstatus*

2.8.2.3.1. *Semantische Lexikalisierung.*

Es gibt ein grundsätzliches Problem: Für den Deskriptivitätsstatus eines Lexems wurde seine Analysierbarkeit, d. h. sein kompositionaler Aufbau, als notwendige Voraussetzung gefordert. Es gibt aber psycholinguistische und andere (vgl. Bauer 1992: 562) Evidenzen, dass Sprecher komplexe Ausdrücke, die etablierte Lexeme der Sprachgemeinschaft darstellen, auch wenn deren Konstituenten völlig intakt zu erkennen sind, nicht notwendigerweise auch als komplex aufgebaut wahrnehmen. Bauer (1983: 55-9) fasst dieses Phänomen, wie schon oben gesehen, unter dem Begriff „semantische Lexikalisierung“ zusammen, sieht aber gleichzeitig Probleme bei der Bestimmung, ob ein Lexem nun derart semantisch lexikalisiert ist oder nicht. Ich habe versucht zu argumentieren, dass es im Zweifelsfall angesichts dieser Probleme das sicherere Vorgehen ist, von der morphologischen und nicht von der semantischen Transparenz auszugehen, da Letztere ohne Informationen von Informanten weit weniger offensichtlich festzustellen ist.

In der Praxis bin ich folgendermaßen vorgegangen, um das Problem provisorisch zu umgehen: In der Wortliste und den Texten wurden nur solche Bildungen als durchsichtig und damit potentiell deskriptiv gewertet, bei denen die enthaltene(n) lexikalische(n) Wurzel(n) erstens deutlich erkennbar, d. h. nicht jenseits von üblichen morphophonologischen Angleichungsprozessen entstellt sind und zweitens durch einen noch produktiven Mechanismus gebildet ist, da diese beiden Kriterien in Kombination die einzige mir im Moment greifbar erscheinende Heuristik darstellen, festzustellen, ob eine lexikalische Einheit kompositional durchsichtig war oder nicht. So wäre z. B. *senatus* deswegen als durchsichtig zu werten, weil die Wurzel *sen-* ‘alt’ phonologisch unentstellt ist (wäre sie phonologisch verändert, würde dies darauf hindeuten, dass die Transparenz des Lexems bereits eingeschränkt ist) und die Ableitung mit *-tus* in klassischer Zeit produktiv war. Es ist klar, dass gerade dieses Beispiel vermutlich nicht mehr als so aufgebaut wahrgenommen wurde und idiomatisiert war, weil es eine politische Institution bezeichnet, die in der klassischen Periode nicht mehr unbedingt nur alten Männern zugänglich war. Solche nicht direkt auf sprachlichen Kriterien fußende Überlegungen aber der Entscheidung über vorhandene oder nicht vorhandene semantische Transparenz zugrundezulegen führt zu objektiv nicht nachprüfbar Kriterien und unklaren Grenzziehungen und unterliegt so zumindest in manchen Fällen der Willkür des

Untersuchers. Die hier gewählte Lösung für dieses Problem ist keinesfalls optimal, aber mangels objektiver Kriterien für semantische Lexikalisierung vertretbar, da sie immerhin intersubjektiv klar überprüfbare Zuordnungskriterien ermöglicht. Das Problem der semantischen Lexikalisierung könnte man letztlich nur durch die Generierung empirischer Daten bezüglich der Motivation der fraglichen Lexeme aus konkreter Arbeit mit Informanten umschiffen. Das kann im Fall dieser Arbeit jedoch nicht getan werden, da offensichtlich weder Muttersprachler des Lateinischen noch des Tuscarora zur Verfügung stehen. Deswegen ist der hier gewählte Zugang zum Problem über die Kombination von Unentstelltheit der Konstituenten und Produktivität der Bildungsart die einzige mir ersichtliche auch konkret durchführbare Vorgehensweise. Darüber hinaus bilden die entwickelten Kriterien für Deskriptivität die Grundlage zur Bewertung.

2.8.2.3.2. *Produktivität.* Manchmal verlieren, wie schon angedeutet, Wortbildungstechniken im Lauf der Zeit ihre Produktivität. Dieses Problem betrifft insbesondere einzelne Derivationselemente. Relevant für die Fragestellung hier ist das deshalb, weil es fragwürdig ist, Ableitungen wie z. B. Englisch *predominance* oder *reluctance* angesichts der Tatsache, dass laut Bauer (2001: 180) das Suffix *-ance* seine größte Produktivität bereits im 15. Jahrhundert erreicht hat und seit mehreren Jahrhunderten überhaupt nicht mehr produktiv ist, als synchron analysierbar zu bezeichnen. Analysierbarkeit wurde aber als notwendige Voraussetzung für Deskriptivität herausgearbeitet. In der Praxis ist das kein besonders schwerwiegendes Problem, weil die allermeisten Derivationen in den Texten für alle Sprachen anhand der oben genannten Kriterien dem nicht-deskriptiven Pol zugeordnet werden müssen. Für das Englische und das Spanische gab es überhaupt keine fraglichen Fälle.⁴⁰ Es gab allerdings im Fall von Latein einige mit Derivationselementen gebildete Formen, die strukturell dem oben genannten Beispiel (21.) aus dem Baskischen folgen und die deshalb als Kandidaten für Deskriptivität in Frage kommen. Die Bewertung ergibt sich in diesen Fällen dadurch, dass das *OLD* neben Lemmata für die eigentlichen Lexeme auch Lemmata für Derivationselemente bietet. Wenn also ein Lemma für das fragliche Derivationsmorphem im *OLD* existiert, wurde die Form als deskriptiv gewertet.

2.8.2.3.3. *Fehlen freier zugrundeliegender lexikalischer Einheiten.* In manchen Fällen ist der Ableitungsmechanismus zwar produktiv, aber es gibt kein der Ableitung zugrundeliegendes Lexem mehr.⁴¹ Z.B. gibt es für Spanisch *transición* 'Übergang' synchron kein zugrundeliegendes Verb **transir*; es ist auf dem Weg von Latein zu Spanisch verloren gegangen. Derartig gelagerte Fälle müssen deshalb als nicht deskriptiv gewertet werden, weil sie zwar segmentierbar sind, aber bei ihnen keine konzeptuelle Rückbindung an eine andere lexikalische Einheit stattfindet.

⁴⁰ Falls sie aufgetreten wären, hätte man für das Englische mit Bauer (2001: 183), der von allen englischen Derivationsuffixen überhaupt nur noch *-ion* mit den Allomorphen *-cation* und *-ation* sowie *-ment* für produktiv erklärt (wobei *-ment* sukzessive von *-ion* und der zunehmenden Tendenz zu Konversion verdrängt werde) argumentieren können, dass alle mit anderen, nicht mehr produktiven Suffixen gebildete Formen als nicht mehr segmentierbar zu betrachten sind und daher nicht deskriptiv sein können. Für das Spanische hätte man mit der Grundlage der Auflistung der spanischen Derivationselemente in Santiago Lacuesta & Bustos Gisbert (1999) ähnlich vorgehen können.

⁴¹ Mit diesem Phänomen wird sich der Teil über Lexikalisierung in dieser Arbeit noch genauer beschäftigen.

2.8.2.3.4. *Weitere kleinere Fragen.* Bei zehn Einträgen in der Liste für das Englische handelt es sich zwar formal um klar segmentierbare Komposita, deren Kopf aber mit gleicher Distribution und Bedeutung auch als Simplex auftreten kann, z. B. *egg yolk* ~ *yolk* ‘Eidotter’ oder *seagull* ~ *gull* ‘Möwe’ (siehe Anhang C, 185, 562).⁴² Da diese Formen frei zu alternieren scheinen, sie aber im einen Fall als deskriptiv, im anderen Fall klar als nicht analysierbar zu behandeln wären, wurden sie bei der Berechnung des Deskriptivitätsgrads des Englischen ganz ignoriert. Sie sind im Anhang durch Kursivsetzung kenntlich gemacht. Ähnlich gelagert sind Fälle im Tuscarora, bei denen es zwar eine prinzipiell nicht analysierbare Wurzel mit lexikalischer Bedeutung gibt, die aber insofern unregelmäßig sind, als dass sie nur in einer bestimmten Fügung als Inkorporat auftreten kann, z. B. *wé?tyayε?* ‘Bucht’. Diese Fügung enthält die Wurzel *-(ε)?ty-*, die für sich genommen schon ‘Bucht’ bedeutet, aber nur in ein Verb mit der Bedeutung ‘liegen’ inkorporiert vorkommen kann. Diese Fälle wurden ebenfalls ignoriert, da Idiosynkrasien der Grammatik der Sprache für den kompositionalen Aufbau verantwortlich sind.

2.8.2.4. *Ergebnisse*

Gemäß der entwickelten Definition von Deskriptivität und der in 2.7.2. dargestellten Methodik bei der Analyse der Daten ergeben sich für die Sprachen folgende prozentuale Anteile deskriptiver Terme im Grundvokabular.⁴³ Eine vollständige Auflistung aller für die Sprachen ermittelter Formen unter Angabe ihrer Bewertung findet sich in Anhang C:

		Werte	
Englisch	Gesamt	732	
	Deskriptiv	70	9,6%
	Nicht desk.	662	90,4%
Latein	Gesamt	704	
	Deskriptiv	99	15,1%
	Nicht desk.	675	85,0%
Spanisch	Gesamt	743	
	Deskriptiv	30	4,0%
	Nicht desk.	713	95,9%
Tuscarora	Gesamt	542	
	Deskriptiv	175	32,3%
	Nicht desk.	367	67,7%

Abb. 2: Prozentuale Verteilung deskriptiver Termini gemäß Grundwortschatzliste

⁴² Eintrag Nr. 52, *beeswax*, wurde aber als deskriptiv in die Wertung aufgenommen, da es auch andere Arten von Wachs neben Bienenwachs gibt und die Kompositionalität dieses Lexems insofern die Bedeutung spezifiziert.

⁴³ Die Prozentangaben sind auf die erste Stelle nach dem Komma gerundet, evtl. auf 100% fehlende oder überschüssige prozentuale Anteile im Nachkommabereich ergeben sich aus dieser Rundung.

Graphisch repräsentiert sehen die Ergebnisse so aus:⁴⁴

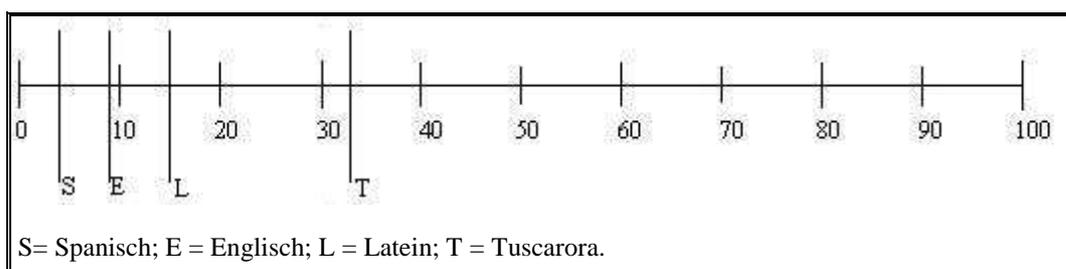


Abb. 3 : Prozentuale Verteilung deskriptiver Termini gemäß Grundwortschatzliste.

Unerwarteterweise weist das Spanische in diesem Grundvokabular noch weniger deskriptive Ausdrücke auf als das Englische. Die ursprüngliche Vermutung, dass das Englische einen besonders niedrigen Deskriptivitätsgrad aufweisen könnte, hat sich also zumindest nicht ganz bewahrheitet. Dass das Spanische im Grundwortschatz noch weniger deskriptive Lexeme aufweist, könnte daran liegen, dass diese Sprache weniger kompositionsaffin ist als das Englische und phrasale Kombinationen zweier Nomina vom Typ *X de Y* (z.B. *cera de abeja* 'Bienenwachs') bei der Wortbildung bevorzugt, diese aber bis auf dieses und ein weiteres Beispiel im Grundwortschatz nicht vorhanden sind.

Tuscarora weist den mit einigem Abstand grössten, die modernen europäischen Sprachen den niedrigsten Deskriptivitätsgrad auf, während sich Latein, leicht versetzt in Richtung des nicht-deskriptiven Pols, ungefähr in der Mitte bewegt.

2.8.3. TEXTFREQUENZ

2.8.3.1. *Verwendete Texte*

Im vorangegangenen Abschnitt wurde über eine Wortliste der prozentuale Anteil deskriptiver Termini in einem Grundvokabular der Sprachen ermittelt. Man würde aber vielleicht erwarten, dass ein solcher Grundwortschatz besonders basale Konzepte, wie auch immer die Extension dieser Gruppe letztlich zu definieren ist, repräsentiert. Dadurch könnte diese Auswahl unter der Annahme, dass Grundvokabular aufgrund seiner hohen Gebrauchsfrequenz häufig holistische (monomorphematische) lexikalische Einheiten enthält (Ronneberger-Sibold 2001) eine Tendenz zur Nicht-Deskriptivität aufweisen. Deshalb ist es interessant, diese Daten durch eine Analyse der Frequenz deskriptiver Ausdrücke in ganzen Texten zu ergänzen, um zu sehen, ob deren Textfrequenz mit der Häufigkeit im Grundwortschatz korrespondiert oder sich so ein völlig anderes Bild ergibt. Dazu wurde für die vier Sprachen die Textfrequenz deskriptiver Ausdrücke geprüft. Kriterium zur Auswahl der Texte war dabei eine Gesamtzahl von mindestens 500 Nominalformen pro Text.

Dabei ist eine zumindest ansatzweise vorhandene Vergleichbarkeit der Textsortenzugehörigkeit der untersuchten Texte wünschenswert. Das ist aber in der Praxis

⁴⁴ 100% Deskriptivität sind natürlich in praxi logisch unmöglich und extrem hohe Werte in dieser Gegend immerhin noch hochgradig unwahrscheinlich. Ich habe trotzdem eine vollständige, d.h. bis 100% gehende Skala und keinen Ausschnitt zur Darstellung gewählt, um ein realistisches Bild des Deskriptivitätsgrads der Sprache insgesamt auch graphisch zu repräsentieren.

deswegen schwer zu bewerkstelligen, da die Sammlung von Tuscaroratexten in Rudes & Crouse (1989) ausnahmslos Erzählungen mythologischer Natur in Prosaform beinhaltet und solche Stoffe z. B. für Latein nur in dichterischen Texten überliefert sind, die in vielerlei Hinsicht (Versmaß, Epitheta usw.) von Prosatexten abweichen. Deswegen wurde vor allem auf das Kriterium der Mündlichkeit wertgelegt und für Latein eine Cicerorede, für die Sprachen Englisch und Spanisch politische Reden aus den Onlineausgaben einschlägiger Tageszeitungen von geeigneter Länge⁴⁵ ausgewählt (siehe Anhang D).⁴⁶ Für die Auswahl der letztendlich verwendeten Rede wurde keine besondere Methodik angewendet; bis auf das Spanische, bei dem sich der erste analysierte Text als zu kurz erwiesen hat, sind aber alle verwendeten Texte die ersten, die überhaupt in Betracht gezogen wurden. Keiner der Tuscaroratexte in Rudes & Crouse (1989) ist für sich genommen lang genug, um eine Zahl von 500 Nominalformen zu erreichen. Deswegen wurden die ersten acht Texte im ersten Band von Rudes & Crouse (1989), namentlich die „Genesis Myth: A Fragment“, „The Creator“, „A Tuskarora Cosmogony Myth“, „A Tree of Language“, „The Pythoness“, „The Killing of the Mythic Reptile“, „White Corn, Squash & Corn“ und „The Great Bird and the Hunter“ übertitelten Geschichten der Berechnung zugrundegelegt.

Die verwendeten Texte für Englisch, Latein und Spanisch mitsamt Analyse finden sich in Anhang D, die Tuscaroratexte in Rudes & Crouse (1989: 2-200).

2.8.3.2. *Methodisches*

In Bezug auf die Methodik gibt es bei der Textfrequenzanalyse deskriptiver Ausdrücke ähnliche Probleme wie bei der Erstellung des Grundwortschatzes, d.h. die Frage des Umgangs mit semantischer Lexikalisierung, Produktivitätsverlust und Ausfall einer der einem komplexen Ausdruck zugrundeliegenden lexikalischen Einheiten. Hier gilt das in den entsprechenden Abschnitten Gesagte. Wenn Zweifel über den Lexemstatus einer Kollokation in den Texten bestand, wurden die oben genannten Lexika konsultiert. Die Bearbeitung der Texte hat aber außerdem einige methodische Probleme aufgeworfen, die sich bei der Arbeit mit der Wortliste so nicht gestellt hatten:

2.8.3.2.1. *Type- /Token-Unterscheidung.* Zunächst behandelt jeder Text als „Kern des Textinhalts“ (Brinker 2005: 56) ein bestimmtes Thema. Deswegen ist zu erwarten, dass sich bestimmte Lexeme, die zentrale Gegenstände dieses Diskursthemas bilden, in einem Text gehäuft finden. Wenn diese häufig vorkommenden, textuell zentralen Begriffe aber zufällig alle deskriptiv bzw. alle nicht-deskriptiv sind, könnten sie durch ihre quantitative Prominenz das Ergebnis stark zugunsten eines der beiden Pole beeinflussen. Aus diesem Grund wurde bei der Untersuchung der Textfrequenz sowohl *token*-Frequenz, um den Gegebenheiten des Texts selbst Rechnung zu tragen, als auch *type*-Frequenz

⁴⁵ Die englische Rede ist im Original etwas länger als der hier analysierte Ausschnitt. Es fehlt am Schluss ein Abschnitt, der ca. ein Viertel des Originaltextes ausmacht.

⁴⁶ Ein grober Vergleich der narrativen Strukturen der Tuscaroratexte mit der ersten der drei in Foster (1974) veröffentlichten „longhouse speeches“ aus der dem Tuscarora verwandten irokesischen Sprache Cayuga („Long Opening Thanksgiving Address“, in Foster 1974: 285-360), also Texten, die einer „Rede“ im europäischen Sinn noch ein Stück ähnlicher sind, lassen im Haupttext große Ähnlichkeiten in Inhalt (Kosmogonie usw.) und Form erkennen, so dass die Auswahl der hier verwendeten Texte zusätzlich gerechtfertigt erscheint.

gemessen, um eventuelle Häufungen eines der beiden Typen zu identifizieren und ihren Effekt auf das Gesamtergebnis zu reduzieren.

2.8.3.2.2. *Polysynthetische Probleme.* Betrachtet man Texte in polysynthetischen Sprachen, wird die Frage der Lexikalität der vorkommenden sprachlichen Einheiten schnell virulent, denn was genau lexikalische Einheiten in polysynthetischen Sprachen eigentlich sind, bedarf einer zusätzlichen Klärung: Der Charakter solcher Spracher erlaubt unzählige Ad-hoc-Kombinationen von aus Stämmen und verschiedensten Affixen gebildeten Vollformen, so dass eine Flektionsparadigmenbildung wesentlich weniger klar als etwa in europäischen Sprachen ausgeprägt ist. Besteht das Lexikon polysynthetischer Sprachen also lediglich aus den Stämmen als Hauptträger lexikalischer Information?

Wenn man das Lexikon übereinzelsprachlich prinzipiell als den “locus of unpredictability of form-meaning associations” (Anderson 1985: 4) definiert, wie es in der Regel getan wird, so kommen als Lexikoneinheiten nicht nur völlig arbiträre, monomorphematische Wörter oder Stämme in Betracht, sondern auch solche komplex aufgebauten Fügungen, die signifikant vom Kompositionalitätsprinzip abweichen, so dass ihre Gesamtbedeutung nicht ohne Weiteres vorhergesagt werden kann. Daraus ergibt sich für solche Ausdrücke der Status eines feststehenden Begriffs (vgl. Herbermann 2002: 26). Somit sind auch Fügungen wie z.B. (16.) Gegenstände der Untersuchung, da sie über eben diesen Begriffsstatus verfügen.

Das eigentliche Problem ist aber, dass auch solche Fügungen mit Begriffsstatus im Diskurs nach Belieben durch weitere Affixe, z.B. Augmentativ- oder Diminutivsuffixe, ergänzt werden können und so eine neue komplexe Einheit mit leicht abgewandelter Semantik ergeben. Die folgenden Beispiele aus den verwendeten Texten illustrieren dies: (27.) ist ein feststehender Begriff, der auch in der Wortliste (728) zu finden ist, (28.) ist eine durch ein zusätzliches Affix leicht veränderte Variante:

(27.) *r-u-tyá·k-ε*
he-PAT-marry-PFV
‘his spouse’ (Rudes & Crouse 1989: 80)

(28.) *r-u-tyak-é’-he?*
he-PAT-marry-PFV-remote
‘his late spouse’ (Rudes & Crouse 1989: 81)

Für die hier durchzuführende quantitative Analyse, insbesondere wenn es um die Unterscheidung zwischen Type- und Tokenfrequenz geht, werte ich solche Alternationen nicht als unterschiedliche Types, da die semantische Funktion der zusätzlichen Affixe sich auf eine Modifikation und genauere Bestimmung des Referenten beschränkt und diesen nicht grundsätzlich verändert.

Es ergibt sich bei der Analyse der Tuscaroratexte noch ein weiteres Problem: Der Umgang mit Nominalinkorporation. Im Zusammenhang mit der andauernden Debatte, ob

Inkorporation als ein syntaktisches (Baker 1988) oder morphologisches, d.h. in den Bereich der Wortbildung gehöriges Phänomen (Mithun & Corbett 1999, Mithun 2000) anzusehen ist ein Schauplatz der Auseinandersetzung, ob inkorporierte Nominalstämme sich durch Referentialität auszeichnen oder sie generisch funktionieren. Die Problematik ist hier deswegen von Belang, weil sich die Arbeit ja auf den nominalen Bereich konzentriert, der gerade über seine referentielle Funktion definiert worden ist. An der Referentialität von Inkorporaten hängt damit die Entscheidung, ob sie in den Korpus mitaufgenommen oder ignoriert werden müssen.

Ein Argument, das mitunter für eine referentielle Interpretation angeführt wird (vgl. Mithun 2000: 925) ist die Tatsache, dass die Übersetzungsäquivalente mancher Inkorporate in Sprachen mit einer den indogermanischen Sprachen ähnlichen syntaktischen Organisation referentielle, die semantische Rolle Patiens (vgl. auch Bauer 1988: 44) ausfüllende Objekt-NPs sind. Dies ist aber andererseits nicht immer der Fall.

Beide Typen kommen in den verwendeten Tuscarorotexten vor. Beispiel (29.) präsentiert ein eher referierendes Inkorporat mit einem referentiellen Übersetzungsäquivalent:

- (29.) *r-u-t-hwarit-(a)-hrę-hw-a?nye?*
he-PAT-REFLX-backpack-put up-CAUS-PROGRESS
'he carried his backpack along' (Rudes & Crouse 1989: 177)

Der vom Inkorporat bezeichnete 'Rucksack' ist im Diskurs bereits verankert und ist in diesem Beispiel, wie für Inkorporate typisch, informationsstrukturell im Hintergrund. Beispiel (30.) dagegen zeigt einen eher generisch verwendeten inkorporierten Nominalstamm ganz ohne Übersetzungsäquivalent:

- (30.) *wa-hra-yęthw-(a)-ku-?*
AORIST-he-plant-pick up-PNT
'he harvested' (Rudes & Crouse 1989: 121)

Da es angesichts der Präsenz solcher Beispiele in den Texten und der Uneinigkeit unter den Forschern sie bezüglich sehr schwierig ist, sich generell für eine referentielle bzw. nicht-referentielle Interpretation zu entscheiden, wird bei der Analyse der Texte von Wortform zu Wortform einzeln geprüft, ob sie sich eher wie (29.) oder wie (30.) verhält. Im ersteren Fall wird sie in die Berechnung mit aufgenommen, im letzteren Fall jedoch nicht. Die Grammatik des Tuscarora lässt es zwar von vorneherein nicht zu, polymorphematische und damit deskriptive Nominalformen zu inkorporieren, aber deswegen die nicht-deskriptiven inkorporierten Nomina mit (mutmaßlich) referentieller Funktion von vorneherein zu ignorieren wäre methodisch nicht zu rechtfertigen.

2.8.3.3. Ergebnisse

Die Auswertung der Texte ergab folgende Resultate:

		Token-Frequenz		Type-Frequenz	
Englisch	Gesamt	757		359	
	Deskriptiv	74	9,8%	38	10,6%
	Nicht desk.	683	90,2%	321	89,4%
Latein	Gesamt	656		252	
	Deskriptiv	178	27,1%	53	21,0%
	Nicht desk.	478	72,9%	199	79,0%
Spanisch	Gesamt	530		283	
	Deskriptiv	28	5,3%	17	6,1%
	Nicht desk.	502	94,7%	266	94,0%
Tuscarora	Gesamt	667		361	
	Deskriptiv	169	25,3%	115	31,9%
	Nicht desk.	498	74,7%	246	68,1%

Abb. 4: Prozentuale Verteilung deskriptiver Termini gemäß Textfrequenzanalyse.

Eine graphische Repräsentation ergibt folgendes Bild:

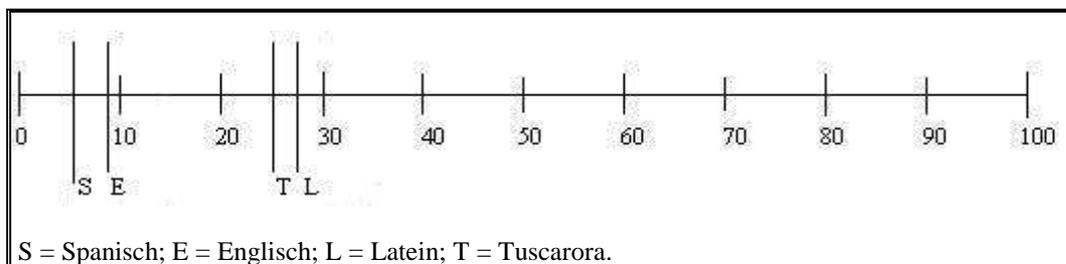


Abb. 5: Graphische Repräsentation der Token-Frequenz deskriptiver Ausdrücke in den Texten.

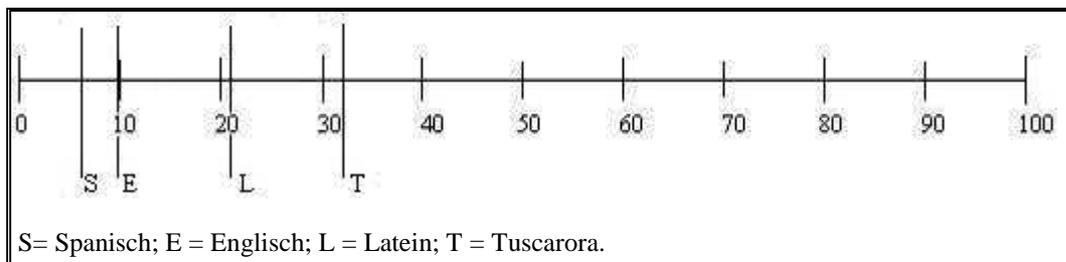


Abb. 6: Graphische Repräsentation der Type-Frequenz deskriptiver Ausdrücke in den Texten.

Für alle vier Sprachen ergibt sich eine ausgeprägte Type-/Token-Korrespondenz: Die größte Abweichungen zwischen beiden Messverfahren zeigt sich mit 6,1% resp. 6,6% für Latein und Tuscarora. Die Werte für das Englische und das Spanische unterscheiden sich zu weniger als einem Prozent, was für ihre Reliabilität spricht. Für die Type-Frequenz zeigt Tuscarora die deutlich höchsten Werte, Latein folgt mit einigem Abstand an zweiter Stelle, schließlich folgt das Englische. Als Sprache, die den geringsten Anteil deskriptiver Bildungen aufweist, erweist sich in beiden Fällen das Spanische.

Dass Latein bei der Auflösung der Daten nach Token-Frequenz die höchsten Werte aufweist, ergibt sich wahrscheinlich aus dem hohen Anteil deskriptiver politischer Termini wie *senatus*, *res publica*, *municipium* usw. im Text. Diese Häufung wird durch die

Auflösung nach Type-Frequenz gefiltert und resultiert in hier prozentual niedrigeren Werten für Deskriptivität.

2.8.5. AUSWERTUNG

Es ergibt sich folgender Gesamtbefund: Zunächst korrespondieren die gemessenen Werte bei der Textfrequenz intern in Bezug auf die Type-/Token-Frequenz. Andererseits, was ein noch wichtigeres Faktum ist, ergeben die Ergebnisse der typebasierten Textanalyse und die sich aus der Wortliste ergebende quantitative Verteilung deskriptiver Termini auf die Sprachen exakt dieselbe relative Einordnung der vier Sprachen zueinander. Diese Korrespondenz stellt ein starkes Argument für die Aussagekräftigkeit der ermittelten Daten dar. Besonders schön korrelieren die Daten für das Englische: Die größte feststellbare Abweichung zeigt sich zwischen der Tokenfrequenz deskriptiver Ausdrücke im untersuchten Text von 10,6% gegenüber 9,6% laut Wortliste, beträgt also lediglich 1,0%. Etwas größere Abweichungen zwischen den ermittelten Werten ergeben sich für Latein und Tuscarora, aber auch diese übersteigen nirgends zehn Prozent. Nicht bestätigt hat sich die Vermutung, dass Englisch besonders niedrige Werte hinsichtlich Deskriptivität aufweisen würde. Die Werte für das Englische sind zwar wie erwartet niedrig, aber sie werden nach allen angewendeten Testmethoden systematisch von denen des Spanischen noch unterschritten.⁴⁷ Trotzdem kann man sagen, dass besonders niedrige Anteile in modernen europäischen Sprachen zu finden sind. Außerdem hat sich die Vermutung bestätigt, dass deskriptive Nominalformen sich in der untersuchten nordamerikanischen Sprache mit deutlichem Abstand am Häufigsten (32,7% der untersuchten Lexeme in der Wortliste) finden. Die Untersuchung einer Sprache rechtfertigt zwar methodisch noch keine generalisierende Aussage über nordamerikanische Sprachen im Allgemeinen, aber aufgrund der strukturellen Ähnlichkeiten dieser Sprachen (hier ist vor allem an den hohen Synthesegrad als motivierenden Faktor zu denken) liegt die Vermutung, dass andere Sprachen dieser Region ein ähnliches Verhalten aufweisen, nahe.⁴⁸

Im Rahmen dieser Studie wurden empirisch konkrete Prozentzahlen für einzelne ausgewählte Sprachen hinsichtlich Deskriptivität als einer Unterart lexikalischer Motivation ermittelt. Im Zentrum des Interesses stehen aber weder diese Einzelsprachen selbst noch die genaue Höhe der für sie ermittelten prozentualen Anteile, sondern die Tatsache, dass sich jede Sprache insgesamt in einem für sie charakteristischen Maß auf einem Kontinuum hinsichtlich des Ausmaßes motivierter Bildungen in ihrem Lexikon bewegt. Die Studie ist damit (zunächst ungeplant) eine etwas verspätete Antwort auf

⁴⁷ So kann ich durch die Untersuchung des Grundwortschatzes und der Textfrequenz Spekulationen wie die Kochs (2001: 1161), dass Englisch in Bezug auf die Quantität relativ motivierter Elemente im Lexikon zwischen Deutsch und romanischen Sprachen eine „somewhat intermediate position“ einnehme, bis auf die Positionierung des Deutschen, über die ich keine durch Daten unterstützbare Aussage treffen kann, unterstützen.

⁴⁸ Teilweise, aber nicht völlig, kann das damit erklärt werden, dass diese nordamerikanischen Sprachen vergleichsweise lehnwortfeindlich sind und zur sprachlichen Erschließung neuer Konzepte einen deskriptiven Neologismus gegenüber einer Entlehnung bevorzugen (Voegelin & Hymes 1953), im Gegensatz zu von spanischen Kolonialherren dominierten südamerikanischen Sprachgemeinschaften, die deutlich mehr entlehnte Lexeme aufweisen (Brown 1999: 71-81). Dies wird durch den in Kolonialzeiten höheren Grad von Bilingualismus in diesen Gebieten erklärt (Brown 1999: 158).

Ullmanns (1966: 223) Vorschlag, für die Feststellung genau dieser charakteristischen Unterschiede im Rahmen der Untersuchung sog. semantischer Universalien „some statistic test [...] based on samples from dictionaries, on a representative selection of texts, or on both“ zu entwickeln.

Als Befund für Latein und Spanisch ergibt sich, dass die ältere Entwicklungsstufe einen signifikant höheren Deskriptivitätsgrad aufweist als die moderne. Die größte Divergenz ergibt sich mit 21,8% bei der tokenbasierten Textfrequenzanalyse, aber auch die Auswertung des Grundvokabulars mittels der Wortliste ergibt immer noch eine Abweichung von 11,1%, die schwer durch natürliche statistische Schwankungen erklärt werden kann. Deshalb muss es klar zu benennende Faktoren geben, die für den niedrigeren Deskriptivitätsgrad des Spanischen gegenüber der Ausgangssprache verantwortlich sind. Das führt zu einer allgemeinen Frage, die sich an diesem Beispiel erörtern lässt: Welche Mechanismen des Sprachwandels sind dafür verantwortlich, dass die Position einer Sprache auf der Skala sich hin zu einem größeren Deskriptivitätsgrad oder in die entgegengesetzte Richtung verändert? Diese Frage wird im nächsten Abschnitt behandelt und nach einer theoretischen Besprechung in Frage kommender Faktoren auf die Daten für Latein und Spanisch angewendet.

3. Deskriptivität als Variable des Sprachwandels

„Dans l'intérieur d'une même langue, tout le mouvement de l'évolution peut être marqué par un passage continué du motivé à l'arbitraire et de l'arbitraire au motivé.“

-Ferdinand de Saussure: Cours de linguistique générale, 184.

„As a matter of fact, comparative, direct historical, and other evidence frequently enables us to show that what now appear to be non-descriptive terms are themselves originally descriptive in character, but, through the destructive agency of gradual phonetic change, have in time lost their morphological transparency.“

-Edward Sapir: Time Perspective in Aboriginal American Culture: A Study in Method, 435.

3.1. RELEVANTE SPRACHWANDELPROZESSE AUS THEORETISCHER SICHT

3.1.1. LEXIKALISIERUNG

3.1.1.1. Ein Überblick über den Begriff

Der Begriff Lexikalisierung ist mehrdeutig. Neben einigen unsystematischen Verwendungen und Überbleibseln aus der Debatte zwischen lexikalistischen und

transformationalistischen Theorien in den 1970er-Jahren sowie der in der generativen Semantik postulierten Operation *lexical insertion* (mit dem berühmt-berüchtigten Beispiel, dass *kill* die in der semantischen Tiefenstruktur repräsentierten Bedeutungskomponenten [CAUSE] und [DIE] lexikalisiere) wird der Begriff heute in der kognitiven Linguistik oft im Zusammenhang mit Talmys (1985) *lexicalization patterns* verwendet.

Eine andere Linie, in der der Begriff eine lange Tradition hat und um die es hier vor allem gehen wird ist die historische Linguistik.

3.1.1.2. *Lexikalisierung in der historischen Linguistik*

Als gemeinsamer Bedeutungskern des Lexikalisierungsbegriff lässt sich die Vorstellung des „Übergangs einer sprachlichen Einheit ins Lexikon“ ausmachen. Was das allerdings genau heißt, hängt stark von der jeweils zugrundegelegten Konzeption des Lexikons (vgl. Pawley 1986, Himmelmann 2004) und anderen theoretischen Annahmen ab. Das führt dazu, dass der Begriff auch innerhalb der historischen Linguistik polysem ist. Die folgenden Unterabschnitte bieten einen kurzen Überblick über die verschiedenen Lesarten des Begriffs innerhalb der historischen Linguistik.

3.1.1.2.1. *Lexikonerweiterung als Lexikalisierung.* Manche Autoren definieren alle diejenigen Prozesse, die der Erweiterung des Lexikons dienen, als Lexikalisierung bewirkende Mechanismen. Darunter fallen dann auch alle reguläre Wortbildungsprozesse, weil sie das Lexikon erweitern und somit den Übergang von Einheiten ins Lexikon bewirken. Lexikalisierung bedeutet also einfach die Institutionalisierung einer bestimmten Bildung, verstanden als „integration of a lexical item, with a particular form and meaning, into the existing stock of words as a generally acceptable and current lexeme“ (Lipka 2002: 112, vgl. auch Bauer 1983: 48).⁴⁹

Van der Auwera (2002: 20) z.B. betrachtet das englische Kompositum *songwriter*, angesichts der Tatsache, dass es „now a lexical item“ des Englischen darstellt, als Ergebnis eines Lexikalierungsprozesses.⁵⁰ Mit einer ähnlichen Argumentation behandelt Ramat (1992) die Konversion eines Lexems von einer lexikalischen Kategorie in eine andere als Fälle von Lexikalisierung.⁵¹ Hagège (1993: 171) sieht Lexikalisierung sogar am Werk, wann immer „two elements [...] are associated together, through compounding and derivation respectively, and yield a new complex unit“. Heine (2003: 116) fasst darunter sogar das Verwenden von „segments of texts“ als „referential, lexical form“, z.B. „*there are two e's in my name*“.

⁴⁹ Es sind aber auch viele andere, gleichbedeutende Begriffe im Umlauf: „Fossilization“ (Lyons 1980[1977]), „petrification“ (Leech 1981[1974], Lyons 1980[1977]), „routinization“ (Haiman 1994), „usualization“ und „conventionalization“ (Blank 2001), vgl. auch die Übersichten bei Sauer (2000: 1627) und Brinton & Traugott (2005: 47).

⁵⁰ Van der Auwers Definition von Lexikalisierung ist allerdings äußerst merkwürdig: „Lexicalization is the making of a lexical item out of something other than a lexical item“ (Van der Auwera 2002: 21), was die Frage aufwirft, was *song* und *writer* sind, wenn nicht lexikalische Einheiten.

⁵¹ Beiden Autoren geht es in ihren Aufsätzen aber eigentlich nicht um Lexikalisierung, sondern vielmehr darum, Gegenbeispiele zur von Grammatikalisierungsenthusiasten postulierten Unidirektionalitäts- und Irreversibilitätshypothese von Grammatikalisierungsprozessen zu präsentieren.

Blank (2001: 1604-5) komplettiert diese Auflistung, indem er neben den bereits angesprochenen Wortbildungsprozessen auch die etwas marginaleren Typen Clipping und Blending als Lexikalisierungsmechanismen wertet. Blank vertritt sicherlich eine der weitgefassten Definitionen von Lexikalisierung, die sich überhaupt finden lassen, indem er neben sämtlichen üblicherweise unterschiedenen Wortbildungsprozessen auch delokutive Formationen, Reinterpretationen von fremdsprachlichen Kollokationen als unanalysierbares Lexem (z.B. Arabisch *al qādi* ‘the judge’ > Spanisch *alcalde* ‘mayor’) und zahlreiche Untertypen der Lehnwortintegration als Lexikalisierungsprozesse konzeptualisiert. Laut Blank kann “a whole bundle of lexical processes [...] be subsumed under this label, necessitating a wider definition” (2001: 1606). Problematisch an Blanks Ansatz ist, dass nach seiner extrem breit angelegten Definition Lexikalisierung derart viele und strukturell oft sehr unterschiedliche Prozesse umfasst, dass der Begriff eben dadurch Gefahr läuft, seine beschreibungstechnische Relevanz zu verlieren.

3.1.1.2.2. *Lexikalisierung als Nichvorhersagbarkeit eines Lexems nach allgemeinen Regeln.* Eine Reihe anderer Autoren (Bauer 1983, 1988; Lipka 1992, 1994, 2002; ähnlich auch Matthews 1974; Brinton & Traugott 2005: 94) bevorzugen, den im obigen Abschnitt dargestellten Institutionalisierungsprozess noch nicht als Lexikalisierung im eigentlichen Sinn zu behandeln. Wissenschaftsgeschichtlich hat diese Sichtweise ihren Ursprung in der schon angesprochenen Annahme, dass im Lexikon nur solche komplexe Formen repräsentiert werden sollten, die sich nicht anhand allgemeiner, synchron nachvollziehbarer Wortbildungsregeln ableiten lassen. Der „Übergang ins Lexikon“ spielt also auch hier als zentrale Idee eine entscheidende Rolle, allerdings tritt dieser Übergang nach dieser Lesart des Begriffs noch nicht bei der Institutionalisierung, sondern erst mit dem Verlust der Herleitbarkeit des fraglichen Lexems nach allgemeinen Wortbildungsregeln ein. Der Verlust von Vorhersagbarkeit ist im Prinzip schon gegeben, wenn die Betonung eines komplexen Lexems vom sonst üblichen Muster der Sprache abzuweichen oder irreguläre morphophonologische Prozesse aufzutreten beginnen:⁵²

(i.) Änderungen im Betonungsmuster:

(31.) ME *whítehouse* ‘das weiße Haus (in Washington)’
 vs. *white hóuse* ‘das weiße Haus (anderswo)’ (Blank 2001: 1602)

(ii.) Morphophonologische Veränderungen, die die Morphemgrenzen aber noch nicht völlig verdunkeln:

(32.) (a) ME *breakfast* ‘Frühstück’ /ˈbrekfəst/ vs. /breik/ + /fast/ (Fill 2000: 1624)
 (b) LAT *pedu-culus* < *pedis-culus* <Fürzchen> ‘Laus’

⁵² Die verwendeten Beispiele sind teilweise Standardbeispiele aus der Lexikalisierungsliteratur, andere sind in diesem Zusammenhang noch nicht genannt worden. Wenn nicht anders kenntlich gemacht, stammen sie aus der für diese Studie erstellten Wortliste.

3.1.1.2.3. *Lexikalisierung als Demorphologisierung und Demotivation.* Typischerweise bleibt es aber nicht dabei. Mit zunehmenden Alter einer Bildung und begünstigt durch eine hohe Gebrauchsfrequenz treten nicht nur phonologische Änderungen an den Morphemgrenzen, sondern auch viel weitreichendere Veränderungen auf: „[T]he internal structure of a word is lost sight of [...] and then phonological change can alter the word so that the identity of its original elements becomes opaque.“ (Bauer 1988: 272). Dieser Verlust von wortinterner morphologischer Struktur wird häufig als Demorphologisierung (u.a. Traugott 2002: 1706) bezeichnet.

Eine dieser etwas engeren, aber mit obiger prinzipiell kompatiblen Definition des Lexikalisierungsbegriffs inhärente Voraussetzung ist also eine aus mehreren Morphemen bestehende Einheit. Bereits monomorphematische Einheiten können nicht weiter lexikalisiert werden.⁵³

Folgende Subtypen von Lexikalisierung, verstanden als Demorphologisierung, können unterschieden werden:

(iii.) Komplexes Lexem > Einfaches Lexem

Dies ist der prototypischste Fall dieser Lesart des Lexikalisierungsbegriffs. Er tritt ein, wenn phonologische Veränderungen wie in (32.) sich mit zunehmendem Alter und hoher Frequenz des Lexems verstärken. Dabei kann zunächst die Identität einer der morphologischen Konstituenten verdunkelt werden. Dieser Subtyp führt zu Komposita mit sogenannten „cranberry morphs“ (Brinton & Traugott 2005: 50-1):

- (33.) (a.) ME *cobweb* < AE *coppe-web* ‘Spinnen-Netz’
 (Brinton & Traugott 2005: 50)
 (b.) NHD *Himbeere* < MHD *hint-beere* <Hirschkuh-Beere>
 (Ronneberger-Sibold 2001: 102)

Es können aber auch völlig nichtsegmentierbare, monomorphematische Einheiten entstehen:

- (34.) (a) SPAN *reloj* < LAT *horo-logium*, <Stunden-Werkzeug> ‘Uhr’
 (b) NHD *Eimer* < AHD *ein-bar* <Ein-Trage> ‘Eimer’
 (c) NHD *Zuber* < AHD *zu-bar* <Zwei-trage> ‘Zuber’
 (Kluge 2002: 233,1017)

(iv.) Syntagma > Einfaches Lexem

Es können auch ganze Syntagmen lexikalisiert werden. Dieser Fall wird oft als Univerbation bezeichnet:

⁵³ Lehmann (2002) schließt Konversion aus seiner Definition von Lexikalisierung explizit deswegen aus, weil hier der Input nicht notwendigerweise polymorphematisch ist.

- (35.) (a) SPAN *republica* < LAT *res publica* <öffentliche Sache> ‘Staat’
 (b) Ital. *allarme* ‘Alarm’ < *all’arme!* ‘zu den Waffen!’ (Blank 2001: 1602)
 (c) GR *ou* ~ *ouk* ‘NEG’ < mykenisches Griechisch *ouki* ‘NEG’
 < IDG **né aóyu k^wid* ‘not in life at all’ (Cowgill 1960: 348)⁵⁴

Die zur Beschreibung dieser Phänomene verwendete Terminologie unterscheidet sich von Autor zu Autor. Brinton & Traugott (2005: 48) verwenden „Univerbation“ für die Lexikalisierung von Syntagmen. Lüdtker (1985: 361) verwendet den Begriff „Merger“. Aus dem Blickwinkel der Phonologie führt Hopper (1994) außerdem „Phonogenesis“ ein und meint damit die von einem analysierbaren komplexen Ausdruck zu phonologischem Restmaterial führende Univerbation.

(v.) Isolierung und Produktivitätsverlust

Seebold (1981) unterscheidet einen weiteren Lexikalisierungstyp, der auf den Ausfall des einer Ableitung zugrundeliegenden Lexems zurückzuführen ist und den er „Isolierung“ nennt (NHD *gesinde* ist isoliert, weil das zugrundeliegende AHD *sind*, ‘Weg’ nicht mehr existiert). Der entgegengesetzte Fall, also der Produktivitätsverlust der Ableitung bei Weiterbestehen des ursprünglichen Lexems nennt Bauer (1983) „morphological lexicalization“, z.B. in aus der mittellenglischen Periode stammenden deadjektivischen Nomina auf *-th*, wie *warmth*, *length* usw.

Der so verstandene graduelle Lexikalisierungsprozess bringt neben der phonetischen Reduktion (Sapirs „destructive agencies of gradual phonetic change“) aber durch den Verlust der internen morphologischen Struktur auch „semantic changes and the loss of motivation“ (Lipka 1990: 112) mit sich. Das wird sich später als der hauptsächlich für eine Verringerung von Deskriptivität und des Grades von Motivation im Lexikon einer Sprache herausstellen, da für Deskriptivität ja eine morphologisch komplexe Struktur des fraglichen Lexems vorauszusetzen ist.

3.1.2. SPRACHKONTAKT: LEHNWÖRTER, LEHNÜBERSETZUNGEN, SUBSTRATEINFLUSS

Wenn zwischen zwei Sprachgemeinschaften länger andauernder Kontakt besteht, werden zwangsläufig Lexeme für bisher nicht bekannte (kulturelle, technische usw.) Konzepte entlehnt, vor allem, wenn die Sprachgemeinschaften kulturell unterschiedlich weit fortgeschritten sind.

Durch den Prozess der Entlehnung, so wird gesagt (Ronneberger-Sibold 2001: 101), geht automatisch jegliche wortinterne morphologische Struktur und damit auch eventuelle Deskriptivität verloren:

- (36.) (a) NHD *rhododendron* < GR *rhodo-dendron* <Rose-tree>
 (Ronneberger-Sibold 2001: 110)

⁵⁴ Dieses Beispiel könnte je nach zugrundegelegtem Konzept des Lexikons auch als Beispiel von Grammatikalisierung angesehen werden, da das Ergebnis ein Funktionswort ist.

(b) Nuw-chah-nulth *tho·kwa·na*

< Kwakwala *dlo·-gwala* <be.powerful-DUR> ‘Wolf Ritual’

(Sapir 1958[1916]: 446)

Wenn eine Sprache nun in großem Ausmaß Wörter entlehnt, kann das eine erkennbare Verschiebung des Deskriptivitätsgrades in abnehmende Richtung nach sich ziehen.

Genau das umgekehrte Ergebnis bringt die Prägung großer Mengen sogenannter Lehnübersetzungen mit sich. Dieses Phänomen setzt eine genaue Kenntnis der Wortbildungstechniken der Sprachen, aus denen entlehnt wird, voraus und ist insofern ein bewusster Prozess, weil die morphologische Struktur der lexikalischen Einheiten der Ausgangssprache mit den Mitteln der eigenen Sprache nachgeahmt wird. Lehnübersetzungen sind insbesondere in europäischen Sprachen der Renaissance ein produktiver Lexikonerweiterungsmechanismus gewesen, wobei die Ausgangssprachen dabei üblicherweise Latein und klassisches Griechisch waren:

(37.) AE *gospel* < AE *god-spell* < AGR *eu-angelion* ‘good tidings’

(Brinton & Traugott 2005: 43)

Man könnte aufgrund der großen Anzahl solcher Lehnübersetzungen zu dieser Zeit einen registrierbaren Anstieg des Deskriptivitätsgrads des Englischen annehmen. Dieser mutmaßliche Anstieg ist allerdings, wie auch in obigem Beispiel, durch spätere Lexikalisierung der Lehnübersetzungen wieder weitestgehend nivelliert worden.

Ein weiterer durch Sprachkontakt induzierter Wandel im Deskriptivitätsgrad könnte man im Einfluss von Substratsprachen sehen: Wenn eine Sprachgemeinschaft eine andere Sprache, zu deren Sprechern intensiver Kontakt besteht übernimmt (language shift) und die ursprünglich gesprochene Sprache nach und nach ausstirbt, werden sich im Lexikon der Zielsprache dennoch einige wenige Einheiten finden, die aus der ursprünglichen Sprache stammen⁵⁵, z.B. Lexeme keltischen Ursprungs in der auf der iberischen Halbinsel gesprochenen Varietät des Latein, die dann zu Spanisch und Portugiesisch führt oder Lexeme im klassischen Griechisch mit den Lautgruppen *-nth-* oder *-ss-*, z.B. *labyrinthos* ‘Labyrinth’ oder *thalassa* ‘Meer’, die einer ursprünglich in Griechenland gesprochenen nicht-indogermanischen Sprache („Pelagisch“) zugeordnet werden. Solche aus Substratsprachen stammenden Wörter müsste man wie Lehnwörter als prinzipiell nicht analysierbar behandeln.

Berlin (1972) beobachtet ferner Expliziertheitsmaximierung und damit Wachstum des Lexeminventars in der Maya-Sprache Tzeltal im Bereich der Fauna-Terminologie durch Kontakt mit den spanischen Eroberern: Z.B. bedeutete *mut* vor der Eroberung ‘Vogel’, heute bedeutet es ‘(von den Spaniern eingeführtes) domestiziertes Huhn’ und ‘Vogel’ kann nur noch durch ein deskriptives Kompositum *te?tikil mut* <Wald-Huhn> ausgedrückt werden. Da dieses Muster -Brown (1999) fasst es terminologisch als „markedness reversal“- laut Berlin im Tzeltal häufig anzutreffen ist, könnte man zumindest im Bereich

⁵⁵ Gewöhnlich wird für Sprachkontaktszenarien allgemein ein Einfluss der Substratsprache vor allem im Bereich der Form und ein Einfluss der Superstratsprache vor allem im lexikalischen Bereich angenommen, aber eben nicht ausschliesslich.

ethnobiologischer Klassifikation einen Anstieg des Deskriptivitätsgrads der Sprache durch Sprachkontakt annehmen.

3.1.3. VOLKSETYMOLOGIE

Von Saussure (1967[1916]: 240) noch abschätzig „deformation“ des sprachlichen Zeichens genannt und nicht weiter beachtet, hat sich die Untersuchung von Volksetymologie inzwischen als Forschungsgegenstand etabliert (Olschansky 1996). Lehmann (2002, 2004) beschreibt Volksetymologie sogar als der Lexikalisierung entgegengesetztes Phänomen, da Lexikalisierung morphologische Strukturen verdunkelt (Demorphologisierung) und Volksetymologie diese gerade generiert und einen Ausdruck so teilweise oder völlig an andere, schon vorhandene, phonologisch ähnliche lexikalische Einheiten anschließt und motiviert.⁵⁶ Häufig ist das so motivierte Lexem aus einer anderen Sprache entlehnt und deshalb undurchsichtig, in anderen Fällen handelt es sich um ein (oft durch Lexikalisierung) opakes Lexem aus der eigenen Sprache (für eine genauere Differenzierung siehe Fill 2000). Das folgende Beispiel aus dem Türkischen ist eher weniger bekannt:

(38.) Engl. *snack bar* > *sinek-bar* ‘Fliege/Kleinigkeit⁵⁷-Bar’ (Panagl 2002: 1348)

Es ist klar, dass Volksetymologie, aus der Perspektive der Deskriptivität betrachtet, aus denselben Gründen, die auch Lehmann anführt (Morphologisierung/Motivation), ein wichtiger Mechanismus ist, der ein Lexem vom nicht-deskriptiven zum deskriptiven Status überführt, genau wie Lexikalisierung für die entgegengesetzte Entwicklung verantwortlich ist.

3.1.4. KULTURELLE GRÜNDE

Wenn ein Konzept besondere kulturelle Relevanz für die Sprachgemeinschaft hat, kann es vorkommen, dass schon das Aussprechen des es designierenden Ausdrucks allein von den Sprechern mehr und mehr als problematisch empfunden wird. Infolge dessen wird oft ein deskriptiver Neologismus geprägt, dessen Existenz die Tabuisierung des ursprünglichen Ausdruck nach sich zieht und ihn dann sukzessive verdrängt. Laut Gamkrelidze & Ivanov (1995: 417-419) geschah genau dies aufgrund ritueller Bedeutung mit dem nichtanalysierbaren indogermanischen Ausdruck für ‘Bär’, **H₁rt^hk^h*-⁵⁸, der in der Indischen und Slawischen Untergruppe dieser Sprachfamilie nicht belegt ist und durch einen deskriptiven Term **med^hw-et* ‘<Süßes-Esser> ersetzt worden ist, der u.a. zu Sanskrit *madhuvád* und dem bereits anfangs erwähnten tschechischen *medvěd* führt. Die germanischen Sprachen haben eine andere Konzeptualisierung gewählt und schließen den Bär aufgrund seiner Farbe an das Wort für ‘braun’, **b^her-* an, was letztendlich u.a. zu Deutsch *Bär* führt. Ähnliches gilt laut Gamkrelidze & Ivanov (1995: 413-415) für viele

⁵⁶ Eine ausführlichere, technischere Definition des Begriffs findet sich in Olschansky (1996: 107).

⁵⁷ Offensichtlich Polysemie.

⁵⁸ Die zitierten rekonstruierten Formen folgen dem Ansatz von Gamkrelidze & Ivanov und werden von anderen Autoren phonetisch leicht abweichend rekonstruiert, was aber für die Thematik hier unerheblich ist.

andere im Indogermanischen eigentlich nicht analysierbare Ausdrücke, so etwa auch für die alternierende Wurzel **wlk^{ho}* - ~ **wlp^h*-, ‘Wolf’, die neben anderen Neologismen in bestimmten anderen Sprachen, im modernen Lettischen durch die Komposita *dieva suns*, <Gotteshund> oder *meža suns*, <Waldhund> vollständig ersetzt worden ist.⁵⁹

Ein anderer unter diesen Punkt subsummierbarer Fall ist das Entlehnen eines Terms aus einem ansonsten auf spezielle Kommunikationssituationen beschränkten Sprachregister in die Alltagssprache, wie man es in vielen australischen, aber auch anderen Sprachen (vgl. Levinson 2006: 231) finden kann („avoidance language“), weil das dort regulär verwendete Lexem aus kulturellen Gründen (z.B. Tod eines Stammesmitglieds, dessen Name phonologische Ähnlichkeit mit dem Lexem hatte) nicht mehr verwendet werden kann. Diese speziellen Register enthalten viel weniger konkrete lexikalische Einheiten als die Alltagssprache und machen deswegen in hohem Maß Gebrauch von periphrastischen und im nominalen Bereich deshalb möglicherweise deskriptiven Bezeichnungen (Haiman 1985: 231-2), weswegen Entlehnungen einer lexikalischen Einheit aus der avoidance language in die Alltagssprache zu einem zumindest temporären Anstieg im Deskriptivitätsgrad führen kann. Wenn eine Sprachgemeinschaft nicht über eine avoidance language verfügt, Tabuisierungen wie die oben genannten aber trotzdem ein Aspekt ihrer Kultur ist, kann man dennoch einen Anstieg im Deskriptivitätsgrad erwarten, da dann ebenfalls mit einer Ersetzung der tabuisierten Lexeme durch periphrastische deskriptive Neubildungen aus „handelsüblichem“ lexikalischem Material zu rechnen ist.

3.1.5. SPRACHINTERNE GRÜNDE / *TYPOLICAL SHIFTS*

Eine Entwicklung hin zu vergleichsweise hohem Deskriptivitätsgrad kann man im Rahmen der Entwicklung von klassischem zu modernem Chinesisch vermuten, und zwar hauptsächlich aufgrund von massiven Veränderungen in der Sprachstruktur:

Durch die Reduktion von Konsonantenclustern und der damit einhergehenden Tendenz zur Monosyllabität der lexikalischen Einheiten besteht trotz der gleichzeitigen Entstehung eines bedeutungsunterscheidenden Tonsystems die ständige Gefahr überhand nehmender Homonymie. Laut Beutel (2002: 1065) sind sehr viele Lexeme des modernen chinesischen Wortschatzes im nominalen und verbalen Bereich Komposita, die hierzu als Kompensationsstrategie dienen. Die durch die Komposition vergrößerte Explizitheit hilft, die Bedeutung sonst homonymer Morphe zu disambiguieren:

(39.) Chinesisch

tóng-yī-ī

Einheit-Identität-Abstrakter Gegenstand = ‘Einheit’ (Beutel 2002: 1066)

Oft ist, wie auch in diesem Fall, der Beitrag der Komposition zur Gesamtsemantik dabei gering. Trotzdem müsste sich einhergehend mit mehr Komposita, die frühere Simplicia ersetzen, ein erheblicher Anstieg des Deskriptivitätsgrades der Sprache beobachten lassen. Ähnliches gilt aus denselben Gründen für Burmesisch (Bradley 2002: 1070).

⁵⁹ Bei der Verwendung von rekonstruierten Formen in Beispielen ist immer Vorsicht geboten, aber die hier zitierten Fälle sind alle sehr gut belegbar und verlässlich.

3.2. PRAKTISCHE ANWENDUNG

In diesem Abschnitt werden diese Prozesse auf die Daten, die aus der Wortliste für Latein und Spanisch generiert wurden, angewendet.

3.2.1. WEGEN MANGELNDER DATEN NICHT WEITER UNTERSUCHBARE FÄLLE

Keine weiteren Aussagen lassen fünf Fälle zu, bei denen keine Vergleichsbasis besteht, weil das spanische Lexem deskriptiv ist, aber keine mit Sicherheit im klassischen Latein gebräuchliche Entsprechung gefunden werden konnte (in der Wortliste mit *n/a* gekennzeichnet).

3.2.2. SICH NEUTRAL VERHALTENDE FÄLLE

Es gibt fünf Fälle in der Wortliste, die sowohl im Lateinischen als auch im Spanischen als deskriptiv gewertet wurden, die aber diachron nicht identisch sind und ihre Referenten unterschiedlich konzeptualisieren. Da in beiden Sprachstufen Deskriptivität festgestellt wurde, verhalten sich diese Fälle in Hinblick auf die Unterschiede im Deskriptivitätsgrad neutral, z.B. 'waterfall' (712): LAT *aquae deiectus*, <Wasser-Fall>, SPAN *cascada*, <Zerschlagung>. In einem Fall, nämlich 'centipede' (106), besteht sowohl im Lateinischen und im Spanischen Deskriptivität als auch diachrone Identität (LAT *centipeda* > SPAN *ciempiés*, <Hundertfuss>). Hier gilt somit ebenfalls Neutralität hinsichtlich der Deskriptivitätsdifferenz.

3.2.3. DESKRIPTIVITÄT DEZIMIERENDE PROZESSE

3.2.3.1. Onomasiologischer Wandel

In 35 der Fälle, in denen der Wortlisteneintrag für das Lateinische als deskriptiv gewertet wurde, für das Spanische aber nicht, wird das jeweilige von der *IDSW* geforderte Konzept mit einem anderen als dem zur klassischen Zeit gebräuchlichen, aber aus genuin lateinischem lexikalischem Material stammenden Wort ausgedrückt, z.B. 'Holz' (227): LAT *lignum*, SPAN *materia*. Dies sind meist Innovationen aus der spätlateinischen Phase.

Eine Analyse solcher konzeptueller Wandelprozesse ist Gegenstand der diachronen Onomasiologie (Geeraerts 2002b, Blank 2003). Diese kann zwar aus der Beobachtung einer Vielzahl derartiger onomasiologischer Änderungen einige Generalisierungen formulieren, aber z.Zt. kein globales Erklärungsmodell, das universell gültige Szenarien onomasiologischer Wandelprozesse liefern und solche vorhersagbar machen könnte, bereitstellen.

Deshalb kann Deskriptivitätsverlust durch onomasiologischen Wandel, bei dem beide Ausdrücke durch eigensprachliches lexikalisches Material realisiert werden zwar festgestellt, aber nicht weiter untersucht werden.

3.2.3.2. Entlehnung, Sprachkontakt

Es gibt neun Fälle, bei denen ein im Lateinischen deskriptives Lexem auf dem Weg ins moderne Spanisch durch ein Lehnwort aus einer anderen Sprache ersetzt worden ist und die Deskriptivität dadurch verloren gegangen ist (vgl. 3.1.2.). Dies schließt z.B. sämtliche Bezeichnungen für die Himmelsrichtungen ein, die im frühen Mittelalter aus dem Angelsächsischen entlehnt worden sind.

3.2.3.3. Ausfall der Ableitungstechnik oder des zugrundeliegenden Lexems

Dieser Vorgang wird von Seebold (1981) und Bauer (1983) unter Lexikalisierung mitsubsummiert; ich differenziere, da dies problemlos möglich ist, im Rahmen der eigenen Analyse genauer und führe diese Vorkommnisse in einem eigenen Abschnitt auf. Der Vorgang kann in der Wortliste dreimal beobachtet werden: Z.B. existiert sowohl im klassischen Latein wie auch im Spanischen ein Lexem *anima* mit gleichgebliebener Bedeutung, aber das lateinische Derivationselement *-al* ist im Spanischen längst nicht mehr produktiv, so dass ‘animal’ (52) im Lateinischen *animal* als deskriptiv zu werten ist (<das Beseelte>), im Spanischen jedoch bei gleicher Lautung nicht analysierbar ist. Im Fall von ‘candle’ (98) basiert das Lateinische *candela* auf einem Verb *candere* ‘leuchten’, das im Spanischen nicht mehr existiert, weshalb das Spanische *candela* als nicht analysierbarer Term zu behandeln ist.⁶⁰

Solche Fälle wurden schon im methodischen Teil im Zusammenhang mit der Zuweisung des Deskriptivitätsstatus vorweggenommen. Das war notwendig, weil diese Fälle sonst nicht sauber zu behandeln gewesen wären. Es ist jetzt klar, dass sie starke Ähnlichkeit mit Lexikalisierungsprozessen haben oder sogar mit ihnen zu identifizieren sind.

3.2.3.4. Lexikalisierung

Unter Lexikalisierung wird im Rahmen dieser Studie diejenige Lesart des Begriffs verstanden, die ihn mit den in den Abschnitten 3.1.1.2.2. und 3.1.1.2.3. phonologischen, morphologischen und semantischen Veränderungen (Demorphologisierung, Univerbation, Demotivation) assoziiert und nicht nur auf die bloße Institutionalisierung beschränkt.⁶¹

Insbesondere der Demotivationsbegriff Lipkas eignet sich sehr gut für eine Anwendung auf Deskriptivitätsfragen:⁶² Denn genau mit der von Lipka und anderen festgestellten Demotivation des sprachlichen Zeichens durch Lexikalisierung geht auch seine eventuelle Deskriptivität verloren, da diese nach der hier entwickelten Definition als eine notwendige Bedingung polymorphematischen Aufbau und Analysierbarkeit voraussetzt.

Wie Lipka (1994: 2165) feststellt, sind “Lexicalization and institutionalization [...] not of an all-or-none kind. [...] Both processes result in degrees of ‘lexicalizedness’ and

⁶⁰ Das gilt auch für den dritten Fall, ‘cadaver’, LAT *cadaver* > SPAN *cadavér* (145), wobei das Ausgangsverb *cadere* ‘fallen’ auf dem Weg ins Spanische verloren gegangen ist.

⁶¹ Mit diesem Lexikalisierungsbegriff gäbe es strenggenommen auch nichts zu untersuchen, da die in der Wortliste und in den Texten vorkommenden Lexeme natürlich bereits institutionalisierte Lexeme der jeweiligen Sprachen sind.

⁶² Das ist vielleicht durch folgende Aussage Lipkas (1992: 107) noch zusätzlich gerechtfertigt: „It should be pointed out here that lexicalization, institutionalization, demotivation and idiomatization are all technical terms, and that there is no single ‘correct’ use of them. I claim that such words are notational terms, i.e. they can be defined differently in different theoretical frameworks. (Hervorhebungen getilgt, M.U.)“

‘institutionalization’ (as a state of lexical items) in synchrony.” In einer gegebenen Sprache befinden sich zu jedem Untersuchungszeitpunkt immer eine gewisse Anzahl Lexeme in verschiedenen Stadien des Lexikalisierungs- und Idiomatisierungsprozesses und damit zwischen dem völlig analysierbaren und völlig opaken Pol sprachlicher Repräsentierung.

So gab es auch bei der Erstellung der Wortliste immer wieder Fälle in allen Sprachen, die noch deutliche phonologische Reste früherer morphematischer Strukturen erkennen ließen, aber von einem synchronen Standpunkt aus nicht mehr völlig durchsichtig waren. Z.B. ist im Lateinischen *necessitas*, ‘Notwendigkeit’ (435) noch recht nahe an der Durchsichtigkeit ihrer Konstituenten *ne-* ‘NEG’, *ced-* ‘weichen’ und *-tas* ‘ABSTR’ so dass sich eine deskriptive Bedeutung <Nichtweichbarkeit> ergäbe, aber synchron eben nicht mehr völlig. Bereits etwas weiter vom voll analysierbaren Pol ist *forceps* ‘Zange’ (677) entfernt, das laut *OLD* eine ursprünglich gleichfalls deskriptive Bildung mit einer im klassischen Latein nicht belegten Wurzel **form-* ‘Hitze’ und *cap-* ‘nehmen’ ist.

Auch im Tuscarora ist Lexikalisierung als ein Deskriptivitäts abbauender Mechanismus in größerem Maßstab in verschiedenen weit fortgeschrittenen Stadien beobachtbar: Für die Form *uráhsu?* ‘Schuh’ (574) merkt Rudes (1999) an, eine Verbalwurzel *-ur-* ‘bedecken’ mit einem inkorporierten Nomen *-ahs-* ‘Fuß’ in Kombination mit einem Semireflexivpräfix erkennen zu können, so dass sich eine ehemalige, synchron nicht mehr erkennbare deskriptive Bedeutung <Fußbedecker> ergibt. Außerdem stellt er fest, dass es sich bei *u?čękahré?ne?*, ‘Nasenloch/Nüster’ (449) möglicherweise um „an old compound of *-?tyęhs-* ‘nose’ and *-kahr-* ‘eye’“ handeln könnte. Im Spanischen geht das moderne Lexem für ‘Ernte’, *cosecha*, auf ein im spätlateinischen gebräuchliches Partizip Perfekt *collecta* von *legere* ‘sammeln’ zurück; weitere ähnlich gelagerte Beispiele sind leicht zu finden.

Sprachen, auch die untersuchten, befinden sich also im Hinblick auf Transparenz und durch Lexikalisierung bedingte Verdunkelung dieser Transparenz zu jedem beliebigen Untersuchungszeitpunkt in einem stetigen Fluss, was sich aus dem graduellen (und nicht abrupten) Charakter des Lexikalisierungsprozesses selbst ergibt.⁶³

Obwohl für alle untersuchten Sprachen gewisse Wortformen existieren, die gerade lexikalisiert worden zu sein scheinen, gibt es zahlreiche eindeutige Fälle, in denen ein unzweifelhaft deskriptives Lexem auf dem Weg von klassischem Latein zum Spanischen lexikalisiert worden ist und seine Deskriptivität dadurch verloren hat. Denn es zeigt sich, dass Lexikalisierung der bei weitem wirkungsmächtigste Mechanismus zur Dezimierung von Deskriptivität mit 36 (rechnet man die Phänomene in Abschnitt 3.2.2.3. hinzu: 39) der in der Wortliste attestierten Fällen ist. Lexikalisierung ist damit hauptsächlich für die Divergenz im Deskriptivitätsgrad der beiden Sprachen verantwortlich.

In der Wortliste, die in Anhang C zu finden ist, sind alle 36 Fälle von Deskriptivitätsverlust innerhalb dieser Studie, bei denen Lexikalisierung involviert war, durch >> zwischen dem Lateinischen und dem ihm entsprechenden spanischen Lexem gekennzeichnet. Aus Platzgründen müssen hier einige dieser Beispiele stellvertretend für den Rest genügen⁶⁴:

⁶³ Seiler (1975) bemerkt ebenfalls fließende Grenzen zwischen völliger Transparenz und Lexikalisierung.

⁶⁴ Vgl. Anhang C, Nr. 128, 256, 333, 334, 343, 406.

- (40.) (a) *republica* < *res publica* <öffentliche sache> ‘Staat’
 (b) *reloj* < *horo-logium* <stunden-werkzeug> ‘Uhr’
 (c) *viernes* < *dies veneris* <tag der venus> ‘Freitag’
 (d) *infante* < *in-fa-ns* <NEG-sprech-PPA> ‘Kleinkind’
 (e) *caldera* < *calidar-ius* <heiss-AGT> ‘Kessel’
 (f) *espejo* < *spec-ulum* <betracht-INSTR> ‘Spiegel’

Dass Lexikalisierungsprozesse in hohem Maß für den Verlust von Motivation und Deskriptivität verantwortlich sind, ist keineswegs ein neuer Gedanke. Autoren wie Sapir und Saussure hatten bereits eine klare Vorstellung von diesem Zusammenhang, auch wenn sie den Begriff Lexikalisierung noch nicht verwendet haben. Neu an dieser Arbeit ist in diesem Zusammenhang die quantitative Analyse und Auswertung von Daten aus einigen Sprachen, um diesen Zusammenhang empirisch aufzuweisen.

3.2.4. DESKRIPTIVITÄT GENERIERENDE PROZESSE

3.2.4.1. Onomasiologischer Wandel

Es gibt acht Konzepte je Sprache in der Wortliste, die im Spanischen durch einen deskriptiven Ausdruck realisiert werden, dessen lateinische Entsprechung ein nicht zu analysierender Term war, z.B.: ‘vegetables’, LAT *holus*, SPAN *verdura*, <grün-ABSTR> (698). Für derartige Innovationen gilt dasselbe wie das unter 3.2.3.1. für die entgegengesetzte Entwicklung gesagte.

3.2.4.2. Explizitheitsmaximierung

Es gibt zwei Vorkommnisse, bei denen ein spanischer Ausdruck zwar auf einen diachron identischen Lateinischen zurückgeht, dieser aber in den für das Spanische gefundenen Entsprechung genauer spezifiziert wird: ‘beeswax’, LAT *cera*, SPAN *cera de abeja* <Bienen-Wachs> (52) sowie ‘fowl’, LAT *aves*, SPAN *ave de corral* <Vogel des Hofes> (253). Diese Daten stammen so aus den verwendeten Wörterbüchern, d.h. das *OLD* gibt für *cera* ohne Zusätze explizit die Bedeutung ‘beeswax’ an.

3.2.5. GESAMTENTWICKLUNG

In der Wortliste findet sich insgesamt 88 mal der Fall, dass Deskriptivität für ein lateinisches Lexem festzustellen war, für das entsprechende Spanische aus den oben aufgeschlüsselten Gründen aber nicht mehr. Umgekehrt haben 18 spanische Einträge deskriptiven Charakter, wo das im Latein nicht der Fall war. Insofern handelt es sich um zwei einander entgegengesetzte Kräfte des Sprachwandels, die auf die Quantität deskriptiver Termini in einer Sprache einwirken. Die Sprache wird sich, insgesamt betrachtet, hinsichtlich ihres Deskriptivitätsgrades in die Richtung der stärkeren der beiden Kräfte bewegen.

In absoluten Zahlen ausgedrückt, finden sich insgesamt 70 deskriptive lexikalische Einheiten mehr in den für das Lateinische gesammelten Daten als in denen für das Spanische. Prozentual ergibt sich für den untersuchten Wortschatz also eine

Gesamtabnahme des Deskriptivitätsgrads um 11,1%, für den hauptsächlich Lexikalisierungsprozesse verantwortlich sind.

4. Exkurs

4.1. DESKRIPTIVITÄT UND LEXIKALISIERUNG IN DER TOPONYMIE

Wenn Bevölkerungsgruppen in neue, bis dahin unbekannte Gebiete vordringen, benennen sie die dort vorgefundenen landschaftlichen Gegebenheiten und neue Siedlungen in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle durch deskriptive Bildungen (vgl. Menke (1996) und die zahlreichen anderen Beiträge im selben Band). Es ist wenig überraschend, dass diese im Lauf der Zeit, begünstigt durch phonologische Änderungen im Sprachsystem, in Vergessenheit geraten: Lexikalisierung setzt ein. Dies geschieht in global distribuierten Sprachgemeinschaften in großem Maßstab. Deshalb ist die Toponymie ein Gebiet, bei dem der Zusammenhang von Deskriptivität und Lexikalisierung besonders offensichtlich zu Tage tritt, z.B.:

(41.) NHD *sigmaringen* < AHD *sigimar-ingun* ‘bei den Leuten des Sigimar’

Derartige Beispiele sind ubiquitär, wobei neben der Benennung über den Siedlungsgründer, genau wie bei deskriptiven Ausdrücken allgemein, auch Konzeptualisierungen über charakteristische Eigenheiten des Ortes üblich sind (z.B. *Eichstätt*).

4.2. DESKRIPTIVITÄT UND LEXIKALISIERUNG BEI DER GENESE VON KREOLSPRACHEN

Sowohl deskriptive Bildungen als auch deren spätere Lexikalisierung sind extrem wichtige Faktoren bei der Genese von Kreolsprachen sein und das hier entwickelte Schema lässt sich sehr gut auf diesen Bereich anwenden: Aufgrund des nachweislich sehr beschränkten Inventars lexikalischer Einheiten (Romaine 2000: 1093) in den frühen Entwicklungsstadien von Kontaktsprachen besteht offensichtlich die Notwendigkeit, auch sehr basale Konzepte, die in Vollsprachen i.d.R. holistisch, d.h. durch nicht analysierbare Lexeme, ausgedrückt werden, an die vorhandenen Lexeme anzuschließen und mit Hilfe von Komposition und evtl. metaphorischer Erweiterung zu beschreiben, so dass „there is no reduction in the overall semantic domains covered by a pidgin, but merely in the number of items used to map them“ (Romaine 2000: 1093; siehe auch Haiman 1985: 229-30, McWhorter 2000). Dies führt zu vielen deskriptiven Bildungen: „Pidgins and Creoles exhibit a high degree of motivation and transparency in compounding as a direct consequence of their small vocabulary“ (Romaine 2000: 1094). Die folgenden Beispiele aus einem frühen Entwicklungsstadium der Kreolsprache Sranan sind in diesem

Zusammenhang extrem erhellend, weil sie zeigen, dass auch sehr grundlegende Konzepte mit deskriptiven Bildungen ausgedrückt werden.⁶⁵

- (42.) (a) *muffe-neti* <mouth night> = ‘dusk’
(b) *dungru-hosso* <dark house> = ‘prison’
(c) *hatti-bronn* <heart burn> = ‘anger’
(d) *tu deh worko* <two day work> = ‘Tuesday’ (Braun & Plag 2003: 87-8; 91)

Braun & Plag selbst liefern noch viele weitere Beispiele. Ähnliches zeigt sich im Hiri Motu, einer auf Papua-Neuguinea gesprochenen Kreolsprache:

- (43.) *kuku ania gauna* <smoke eat thing> = ‘pipe’ (Mühlhäusler 1986: 171)

Jedoch scheinen, je länger die Kontaktsprache existiert und je mehr sie sich stabilisiert (Kreolisierung), Lexikalisierungsprozesse wie in anderen Sprachen auch einzusetzen und die Bedeutungen der Lexeme werden zunehmend „derived [...] language-internally by idiomatization, i.e. lexicalization“ (Brinton & Traugott: 160), vgl. folgende Beispiele aus dem Tok Pisin:

- (44.) (a.) *nuboi* <new boy ‘freshly indentured laborer’ (Mühlhäusler 1986: 194)
(b.) *kotren* <kot belong ren <coat belonging to rain (Romaine 2000: 1094)

Es ist sicher kein Zufall, dass mit Tok Pisin eine schon seit mehreren Jahrhunderten stabile Kreolsprache lexikalisierte Einheiten aufzuweisen beginnt. Angesichts solcher Phänomene lässt die Entwicklung von Kreolsprachen den Zusammenhang von Deskriptivität und Lexikalisierungsprozessen, die zu ihrer Zerstörung führen, besonders deutlich werden, da hier die zunächst vorhandene Deskriptivität besonders große Ausmaße hat und so ein wichtiges Charakteristikum solcher Sprachen überhaupt ist.

⁶⁵ Laut Braun & Plag (2002: 95-7) hat aber zumindest Sranan neben einer sehr großen Zahl derartiger deskriptiver Bildungen für sehr grundlegende Konzepte auch durch Entlehnung von schon in den Ausgangssprachen komplexer Lexeme einige nicht-analyisierbare lexikalische Einheiten; die Transparenz ist hierbei durch das Entleihen verlorengegangen, wie in Abschnitt 3.1.2. dargestellt.

5. Zusammenfassung und Ausblick – universale Tendenzen?

„Auch bei [äusseren, körperlichen, geradezu durch die Sinne wahrnehmbaren Gegenständen] ist das Wort nicht Aequivalent des den Sinnen vorschwebenden Gegenstandes, sondern der Auffassung desselben durch die Spracherzeugung im bestimmten Augenblicke der Worterfindung. Es ist dies eine vorzügliche Quelle der Vielfachheit von Ausdrücken für die nemlichen Gegenstände; und wenn z.B. im Sanskrit der Elephant bald der zweimal Trinkende, bald der Zweizahnige, bald der mit einer Hand Versehene heisst, so sind dadurch, wenn auch immer derselbe Gegenstand gemeint ist, ebenso viele verschiedene Begriffe bezeichnet. Denn die Sprache stellt niemals die Gegenstände, sondern immer die durch den Geist in der Spracherzeugung selbstthätig von ihnen gebildeten Begriffe dar.“

-Wilhelm von Humboldt: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, 468.

Ich habe in dieser Arbeit eine notionale Definition des Begriffs Deskriptivität zu entwickeln versucht, die sie als eine sprachliche Technik beschreibt, die eine Rückbindung lexikalischer Einheiten an andere Einheiten des Lexikons leistet und vorgeschlagen, Deskriptivität terminologisch und inhaltlich als Subtyp relativer Motivation zu fassen.

Außerdem wurde durch Auswertung eines Grundvokabulars und durch eine Frequenzanalyse in Texten gezeigt, dass Sprachen zu einem für sie charakteristischen Maß von deskriptiven Benennungen Gebrauch machen, wobei besonders hohe Werte aufgrund des polysynthetischen Charakters für nordamerikanische Sprachen und aufgrund der Begrenztheit des Lexeminventars für Pidgin- und Kreolsprachen zu erwarten sind. Deskriptivität ist aber keine Konstante, sondern kann, wie besonders anhand der Entwicklung letzterer Sprachen deutlich wird, im Rahmen des Sprachwandels vergrößert oder dezimiert werden, wobei dann insbesondere Lexikalisierung als verantwortlicher Faktor zu nennen ist. Das wurde anhand der Entwicklung auf dem Weg von klassischem Latein zu modernem Spanisch exemplarisch gezeigt.

Latein weist einen signifikant höheren Deskriptivitätsgrad auf als das Spanische; wenn auch nur der Großteil der von der indogermanistischen Forschung vorgeschlagenen Etymologien der lateinischen Lexeme ihrerseits richtig ist, könnte man Latein als eine Etappe in der Entwicklung vom quantitativ hochgradig deskriptiven Indogermanischen zu den modernen romanischen Sprachen mit stets abnehmendem Deskriptivitätsgrad in einen größeren Kontext situieren.

Eine besonders interessante weiterführende Frage ist aber eher qualitativ und bezieht sich darauf, ob die Art und Weise, wie eine Sprachgemeinschaft eine Entität qua deskriptiver Benennung konzeptualisiert, für diese Sprachgemeinschaft spezifisch und von Sprache zu Sprache mehr oder weniger zufällig ist, oder ob es dabei universale Tendenzen gibt.

Folgende Beispiele sind in diesem Zusammenhang aufschlussreich, auch weil sie gleichzeitig nochmals den diachronen Zusammenhang zwischen Deskriptivität und Lexikalisierung zeigen und damit die Kernthemen der Arbeit wiederholen, da (45.) noch nahe am durchsichtigen Pol, (46.) im heutigen Deutsch dagegen eindeutig lexikalisiert ist:

(45.) Cahuilla

qáw-iš

fest.werd-PFV

‘es ist festgeworden’⁶⁶ = ‘Stein’

(nach Seiler 1975: 24)

(46.) Deutsch

NHD *stein* < AHD *staina* <

IDG **stāi-no*

fest.werd-PFV

‘das Festgewordene’ = ‘Stein’

(nach Pfeifer 1993: 1353)⁶⁷

Selbstverständlich beweist diese Übereinstimmung überhaupt nichts, aber exakt dieselbe Vorgehensweise der Konzeptualisierung des ‘Steins’ über den Vorgang des Festwerdens mit einem perfektiven Aspektsuffix in zwei regional, kulturell und nicht zuletzt zeitlich so weit entfernten Sprachgemeinschaften zu finden, ist bemerkenswert. Man müsste, um belastbare Daten zu erhalten, aber einen größer angelegten crosslinguistischen Vergleich deskriptiver Bildungen in verschiedenen semantischen Domänen in vielen genetisch nicht verwandten und areal nicht benachbarten Sprachen durchführen. Sollten sich solche „universally recurring conceptualization[s]“ (Blank 2003: 46) bestätigen, könnte man sie wohl nur aus universalen perzeptuellen und kognitiven Mechanismen menschlicher Wahrnehmung heraus erklären und vielleicht so Rückschlüsse auf die Arbeitsweise der Kognition ziehen.⁶⁸ Ansatzweise sind solche Vergleiche für einzelne Konzepte bereits durchgeführt worden. So berichten Braun & Witkowski (1980) sowie Brown (1989, 2002) davon, crosslinguistische Tendenzen zur gleichen Konzeptualisierung derselben Entität, z.B. des ‘Bizeps’ als <Maus des Arms> in immerhin 20% der von ihnen untersuchten Sprachen (vgl. LAT *mus* – *musculus*) beobachtet zu haben.⁶⁹ Eine frühe Studie dieser Art ist Tagliavini (1982[1949]) Arbeit über Benennungen für die ‘Pupille’.

Ähnlich interessant wie die Frage, ob es universale Konzeptualisierungstendenzen gibt, ist die Frage, ob es dem entgegengesetzt möglicherweise auch charakteristische Unterschiede bei der Konzeptualisierung durch deskriptive Benennungen zwischen Sprachen gibt, die mit der Zugehörigkeit zu einer Sprachfamilie und/oder einem Kulturraum korrelieren.⁷⁰

Die oben zitierte Textstelle, die aus Humboldts Ausführungen zur inneren Sprachform, einer der Kernpassagen zum Zusammenhang zwischen Sprache und Denken bei Humboldt

⁶⁶ Der Ausdruck ist inhärent prädikativ.

⁶⁷ Vgl. auch Kluge (2002: 1532), der dieselbe Etymologie vorschlägt, das Suffix *-no* aber nicht explizit nennt.

⁶⁸ Vgl. Brown (1999: 42); ähnliche Gedanken finden sich in diesem Zusammenhang auch bei Blank (2003: 46).

⁶⁹ Vgl. auch Brown (1999: 42-3). Es gibt erstaunliche Gemeinsamkeiten darin, wie die unterschiedlichen indigenen amerikanischen Sprachgemeinschaften Konzepte, die durch die Ankunft der Europäer eingeführt worden sind, mit deskriptiven Bildungen versprachlichen, z.B. ‘Esel’: Tuscarora *áha·θ kahehné·θəh* <horse it-ear-is long much>, Nuuchah-nulth *ʔi·ʔi·wabil* <big at the ears> (Davidson 2002: 79). Dies kann schwer durch Sprachkontakt oder areale Diffusion erklärt werden, da Tuscarora ursprünglich in North Carolina gesprochen wurde, Nuuchah-nulth aber auf Vancouver Island an der kanadischen Westküste gesprochen wird und die Sprachgemeinschaften räumlich durch mehrere tausend Kilometer voneinander getrennt sind.

⁷⁰ Im Bereich der Metaphorik, die ja eine wichtige Rolle bei der Konzeptualisierung qua deskriptiver Benennung spielt, gibt es laut Kövecses (2006) derartige kulturelle Präferenzen bei der Auswahl der vehicles. Kövecses bespricht diese Thematik explizit im Kontext von linguistischer Relativität.

stammt, weist deutlich auf ein vorhandenes Bewusstsein Humboldts (das auch Sapir gehabt zu haben scheint, wie in der Einleitung angedeutet) für charakteristisch verschiedene Konzeptualisierungen der Gegenstände der Welt und ihre kulturelle Bedeutung hin. Es bleibt letztlich unklar, was genau Humboldt mit innerer Sprachform gemeint hat, aber Passagen wie die zitierte weisen darauf hin, dass konkrete Beobachtungen unterschiedlicher Konzeptualisierungen derselben Entität in verschiedenen Sprache dabei eine Rolle gespielt haben könnten.

Anhang A: Verwendete Abkürzungen

3sm	3. Person Singular Maskulinum	AGT	Agent
ABSTR	Abstraktum	AE	Altenglisch
AHD	Althochdeutsch	AORIST	Aorist
CAUS	Causative	DIM	Diminutiv
DUPLICATIVE	Duplicative	DUR	Durative
FUT	Future	IDG	Indogermanisch
IMM.FUT	Immediate Future	INSTR	Instrument
IMPRF	Imperfective	LAT	Latein
ME	Modernes Englisch	MHD	Mittelhochdeutsch
NEG	Negator	NMLZ	Nominalizer
NHD	Neuhochdeutsch	NEUT.PATIENT	Neuter Patient
OED	Oxford English Dictionary	OLD	Oxford Latin Dictionary
PAT	Patiens	PFV	Perfective
PL	Plural	PNT	Punctual
PPA	Partizip Präsens Aktiv	PPP	Partizip Perfekt Passiv
PROGRESS	Progressive	REFLX	Reflexive
SPAN	Spanisch	QUAL	Qualität

Anhang B: Literaturverzeichnis

- ALPHER, Barry (1991): *Yir-Yoront lexicon: sketch and dictionary of an Australian Language*. Berlin/New York: De Gruyter.
- ANDERSON, Stephen R. (1985): "Typological Distinctions in Word Formation."
In: SHOPEN (ed.), 3-56.
- BAKER, Mark (1988): *Incorporation. A Theory of Grammatical Function Changing*. Chicago: University of Chicago Press.
- BAUER, Laurie (1983): *English Word Formation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- BAUER, Laurie (1988): *Introducing Linguistic Morphology*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- BAUER, Laurie (1992): "Lexicalization and Level Ordering." *Linguistics* 30, 561-568.
- BAUER, Laurie (2000): "System vs. norm: coinage and institutionalization."
In: BOOIJ et al.(eds.), 833-840.
- BAUER, Laurie (2001): *Morphological Productivity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- BEHRENS, Leila (2002): "Structuring of word meaning II: Aspects of polysemy."
In: CRUSE et al.(eds.), 319-337.
- BERLIN, Brent (1972): "Speculations on the Growth of Ethnobotanical Nomenclature."
Language in Society 1, 51-86.
- BERLIN, Brent (1992): *Ethnobiological Classification*. Princeton: Princeton University Press.
- BEUTEL, Helga (2002): "Wortschatzbesonderheiten im Chinesischen."
In: CRUSE et al.(eds.), 1064-1069.
- BLANK, Andreas (2001): "Pathways of lexicalization."
In: HASPELMATH et al. (eds.), 1596-1608.
- BLANK, Andreas (2003): "Words and concepts in time: Towards diachronic cognitive onomasiology." In: ECKHARDT, Regine & VON HEUSINGER, Klaus & SCHWARZE, Christoph (eds.): *Words in Time: Diachronic Semantics from Different Points of View*, 38-65. Amsterdam: Benjamins.
- BOOIJ, Gert & LEHMANN, Christian & MUGDAN, Joachim (2000, eds.):
Morphologie/Morphology. (HSK 17). Berlin/New York: De Gruyter.
- BRADLEY, David (2002): „Some distinctive Characteristics of the Burmic Lexicon.“
In: CRUSE et al. (eds.), 1070-1071.

- BRAUN, Maria & PLAG, Ingo (2003): "How Transparent is Creole Morphology? A study of Early Sranan Word-Formation." In: BOOIJ, Geert & VAN MARLE, Jaap (eds.): *Yearbook of Morphology 2002*, 81-105. Dordrecht: Kluwer.
- BRINKER, Klaus (2005): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Schmidt.
- BRINTON, Laurel J. & Traugott, Elizabeth Closs (2005): *Lexicalization and Language Change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- BROWN, Cecil H. & WITKOWSKI, Stanley R. (1981): "Figurative Language in a Universalist Perspective." *American Ethnologist* 8, 596-615.
- BROWN, Cecil H. (1989): "Universal Constraints on Polysemy and Overt Marking." *Quaderni di Semantica* 10, 33-50.
- BROWN, Cecil H. (1999): *Lexical Acculturation in Native American Languages*. Oxford: Oxford University Press.
- BROWN, Cecil H. (2002): "Lexical Typology from an Anthropological Point of View." In: CRUSE et al.(eds), 1178-1190.
- BUSSMANN, Hadumod (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. München: Kröner.
- BYBEE, Joan L. (1985): *Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form*. Cambridge: Cambridge University Press.
- CICERO, Marcus Tullius (1971): *Sämtliche Reden*. Zürich / Stuttgart: Artemis.
- COWGILL, Warren (1960): „Greek *ou* and Armenian *oč*." *Language* 36, 347-350.
- CROFT, William & CRUSE, D. Alan (2004): *Cognitive Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- CRUSE, D. Alan & HUNDSNURSCHER, Franz & JOB, Michael & LUTZEIER, Peter Rolf (2002, eds.): *Lexikologie/Lexicology (HSK 21)*. Berlin/New York: De Gruyter.
- DAVIDSON, Matthew (2002): *Studies in Southern Wakashan (Nootkan) Grammar*. Phil. Diss., Buffalo: State University of New York.
- DICCIONARIO DE LA LENGUA ESPAÑOLA. DECIMONOVENA EDICIÓN. (1970). Madrid: Real Academia Española.
- EVERETT, Daniel L. (2005): „Cultural Constraints on Grammar and Cognition in Pirahã. Another Look at the Design Features of Human Language." *Current Anthropology* 46 (4), 621-646.
- FACUNDES, Sidney da Silva (2000): *The Language of the Apurinã People of Brazil (Maipure/Arawak)*. Phil. Diss., Buffalo: State University of New York.
- FILL, Alwin (2000): „Remotivation and reinterpretation." In: BOOIJ et al. (eds.), 1615-1625.

- FOSTER, Michael (1974): *From the Earth to beyond the Sky: An Ethnographic Approach to four Longhouse Iroquois Speech Events*. Ottawa: National Museums of Canada.
- FULOP, Sean A. & KEENAN, Edward L. (2002): „Compositionality: A Global Perspective.“ In: HAMM, Fritz & ZIMMERMANN, Thomas (eds.): *Semantics*. Hamburg: Buske.
- GAMKRELIDZE, Thomas V. (1974): “The problem of ‘l’arbitraire du signe’.” *Language* 50, 102-110
- GAMKRELIDZE, Thomas V. & IVANOV, Vjaceslav (1995): *Indo-European and the Indo-Europeans. A Reconstruction and Historical Analysis of a Proto-Language and Proto-Culture*. Berlin/New York: De Gruyter.
- GAUGER, Hans-Martin (1971): *Durchsichtige Wörter. Zur Theorie der Wortbildung*. Heidelberg: Winter.
- GEERAERTS, Dirk (2002a): “The interaction of metaphor and metonymy in composite expressions.” In: DIRVEN, René & PÖRINGS, Ralf (eds.): *Metaphor and metonymy in comparison and contrast*, 435-465. Berlin/New York: De Gruyter.
- GEERAERTS, Dirk (2002b): “The scope of diachronic onomasiology.” In AGEL, Vilmos & GARDT, Andreas & HASS-ZUMKEHR, Ulrike & ROELCKE, Thorsten (eds.): *Das Wort. Seine strukturelle und kulturelle Dimension. Festschrift für Oskar Reichmann zum 65. Geburtstag*, 29-44. Tübingen: Niemeyer.
- HAGÉGE, Claude (1993): *The Language Builder: An Essay on the Human Signature in Linguistic Morphogenesis*. Amsterdam: Benjamins.
- HAIMAN, John (1985): *Natural Syntax Iconicity and Erosion*. Cambridge: Cambridge University Press.
- HAIMAN, John (1994): “Ritualization and the development of language.” In: PAGLIUCA (ed.), 3-28.
- HASPELMATH, Martin & KÖNIG, Ekkehard & OESTERREICHER, Wulf & RAIBLE, Wolfgang (2001, eds.): *Language Typology and Language Universals (HSK 20)*. Berlin/New York: De Gruyter.
- HEINE, Bernd (2003): “On degrammaticalization.” In: BLAKE, Barry & BURRIDGE, Kate (eds.): *Historical Linguistics 2001. Selected Papers from the 15th International Conference on Historical Linguistics, Melbourne, 13-17 August 2001*, 165-179. Amsterdam: Benjamins.
- HERBERMANN, Clemens-Peter (2002): “Das Wort als lexikalische Einheit.” In: CRUSE et al.(eds.), 14-33.
- HIMMELMANN, Nikolaus P. (2004): „Lexicalization and grammaticalization: Opposite or orthogonal?“ In: BISANG, Walter & HIMMELMANN, Nikolaus P. & WIEMER, Björn (eds.): *What Makes Grammaticalization? A Look from its Fringes and its Components*, 21-42. Berlin/New York: De Gruyter.

- HOEKSEMA, Jacob (2000): "Compositionality of meaning." In: BOOIJ et al. (eds.), 851-857.
- HOPPER, Paul J. (1994): „Phonogenesis.“ In: PAGLIUCA (ed.), 29-45.
- HUMBOLDT, Wilhelm von (1996[1835]): „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts.“ In: Ders.: *Werke in fünf Bänden, Band III: Schriften zur Sprachphilosophie*, 368-757. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- JACKENDOFF, Ray (1990): *Semantic Structures*. Cambridge, Ma./London: MIT Press.
- KLUGE, Friedrich (2002): *Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Sprache. 24. Auflage, Bearb. von Elmar Seebold*. Berlin: De Gruyter.
- KOCH, Peter (2001): „Lexical Typology from a Cognitive and Linguistic Point of View.“ In: HASPELMATH et al. (eds.), 1142-1178.
- KÖVECSES, Zoltán & RADDEN, Günter (1998): „Metonymy: Developing a cognitive linguistic view.“ *Cognitive Linguistics* 9, 37-77.
- KÖVECSES, Zoltán (2006): *Language, Mind, and Culture. A Practical Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- LACA, Brenda (2001): "Derivation." In: HASPELMATH et al. (eds.), 1214-1227.
- LAKOFF, George & JOHNSON, Mark (1980): *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- LANGACKER, Ronald W. (1998): "Conceptualization, Symbolization and Grammar." In: TOMASELLO, Michael (ed.): *The new Psychology of Language: Cognitive and Functional Approaches to Language Structure*. Vol I, 1-39. Mahwah: Laurence Erlbaum.
- LEECH, Geoffrey (1981[1974]): *Semantics. The Study of Meaning*. Harmondsworth: Penguin.
- LEHMANN, Christian (1974): "Isomorphismus im sprachlichen Zeichen." In: SEILER, Hansjakob (ed.): *Linguistic workshop II. Arbeiten des Kölner Universalienprojekts 1973/4*, 98-123. München: Fink.
- LEHMANN, Christian (2002): "New Reflections on Grammaticalization and Lexicalization." In: WISCHER, Ilse & DIEWALD, Gabriele (eds.): *New Reflections on Grammaticalization – Proceedings from the International Symposium on Grammaticalization, 17-19 June 1999, Potsdam, Germany*, 1-18. Amsterdam: Benjamins.
- LEHMANN, Christian (2004): "Theory and Method in Grammaticalization." *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 32.2, 152-187.

- LEHMANN, Christian (2007): "Motivation in language. Attempt at a systematization." In: GALLMANN, Peter & LEHMANN, Christian & LÜHR, Rosemarie (eds.), *Sprachliche Variation. Zur Interdependenz von Inhalt und Ausdruck*, 100-135. Tübingen: Narr.
- LEVINSON, Stephen (2006): "Parts of the body in Yéî Dnye, the Papuan Language of Rossel Island." *Language Sciences* 28, 221-240.
- LIPKA, Leonhard (1992): „Lexicalization and Institutionalization in English and German Or: Piefke, Wendehals, smog, perestroika, AIDS etc.” *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 40, 101-111.
- LIPKA, Leonhard (1994): „Lexicalization and Institutionalization.“ In: ASHER, R.E. & SIMPSON, J.M.Y. (eds.): *The Encyclopedia of Language and Linguistics*, 2164-2167. Oxford: Pergamon.
- LIPKA, Leonhard (2002): *English Lexicology. Lexical structure, word semantics & word-formation*. Tübingen: Niemeyer.
- LÖBNER, Sebastian (2002): *Semantik. Eine Einführung*. Berlin/New York: De Gruyter.
- LÜDTKE, Helmut (1985): "Diachronic Irreversibility in Word-Formation and Semantics." In: FISIÁK, Jacek (ed.): *Historical Semantics, Historical Word-Formation*, 355-366. Berlin/New York: De Gruyter.
- LYONS, John (1980[1977]): *Semantik*, Vol. II. München: Beck.
Original: *Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- MATTHEWS, Peter H. (1974): *Morphology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- MCWHORTER, John (2000): "Defining 'creole' as a synchronic term." In: NEUMANN-HOLZSCHUH, Ingrid & SCHNEIDER, Edgar (eds.): *Degrees of Restructuring in Creole Languages*, 85-123. Amsterdam: Benjamins.
- MENGE, Hermann (1959): *Lateinische Synonymik*. Bearb. Otto Schönberger. Heidelberg: Winter.
- MENGE, Hermann (1988): *Langenscheidts Taschenwörterbuch der deutschen und lateinischen Sprache*. München: Langenscheidt.
- MENKE, Hubertus (1996): "Namen in Deutschland (Namenareale)." In: EICHLER, Ernst & LÖFFLER, Heinrich & STEGER, Hugo (eds.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. (HSK 11)*, 1070-1080. Berlin/New York: De Gruyter.
- MITHUN, Marianne (1999): *The Languages of Native North America*. Cambridge: Cambridge University Press.
- MITHUN, Marianne (2000): "Incorporation." In: BOOIJ et al. (eds.), 916-928.
- MITHUN, Marianne & CORBETT, Greville G. (1999) : "The Effect of Noun Incorporation on Argument Structure." In: MEREU, Lunella (ed.): *Boundaries of Morphology and Syntax*, 49-71. Amsterdam: Benjamins.

- MORENO CABRERA, Juan C. (1998): "On the relationship between grammaticalization and lexicalization." In: GIACOLONE RAMAT, Anna & HOPPER, Paul J. (eds.): *The Limits of Grammaticalization*, 209-227. Amsterdam: Benjamins.
- MOSEL, Ulrike (1987): *Intercontinental Dictionary Series Wordlist: Tolai*. Köln: Manuskript.
- MOSHINSKY, Julius (1976): *Measuring nominal Descriptivity*. Köln: Arbeiten des Kölner Universalienprojekts Nr. 24.
- MÜHLHÄUSLER, Peter (1986): *Pidgin and Creole Linguistics*. Oxford: Blackwell.
- OLSCHANSKY, Heike (1996): *Volksetymologie*. Tübingen: Niemeyer.
- OXFORD ENGLISH DICTIONARY. (2005). Oxford: Oxford University Press.
- OXFORD LATIN DICTIONARY. (1968). Oxford: Oxford University Press.
- PAGLUCA, William (1994, ed.): *Approaches to Grammaticalization*. Amsterdam: Benjamins.
- PANAGL, Oswald (2002): „Volksetymologie und Verwandtes.“ In: CRUSE et al.(eds.), 1346-1351.
- PAWLEY, Andrew (1986): "Lexicalization." In: TANNEN, Deborah & ALATIS, James (eds.): *Languages and Linguistics: The Interdependence of Theory, Data, and Application*, 98-120. Washington: Georgetown University Press.
- PFEIFER, Wolfgang (1993): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Berlin: Akademieverlag.
- PONS SCHÜLERWÖRTERBUCH SPANISCH-DEUTSCH / DEUTSCH-SPANISCH (2001). Stuttgart: Klett.
- PONS STANDARDWÖRTERBUCH LATEIN-DEUTSCH / DEUTSCH-LATEIN (2006). Stuttgart: Klett.
- RAMAT, Paolo (1992): „Thoughts on Degrammaticalization.“ *Linguistics* 30, 549-560.
- ROMAINE, Suzanne (2002): „Lexical structure in Pidgins and Creoles.“ In: CRUSE et al.(eds.), 1092-1095.
- RONNEBERGER-SIBOLD, Elke (2001): „On Useful Darkness: Loss and Destruction of Transparency by Linguistic Change, Borrowing, and Word-Creation.“ In: BOOIJ, Geert & VAN MARLE, Jaap (eds.): *Yearbook of Morphology 1999*, 97-120. Dordrecht: Kluwer.
- RUDES, Blair A. (1999): *Tuscarora-English / English-Tuscarora Dictionary*. Toronto: Toronto University Press.

- RUDES, Blair A. & CROUSE, Dorothy (1989): *The Tuscarora Legacy of J.N.B. Hewitt: Materials for the Tuscarora Language and Culture*. Hull: Canadian Museum of Civilization.
- SANTIAGO LACUESTA, Ramón & BUSTOS GISBERT, Eugenio (1999): "La Derivación Nominal." In: BOSQUE, Ignacio & DEMONTE, Violeta (eds.): *Gramática Descriptiva de la Lengua Española*, 4505-4594. Madrid: Real Academia Española.
- SAPIR, Edward (1958[1913]): "Language and Environment." In: *Selected Writings of Edward Sapir in Language, Culture and Personality*, 89-103. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- SAPIR, Edward (1958[1916]): "Time Perspective in Aboriginal American Culture: A Study in Method." In: *Selected Writings of Edward Sapir in Language, Culture and Personality*, 394-460. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- SAPIR, Edward (2002): *The Psychology of Culture. A Course of Lectures*. Berlin/New York: De Gruyter.
- SAUER, Hans (2000): „Lexicalization and demotivation.“ In: BOOIJ et al. (eds.), 1625-1635.
- SAUSSURE, Ferdinand de (1967[1916]): *Cours de Linguistique générale*. Paris: Payot.
- SEARLE, John (1992[1969]): *Sprechakte: Ein sprachphilosophischer Essay*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. Original: *Speech acts*. Cambridge: Cambridge University Press.
- SEEBOLD, Elmar (1981): *Etymologie. Eine Einführung am Beispiel der deutschen Sprache*. München: Beck.
- SEILER, Hansjakob (1975): „Die Prinzipien der deskriptiven und der etikettierenden Benennung.“ In: Ders.(ed.): *Linguistic workshop III. Arbeiten des Kölner Universalienprojekts 1974*, 2-57. München: Fink.
- SEILER, Hansjakob (1976): *Introductory Notes to a Grammar of Cahuilla*. Köln: Arbeiten des Kölner Universalienprojekts Nr. 20.
- SHOPEN, Timothy (1985, ed.): *Language typology and syntactic description. Vol III: Grammatical categories and the lexicon*. Cambridge: Cambridge University Press.
- SNELL-HORNBY, Mary (1983): *Verb-descriptivity in German and English: A contrastive Study in semantic Fields*. Heidelberg: Winter.
- TAGLIAVINI, Carlo (1982[1949]): „Di alcune denominazioni della ‘pupilla’ (studio di onomasiologia, con speciale riguardo alle lingue camito-semitiche e negro-africane)“ In: Ders.: *Scritti Minori*, 529-568. Bologna: Patron.
- TALMY, Leonard (1985): "Lexicalization patterns: Semantic structure in lexical forms." In: SHOPEN (ed.), 57-149.

- THOMPSON, Laurence (1965): *A Vietnamese grammar*. Seattle: University of Washington Press.
- TRAUGOTT, Elizabeth Closs (1985): “ ‘Conventional’ and ‘dead’ metaphors revisited.”
In: PAPROTTÉ, Wolfgang & DIRVEN, René (eds.): *The Ubiquity of Metaphor: Metaphor in Language and Thought*, 17-56. Amsterdam: Benjamins.
- TRAUGOTT, Elizabeth Closs (2002): “Lexicalization and Grammaticalization.”
In: CRUSE et al.(eds.), 1702-1712.
- ULLMANN, Stephen (1962): *Semantics. An Introduction to the Science of Meaning*.
Oxford: Blackwell.
- ULLMANN, Stephen (1963): „Semantic Universals.“ In: GREENBERG, Joseph H.(ed.):
Universals of Language. Report of a Conference held at Dobbs Ferry, New York, April 13-15, 1961, 217-62. Cambridge, Mass. / London: MIT Press.
- ULTAN, Russell (1975): *Descriptivity Grading of Finnish Body-Part Terms*. Köln:
Arbeiten des Kölner Universalienprojekts Nr. 16.
- ULTAN, Russell (1976): *Descriptivity in the Domain of Body-Part Terms*. Köln: Arbeiten
des Kölner Universalienprojekts Nr. 21.
- URQUIZO, Patricio (1996): *Gramática de la Lengua Vasca*. Madrid: UNED.
- VAN DER AUWERA, Johan (2002): „More thoughts on degrammaticalization.“ In: *New Reflections on Grammaticalization – Proceedings from the International Symposium on Grammaticalization, 17-19 June 1999, Potsdam, Germany*, 19-29.
Amsterdam: Benjamins.
- VOEGELIN, Charles & HYMES, Dell (1953): „A sample of North American Indian
Dictionaries with Reference to Acculturation.” *Proceedings of the American Philosophical Society* 97, 634-644.
- WALTER, Heribert (1976): *Zum Problem der Deskriptivität am Beispiel deutscher Verbalderivationen*. Köln: Arbeiten des Kölner Universalienprojekts Nr. 26.
- ZWANENBURG, Wiecher (2000): “Correspondence between formal and semantic relations.” In: BOOIJ et al.(eds.), 840-850.

Anhang C: Intercontinental Dictionary Series Wordlist und Entsprechungen in den zu untersuchenden Sprachen

Als deskriptiv gewertete Ausdrücke erscheinen in der Liste **fett**, nicht-deskriptive Derivationen sowie Komposita, die nicht-kompositionelle Alternanten bei gleicher Semantik (*egg yolk* ~ *yolk*) haben, erscheinen *kursiv* und sonstige nicht-deskriptive Einträge erscheinen ohne besondere Kenntlichmachung.

Durch „n/a“ wird gekennzeichnet, dass keine Entsprechung in der betreffenden Sprache zum von der *IDWS* geforderten Konzept gefunden werden konnte.

> zwischen den Einträgen für Latein und Spanisch kennzeichnet diachrone Identität der beiden Lexeme,

>> zwischen den Einträgen kennzeichnet diachrone Identität und gleichzeitigen Deskriptivitätsverlust.

	ENGLISCH	LATEIN	SPANISCH	TUSCARORA
1.	account, reckoning	ratio	<i>cuenta</i>	yu?rihwá·?ne? <it-itself-matter-is-present>
2.	acorn	glans	> glande	kú·reh
3.	adobe	n/a	barro	n/a
4.	adultery	<i>adulterium</i>	> adulterio	néhwaru?=yehčr <brain-bend-‘ness>
5.	adze	ascia	> azuelo	ú?θreh, yeręnyá?tha? <one-tree-adorn-causes>
6.	afternoon <Nach-Mittag>	tempus postmeridianum <Nachmittag-Zeit>	tarde	the?né?reh
7.	age	aetas	> edad	n/a
8.	air	aer	> aire	ú·werek
9.	altar	altar	> altar	a?nyę <the one-oneself-sacrifice-causes-instrument>
10.	ancestors	maiores <die Größeren>	antepasados <die Vorangegangenen>	<i>yéha?ne</i> <one=us ancestor-many-had>
11.	anchor	ancora	> ancla	uwené·?neh
12.	anger, angry	ira	rabia	učhá?reh
13.	animal	animal <das Belebte>	>> animal	yu?tiké·t <it-mind-stands>
14.	ankle	angulum	> ángulo	učahskwir, ukwé·reh
15.	ant	formica	> hormiga	ručí·ne
16.	anvil	incus	> yunque	n/a
17.	<i>anxiety</i> , worry	metus	> miedo	u?tiké·kę?t <the mind-suffer-cause>
18.	arch	arcus	> arco	ukwá?neh
19.	arm	braccium	> brazo	uné čeh
20.	armour (defensive)	<i>armatura</i>	armamento	n/a
21.	armpit <Arm-Grube>	ala	axila	uhé?reh
22.	army	exercitus <Trainierte> ⁷¹ >>	ejército	u?nyúhkweh
23.	arrow	sagitta	flecha	á?teh
24.	arson	<i>incendium</i>	> incendio	n/a
25.	ashes	cinis	> ceniza	u?kčhreh
26.	ass, donkey	asinus	burro	áha·θ kahęné·θęh <horse it-ear-is long much>
27.	aunt	<i>matertera</i>	tia	kúrhak, aku?ęháh <one-mother-little>
28.	autumn	autumnus	> otoño	rahθé?kye
29.	awl	ulula	lechuza	n/a
30.	axe	securis	hacha	a?núkę?, a?θr

⁷¹ Formal besteht Identität mit *exercitus* als Partizip Perfekt Passiv von *exerceo* ‘üben, trainieren’. *exercitus* folgt allerdings der U-Deklination. Der Zusammenhang zu *exerceo* ist aber in jedem Fall gesichert (vgl. *OLD*, s.v. *exercitvs*).

31.	axle	axis	>	eje	n/a
32.	back	tergum		espalda	utéhsnakwt
33.	bad luck <schlechtes Glück>	<i>incommodum</i>		desgracia	yutraʔθwá·kse <it-luck-be-bad-began>
34.	bait	cibus	>	cebo	úhryeh
35.	bamboo	n/a		bambú	n/a
36.	bark	cortex, corticea	>	corteza	awęʔná·reh
37.	barley	n/a		cebada	n/a
38.	basket	cista	>	cesta	uʔáhθreh
39.	bat	vespertilio <Abend-Schmetterling>		murciélago	krá·krá·
40.	battle-axe <Schlacht-Axt>	bipennis <Zwei-Schwinge>		hacha de armas <Axt der Waffen>	n/a
41.	beads	n/a		collar	uθkwarúʔneh <lip-cover-cause>
42.	beak	rostrum		pico	n/a
43.	beam	radius	>	rayo	ú·treh
44.	bean	faba		judía	θáheʔ
45.	bear	ursus	>	oso	uhčíhréʔ
46.	beard	barba	>	barba	uhsú·kareh
47.	bed	lectus		cama	utákwneh
48.	bee	apis	>	abeja	ruʔtáhkę
49.	beech	fagus		haya	učkyérhaʔ
50.	beehive <Bienen-Schwarm>	alveus		<i>abejar</i>	ruʔtáhkę yawę·nę <bee it-constructed>
51.	beer	cervesia	>	cerveza	pì·yeʔ
52.	beeswax <Bienen-Wachs>	cera		cera de abeja <Wachs der Biene>	n/a
53.	<i>beggar</i>	mendicus <Makel-AGT>	>>	mendigo	rahtì·nęhę <he is importunate>
54.	belt, girdle	cinctus <Gürt-INSTR>	>>	cinturón	waʔnetkwahtréhsthaʔ <it-itself-stomach-ties-for>
55.	beverage, drink	potus		bebida	n/a
56.	birch	betulus	>	abedul	uná·kyeh
57.	bird	avis	>	ave	čiʔněh
58.	blanket	gausape		capa	uríʔweh
59.	blister	pustula		ampolla	nawekuʔně·tyęʔ <hither-it-liquid-was a-kind of-much>
60.	blood	sanguis	>	sangre	ká·tkeʔ, utkwà·reh <it is in the stomach>
61.	boar	aper		cerdo	unaráʔreh
62.	board	tabula	>	tabla	uhwé ʔkhareh
63.	boat	barca	>	barca	uhę·weh
64.	body	corpus	>	cuerpo	ukyérheh
65.	body hair <Körper-Haar>	villus	>	vello	n/a
66.	bone	os	>	hueso	uhskéʔreh
67.	book	liber	>	libro	uhyatéhsteh
68.	boot	caliga		bota	uhshę·weh
69.	booty, spoils	praeda		<i>botín</i>	n/a
70.	bottom	culus	>	culo	uʔně·neh
71.	boundary	limen	>	límite	uyúhkweh
72.	bow	arcus	>	arco	unácreh
73.	bowl	fons	>	fuelle	utiʔněhkweh
74.	boy	puer		chico	raká·θʔah <he is young>
75.	bracelet	<i>armilla</i>		<i>brazalete</i>	yetherahwanháhsthaʔ <one-onself green wind-causes>

76.	braid	n/a		cordón	utáhθteh
77.	brain	cerebrum	>	cerebro	unéħwareh
78.	branch	ramus	>	ramo	ú?žkawah
79.	bread	pan	>	pan	utá?nareh
80.	breakfast <Brech-schnell>	ientaculum		desayuno <Entfast-ABSTR>	θuhtérheye?nekwáher <again?-it-X-is day one-oneself- food-puts-up>
81.	breast (of woman)	sinus	>	seno	u?áhseh
82.	breath	spiritus		aliento	aweríhsteh
83.	brick	later		ladrillo	uné?yeh
84.	bridge	pons	>	puente	úhskweh
85.	broom	scopae	>	escoba	ukyé?weh
86.	brother	frater		hermano	akhryáhči?
87.	brush	<i>peniculus</i>		<i>cepillo</i>	ukwìreh
88.	bull	taurus	>	toro	ushé·rę·t ka?níha <cow it-is male>
89.	bunch	fascis		atado < Zusammenbind-PPP>	uné?kweh
90.	butter	mantica		<i>mantequilla</i>	utú?θreh
91.	butterfly <Butter-Fliege>	papilio		mariposa	n/a
92.	buttocks	podex		culo	uhéčeh
93.	button	<i>orbiculus</i>		<i>botón</i>	uniθkú?reh
94.	calf	vitulus		becerro	usherę·t?áh <cow-little>
95.	calf of leg <Bein-Kalb>	n/a		n/a	uθené?neh
96.	calm (of sea)	cauma	>	calma	n/a
97.	camel	camelus	>	camello	n/a
98.	candle	candela <Leuchter>	>	candela	uči?reh, utúreh uči?rę·te <butter ember-certain one>
99.	canoe	n/a		canoa	uhé?weh
100.	captive, prisoner	<i>captivus</i>	>	cautiva	uáhskweh, na?tahskę·tih <one=another slave makes>
101.	carpenter	faber tignarius <Bauholz-Handwerker>		carpintero	ra?newyéhe <he-himself-know how caused>
102.	carriage, wagon, cart	raeda, currus		coche	n/a
103.	cat	felis		gata	tá?ku?θ
104.	cattle	pecus		<i>ganado</i>	usherę·tkę?na?nę ?<cow-many>
105.	cave	caverna	>	caverna	yu?wnáhrare <it-earth-is a hole>
106.	centipede	centipeda <Hundertfuss>	>>	ciempiés <Hundertfuss>	ruhtké?ye? (millipede)
107.	chair	sella	>	silla	u?θkwéħseh, uthečráhkweh <self-buttocks-gather- instrument>
108.	change	<i>commutatio</i>		<i>cambio</i>	n/a
109.	<i>charcoal</i>	carbo	>	carbón	učiéhreh
110.	cheek	gena		mejilla	unhú?weh
111.	cheese	caseus	>	queso	čí?hs
112.	chest	thorax	>	tórax	n/a
113.	chicken	gallina		pollo	tahuré?tik
114.	chief, chieftain	princeps <Erst-Nehmer>		cacique	rakuwà?nę
115.	child	iuvenis		niño	yeká·θ?ah <it is young>
116.	<i>chilli pepper</i>	n/a		chile	n/a
117.	chimney	caminus	>	chimenea	u?nyéhreh
118.	chin	mentum		barbilla	u?yhú?čeh
119.	chisel	scaprum <Kratz-INSTR>		cincel	úhnyeh
120.	circle	<i>circulus</i>	>	círculo	uká?neh
121.	citizen, subject	civis		<i>ciudadano</i>	n/a
122.	<i>citrus fruit</i>	citreus		n/a	n/a

123.	city, town	urbs		ciudad	utá·ʔneh
124.	claw	unguis		garra	učihskéhkareh
125.	clay	argilla		barro	utáwneh
126.	cliff, precipice	scopulus	>	escollo	yučtéhreh, yuthriyáʔk <it-itself-spill-broke>
127.	cloak	n/a		abrigo	ukyerhúhčreh <body-cover-‘ness>
128.	clock, timepiece	horologium <Stunden-INSTR>	>>	reloj	kawené·tʔehs <it-iron-strikes>
129.	cloth	tela		tela	úhneh, yəθkaréhkwaʔ <one-spreads something out-instrument>
130.	clothing , clothes <Stoff-ABSTR>	vestis	>	ropa	uʔhá reh, ukyerhúhčreh <body-cover-‘ness>
131.	cloud	nubes	>	nube	uráʔθeh
132.	club	fustis		garrote	učfhkweh
133.	coat	pellis	>	piel	ukyerhúhčreh <body-cover-‘ness>
134.	cock, rooster	gallus	>	gallo	tahuré·tik kaʔníha <chicken it-is-male>
135.	cockroach <Hahn-Schabe>	blatta		<i>cucaracha</i>	kanéhsanéh <it-house-guards> (cricket)
136.	coconut	n/a		coco	n/a
137.	coin	nummus		moneda	n/a
138.	cold (catarrh)	<i>perfrictio</i>		<i>resfriado</i>	húʔs
139.	collar	collum	>	cuello	uháʔθeh
140.	collarbone <Kragen-Knochen>	iugulum <Joch-DIM>		clavícula	n/a
141.	color	color	>	color	uhθúhkweh <color-instrument>
142.	comb	pecten		peine	unéʔyúhčreh
143.	conspiracy, plot	<i>conspiratio</i>	>	<i>conspiración</i>	n/a
144.	corner	versura		esquina	yunhú·čéʔ
145.	corpse	cadaver <Fall-AGT>	>>	cadáver	uyáʔneh
146.	cotton	xylum		algodón	ukrì reh
147.	country	terra		país	úʔwneh
148.	court	cors	>	corte	kačí·snayéʔ <it ember lays>
149.	cousin	consobrinus		primo	ruráʔeθʔ
150.	cow	bos		vaca	yunéhráʔsa·t <it-udder-stands>
151.	crocodile, alligator	crocodiles	>	crocodilo	suká·we·θ
152.	crop, harvest	fructus		cosecha	n/a
153.	cross	crux	>	cruz	uwyáhseh
154.	crow	corvus	>	cuervo	á·ʔa·ʔ
155.	cup, drinking vessel	<i>poculum</i>		taza, vase	úkθeh
156.	custom	consuetudo <Gewöhn-ABSTR >	>>	costumbre	n/a
157.	dandruff	furfures		caspa	n/a
158.	danger	periculum	>	peligro	uʔtikéhtaht <mind-stand-cause>
159.	<i>darkness</i>	<i>obscuritas</i>	>	<i>oscuridad</i>	uhθé·ʔneh
160.	daughter	filia	>	hija	keyaʔnúʔne <I=you-gave birth to> (my daughter)
161.	daughter-in-law <Tochter-im-Gesetz>	nurus	>	nuera	á·kθaʔw (my daughter-in-law)
162.	day	dies	>	día	waʔúrheʔ <fact-it-be day-began> (daylight)
163.	deer	cervus	>	ciervo	á·kweh
164.	demon (evil spirit)	daemon	>	demonio	kaʔtikéhrá·kse <it-mind-is bad>
165.	descendants	stirpes		<i>descendientes</i>	uwì reh
166.	desire, want	<i>desiderium</i>	>	deseo	n/a
167.	dew	ros	>	<i>rocío</i>	uʔá·wyeh
168.	dinner	cena	>	cena	n/a

169.	dish	cibus		<i>comida</i>	úkθeh
170.	ditch	fossa	>	foso	kahyḗḗ·tih <it-river-makes>
171.	dust	pulvis	>	polvo	uʔkḗhreh
172.	dye	color		colorante	n/a
173.	eagle	aquila	>	águila	sta·kwiʔáh <up high-little>
174.	ear	auris	>	oído	uhḗhneh
175.	earlobe	n/a		lóbulo	uhsà·wareh
176.	ear-ring <Ohr-Ring>	inaures <In-Ohren>		pendiente	n/a
177.	earth, ground, soil	humus		fondo	à·wiʔr
178.	<i>earthquake</i>	terrae motus <Bewegung der Erde>		seísmo	waʔwnakahrḗhḗʔ <it-earth-goes around-much>
179.	earthworm <Erd-Wurm>	cossus		gusano	uhtyárheh
180.	earwax <Ohr-Wachs>	aurium sordes <Schmutz der Ohren>		cerumen	n/a
181.	east	oriens <aufgeh-PPA>		este	nwaʔné·tkḗʔθ <hither-it-rises>
182.	edge	margo		borde	uhθḗʔkareh, tiwakḗhya·t <so-it-extends from>
183.	eel (freshwater)	anguilla	>	anguila	kḗ·ʔneh
184.	egg	ovum	>	huevo	uʔnhḗhseh
185.	<i>egg yolk</i>	vitellus		yema	n/a
186.	elbow	cubitum		codo	uhkyúhseh
187.	elephant	elephantus	>	elefante	uθriʔrehúʔy <wrinkle-great>
188.	dog	canis		perro	čír
189.	door, gate	porta	>	puerta	ú·čareh
190.	doorpost <Tür-Pfosten>	postis		jamba	n/a
191.	dough	massa	>	masa	ukyéʔčeh
192.	dove	columba		paloma	urí·ʔneh
193.	drum	tympanum		tambor	uʔnáhkweh
194.	duck	anas		pato	kwéʔkwek
195.	embers	fervor		brasa	učíʔreh
196.	end	finis	>	fin	yú·ʔnuʔkt <it-itself-came to an end>
197.	enemy	<i>inimicus</i>	>	enemigo	nwáʔkan
198.	envy, jealousy	invidia <NEG-seh-ABSTR>	>>	envidia	uʔtuθhḗʔḗ
199.	evening	vesper		tarde, noche	waʔuhθá·thuʔ
200.	ewe	n/a		oveja madre <Mutterschaf>	n/a
201.	eye	oculus	>	ojo	uhkáhreh
202.	<i>eyebrow</i>	cilium	>	ceja	uhkahréʔneh
203.	eyelash <Augen-Schlag>	cilium		pestaña	ukahčúʔyeh
204.	eyelid <Augen-Deckel>	palpebra <Schlag-INSTR>	>>	párpado	utihséʔyeh
205.	face	facies		cara	ukḗhseh
206.	fairy, elf	fata	>	hada	n/a
207.	family	familia	>	familia	yečḗhayḗʔ <one-fire-lays>
208.	famine	n/a		<i>hambruna</i>	uʔnḗhkaryáʔkḗ
209.	fan	n/a		abanico	ú·wyeḗ, yeʔčaʔtuhsnákhwaʔ <it-itself-be cool-causes-instrument>
210.	<i>farmer</i>	agricola <Acker-Bebauer>		agricultor	rayḗthuhsʔá·ka·ʔ <he-plants-characterized-by>
211.	father	pater	>	padre	akuhríʔḗ, raθkwaríhthaʔ
212.	father-in-law <Vater-im-Gesetz>	socer	>	suegro	uhḗ·θḗ
213.	fault	culpa	>	culpa	n/a

214.	feather	penna		pluma	uhrá?neh
215.	felt	n/a		fieltro	n/a
216.	fence	saepes		cerca	u?é?ye
217.	fever	febris	>	fiebre	u?narhwékčreh <have a fever- 'ness>
218.	field (for cultivation)	ager	>	campo	uhéhneh
219.	fig	figus		higo	n/a
220.	fin	pinna		aleta	utúhneh
221.	finger	digitus	>	dedo	uhsú?kwek
222.	finger nail <Finger-Nagel>	ungula		uña	uihskéhkareh
223.	fir	abies		píceca	n/a
224.	fire	ignis		fuego	uéheh
225.	firefly <Feuer-Fliege>	n/a		luciérnaga	uhsnuká?neh <X-blister-cause>
226.	fireplace <Feuer-Platz>	focus		hogar	n/a
227.	firewood <Feuer-Holz>	lignum	>	leña	n/a
228.	fish	piscis	>	pez, pescado	ké?čeh
229.	fish trap	nassa	>	nasa	n/a
230.	fisherman	piscator	>	pescador	n/a
231.	fish-hook <Fisch-Haken>	hamus		anzuelo	u?čúhneh
232.	fishing line <Fisch-Leine>	linea piscatoria <Fisch-Leine>		n/a	úhryeh
233.	fish-net <Fisch-Netz>	n/a		red	uné?reh yečihśáktha? <net one-fish-see-cause>
234.	fishscale <Fisch-Schuppe>	squama	>	escama	úθneh
235.	flame	flamma	>	llama	awę?táhkreh
236.	flea	pulex	>	pulga	nà?werk
237.	flesh	caro	>	carne	uhčúhkweh
238.	floor	solum	>	suelo	kahwę?kharéθa?r <it-board-lay down>
239.	flower	flos	>	flor	uči?čihsteh
240.	flute	tibia		flauta	uhé?wareh
241.	fly	musca	>	mosca	n/a
242.	foal, colt	pullus		potro	utè?reh, áha?θ?áh <horse-small>
243.	foam	spuma	>	espuma	uhwá?reh
244.	fog	nebula	>	niebla	uchá?neh
245.	food	cibus		comida	úkhweh
246.	foot	pes	>	pie	úhseh
247.	footprint <Fuss-Druck>	vestigium		huella	uyá?θeh, uyá?θareh <track be-in>
248.	forehead <Vorn-Kopf>	frons	>	frente	uké?neh
249.	forge	fabrica	>	fragua	n/a
250.	fork	furca		tenedor	uhşewá?reh
251.	fork (branch)	furca		horcadura	n/a
252.	fortress	castellum		festaleza	n/a
253.	fowl	aves		ave de corral <Vogel des Hof>	n/a
254.	fox	vulpes		zorro	θkehná?kşę? <again-it-hide-is bad>
255.	free-man <Frei-Mann>	libertus		libre	ka?nwęni?yu <i-myself-am god> (i am free)
256.	friday	dies veneris <Tag der Venus>	>>	viernes	wisk tičuh térhe <five so-again-it-X-is day>
257.	friend, companion	amicus	>	amigo	ra?něnur

258.	frog	rana	>	rana	warè·reh
259.	fruit	frux	>	fruta	úyheh
260.	fur	pellis	>	piel	awé?reh
261.	furrow	canalis		ranura	uhwé?neh, kə? neyawəhrurəhá·?nye? <where apart-it-dirt-split-going along>
262.	garden	hortus		jardín	uhénheh
263.	garden-house <Garten-Haus>	n/a		pabellón	n/a
264.	ghost, phantom	larva		espíritu	uhske·neh
265.	gill	branchiae	>	branquia	ukehúhseh, wa?nəryéhta? <it-itself-breathe-causes>
266.	girl	puella		niña	yeká·θ?ah <she is young>
267.	glass	vitrum	>	vidrio	awé·kyeh
268.	glove	digitabulum <Finger-Ort>		guante	uhčúhčreh <fist-cover-‘ness>
269.	glue	gluten		cola	učhskwa?
270.	goat	<i>capra</i>	>	cabra	kakyerhá·kra·θ <it-body-smells of>
271.	god	deus	>	dios	n/a
272.	goiter	guttur		bocio	n/a
273.	gold	aurum	>	oro	tikači?tkwáhnayə? <so-it-yellow-lays>
274.	goose	anser		ganso	katú?θə·t <it-tooth-possesses>
275.	gourd	cucurbita		calabaza	účheh
276.	grain	frumentum		cereal	unéhsneh
277.	granddaughter <Grosstochter>	<i>neptis</i>	>	nieta	keyá·?reh
278.	grandfather <Grossvater>	avus	>	abuelo	akhryáhsu·t
279.	grandmother <Grossmutter>	<i>avia</i>	>	abuela	áksu·t
280.	granson <Grosssohn>	nepos	>	nieto	keyá·?reh
281.	grape	uva	>	uvo	kwəne?rurá·ye·θ, unə?à·rayə? <climbing vine-lays>
282.	grass	herba	>	hierba	uherúhkweh <green-cover-instrument>
283.	grasshopper <Gras-Hüpfen>	n/a		saltamontes <Berge-Spring>	čihkwé·keh
284.	grave, tomb	sepulcrum <Begrab-Ort>		tumba	ha? kə? rá·nəht <the where he-buries>
285.	grease, fat	pingue		grasa	ké·ye?
286.	grief, sorrow, sad	<i>aegritudo</i>		apuro	yu?tikəhrhá·ksa?t <it-mind-be bad caused>
287.	groan	<i>gemitus</i>		<i>rechinamiento</i>	n/a
288.	guard, sentinel	custos		<i>guardián</i>	n/a
289.	guest	hospes	>	huespéd	n/a
290.	gulf, bay	sinus		golfo, bahía	wé?tyayə? <it-bay-lays>
291.	gums	gingiva		encía	utkəwá?θeh
292.	gun, cannon	n/a		fusil, cañón	á?neh
293.	hair (head hair)	crinis		pelo, cabello	ukyé?weh
294.	half	<i>dimidium</i>		mitad	ahséne
295.	hammer	malleus		martillo	učhkweh
296.	hand	manus	>	mano	u?éhneh
297.	handkerchief, rag	sudarium <Schweiss-Objekt>		<i>pañuelo</i>	uhskeháh <cloth-little>
298.	harbour, port	portus	>	puerto	wathəwa?néhta? <it-itself-boat-be present-causes>
299.	hat, cap	petasus		sombrero	unəhrúhčreh

			<Schattig-AGT>	<scalp-cover-'ness>
300.	hate	<i>odium</i>	> odio	sénye, úhseht <be evil-cause>
301.	hawk	accipiter <Empfang-AGT> ⁷²	halcón	n/a
302.	hay	faenum	> heno	uherúhkweh <green-cover-instrument>
303.	head	caput	> cabeza	utá?reh
304.	headband , head-dress <Kopf-Band>	fascia	cinta	n/a
305.	headland , point <Kopf-Land>	lingua	lengua de tierra <Land-Zunge>	utá·kareh
306.	heart	cor	> corazón	aweryáhseh, awənhé?čreh <be alive-'ness>
307.	heaven	caelum	> cielo	urəhyakəw <sky-in>
308.	heel	calx	talón	u?terhéčheh
309.	he-goat <Er-Ziege>	caper	macho cabrió <Mann-Ziegenbock>	n/a
310.	hell	infernī <die Unteren>	>> infierno	unéshe
311.	helmet	galea	<i>casco</i>	una?čúhkweh
312.	hen	<i>gallina</i>	> <i>gallina</i>	n/a
313.	herdsmen <Herde-Männer>	<i>pastor</i>	> pastor	n/a
314.	heron	ardea	garza	n/a
315.	hightide <Hohe Gezeit>	accessus <Annäherung>	marea alta <Hohe Gezeit>	á·wə? wa?wnawérhe <water it-earth-covered>
316.	hip	cathedra	> cadera	uhtíčheh
317.	hoe	rastrum <Kratz-INSTR>	azada	uhtikarí?neh
318.	hole	foramen <Durchbohr-Objekt >	>> forado	awé'yeh
319.	honey	mel	> miel	ru?táhkə uθrəneh <bee syrup>
320.	hook	hamus	gancho	u?čúhneh
321.	horn	cornu	> cuerno	awətrá?neh
322.	horn, trumpet	tuba	cuerno, trompa	n/a
323.	horse	equus	caballo	áha·θ
324.	host	convivator <Dinier ⁷³ -AGT>	anfitrión	n/a
325.	hour	hora	> hora	n/a
326.	house	domus	casa	unəhseh
327.	hunger	fames	> hambre	u?nehkaryá?kə
328.	husband	maritus	> marido	katyá·kə
329.	hut	casa	cabaña	unəhseh
330.	ice	glacies	hielo	uwí·seh
331.	idea, notion	intellegentia <Erkenn-ABSTR>	idea	n/a
332.	idol	n/a	ídolo	kawəniyuhčrétih <it-be-god-'ness-makes>
333.	infant, baby	infans <NEG-sprech-PPA>	>> infante	uwì·reh
334.	insect	insectum <Einstich-AGT>	>> insecto	n/a
335.	intention, purpose	intentio	> intención	uríhwawəh <matter-possess>
336.	intestines, guts	viscus	> vísceras	uyá?reh
337.	iron	ferrum	> hierro	uwè·ne?
338.	island	insula	isla	yuhwè·nu? <it-island-is in the water>
339.	jaw	<i>maxilla</i>	mandíbula	n/a

⁷² Laut *OLD* vermutlich ursprünglich **acu-peter* <Flink-Vogel>, aber dann durch Volksetymologie an *accipere* 'annehmen, empfangen, wahrnehmen' angeschlossen. In jedem Fall lässt sich Motiviertheit feststellen.

⁷³ wobei *convivare* 'dinieren' offensichtlich selbst wörtlich als 'zusammenleben' erscheint.

340.	jewel	<i>gemma</i>		pedra preciosa <wertvolles Mineral>	kahwihstanùrë? yë?nyá?tahstënyá?tha? <it-metal-is precious one -oneself-body-adorn-causes>
341.	judge	<i>iudex</i>	>	juez	n/a
342.	judgment	<i>iudicium</i>	>	juicio	n/a
343.	kettle	calidarius <Heiß-AGT>	>>	caldera	u?në?weh
344.	key	<i>clavis</i>	>	llave	uhşewá?reh
345.	kid	<i>iuvenis</i>		niño	n/a
346.	kidney	<i>ren</i>	>	riñón	u?nyè ruru?θ
347.	king, ruler	<i>rex</i>	>	rey	kurákuwa?, ratírher <he-is-exempt from work>
348.	knee	<i>rotella</i>	>	rodilla	awëtkwé?θeh
349.	knife	<i>culter</i>	>	cuchillo	uhsá?kë?neh
350.	knot	<i>nodus</i>	>	nudo	učíhkweh (of a tree)
351.	ladder	scalae <Besteig-INSTR>	>>	escalera	urë?náhrareh <log-be a hole>
352.	lagoon	<i>lacuna</i>	>	laguna	n/a
353.	lake	<i>lacus</i>	>	lago	unyá?tareh
354.	lamb	<i>agnus</i>		cordero	we?rá?ksë <it-fur-is bad>
355.	lamp, torch	<i>lampes</i>	>	lampara	učí?reh
356.	language	<i>lingua</i>	>	lengua	uwé?teh
357.	latch, door-bolt	claustrum <Schließ-INSTR>		cerrojo	n/a
358.	law	<i>lex</i>	>	ley	yanrëhsatákë <rule-‘ness>
359.	lead	<i>plumbum</i>	>	plomo	unawá?čteh
360.	leaf	<i>folium</i>	>	hoja	u?éhreh
361.	leather	<i>corium</i>	>	cuero	n/a
362.	left (side)	<i>sinistra</i>		izquierda	ka?tíhakwt <it-flank-next to>
363.	leg	<i>crus</i>		pierna	urëhseh
364.	light	<i>lux</i>	>	luz	učí?reh, uhúkčreh <light-up-‘ness>
365.	lightning	<i>lumen</i>		rayo	newatkahrëhnari?ks <apart-it-itself-eye-??-bites>
366.	lightning (as striking)	<i>fulmen</i>		rayo	n/a
367.	line	<i>linea</i>		línea	uhné?weh
368.	linen, flax	<i>linum</i>	>	lino	úhskareh, uhsirehëtfíh <thread-many little>
369.	lion	<i>leo</i>	>	león	n/a
370.	lip	<i>labium</i>	>	labio	uhsúhkweh
371.	liver	<i>iecur</i>		hígado	uthwëhseh
372.	livestock <Leb-Bestand>	<i>pecus</i>		ganado	n/a
373.	lizard	<i>lacerta</i>	>	lagarto	rukwéhu?y
374.	lock	<i>claustra</i>		<i>cerradura</i>	učík?é?war
375.	loom	<i>textrinum</i>		<i>telar</i>	n/a
376.	louse	<i>peduculus</i>		piojo	číhkw
377.	lowtide <Niedrige Gezeit>	recessus <Zurückweichen>		marea baja <Niedrige Gezeit>	n/a
378.	luck	<i>fortuna</i>		suerte	n/a
379.	lunch	<i>cena</i>		almuerzo	n/a
380.	lung	<i>pulmo</i>	>	pulmón	uthwé?reh
381.	magic, witchcraft, sorcery	<i>magia</i>	>	magia	uré?teh
382.	mainland <Haupt-Land>	continens <Zusammenhäng-PPA>	>>	continente	n/a
383.	maize, corn	n/a		maíz	uné?heh

384.	man	homo	>	hombre	raʔníha
385.	mare	equa	>	yegua	áha·θ unɛ·weʔ <horse-female>
386.	market (place)	mercatus <Waren-Ort>	>>	mercado	neyɛtké·nyɛhs <apart-one-oneself-excels at>
387.	marriage, wedding	nuptiae <Schleier-ABSTR>		boda	n/a
388.	married man (n/a)	maritus		casado	katyá·kɛ
389.	married woman (n/a)	marita		casada	katyá·kɛ
390.	mason	later		cantero	raçtéh·ranɛh <he-stone-guards>
391.	mast	malus		mastíl	n/a
392.	master	magister	>	maestro	rarihwakweʔnì·yuʔ <he-matter-is principal>
393.	mat	storea		estera	uçhseh
394.	match	n/a		cerilla	yɛʔnekaʔnáhhwaʔ <one-burn-causes-instrument>
395.	mead	mulsum		aguamiel <Wasser-Honig>	n/a
396.	meal	cena	>	cena	úhkweh
397.	meal, flour	farina <Korn-ABSTR>	>	harina	uthéʔçreh <pound-‘ness>
398.	meat	caro	>	carne	uʔwáhreh
399.	medicine, drug	medicina <Heil-INSTR>	>>	medicina	yunéhkwaʔt
400.	meeting house (n/a)	n/a		n/a	yɛʔruhçrɛhkhwaʔ <one-oneself-gathers instrument>
401.	merchant	<i>mercator</i>		<i>comerciante</i>	n/a
402.	middle, centre	medium	>	medio, centro	ahsé·ne
403.	milk	lac	>	leche	unɛhráʔseh
404.	mill	molae	>	molino	n/a
405.	mind	mens	>	mente	uʔtikéhreh
406.	mirror	speculum <Seh-INSTR>	>>	espejo	awé·kyeh
407.	mistake, error	error	>	error	n/a
408.	<i>molartooth</i>	mola	>	muela	n/a
409.	mold (clay etc.)	n/a		<i>molde</i> (modulare)	n/a
410.	monday	dies lunae <Tag des Mondes>	>>	lunes	mé·teh
411.	money	pecunia <Herde-ABSTR>		dinero	uhwíhsteh
412.	monkey	simia		mono	kaçhkwna·ks <it-louse-eats>
413.	month	mens	>	mes	uhihtéʔçreh <sun-‘ness>
414.	moon	luna	>	luna	í·kaʔr, ahθɛʔnyéha·ʔ [híhteʔ] <nocturnal [sc. celestial orb]>
415.	morning	mane	>	mañana	θuhtérhe <again ?-it-X-is day>
416.	mortar	mortarium	>	mortero	aʔnahúʔy
417.	mosquito	n/a		mosquito <Fliege-DIM>	ruʔté·yu·ʔ <he-crowd-is in water>
418.	mother	mater	>	madre	rúʔɛ
419.	mother-in-law <Mutter-im-Gesetz>	<i>socera</i>	>	<i>suegra</i>	uhé·θɛ
420.	mountain, hill	mons	>	monte	uné·ʔneh, yunɛtherʔúyʔ <it-hill puts up-great>
421.	mouse, rat	mus		ratón, rata	ruskwè·nɛʔ
422.	mouth	os		boca	uhskahré·weh
423.	mucus (nasal)	mucus	>	moco	n/a
424.	mud	lutum	>	lodo	uʔnà·rɛweh
425.	mule	<i>mulus</i>	>	mulo	kahɛhné·θɛh áha·θ <it-ear-is long-much horse>
426.	multitude, crowd	<i>multitudo</i>	>	multitud	uʔnyuhkwáhraht <group-put up-cause>
427.	murder	nex		asesinato	<i>haʔ ruhkwéʔna·</i> <the he-assassinated> (assassination)
428.	mushroom	fungus	>	hongo	utráhseh

429.	nail	clavus <Schliess-AGT>	>>	clavo	uhşewá?reh
430.	name	nomen	>	nombre	uhşé?neh, uyaθéhsteh <be called-‘ness>
431.	nape (of neck)	cervix		nuca	uhnəhwéčheh
432.	navel	umbilicus	>	ombliigo	u?nihsə?reh
433.	neck	cervix		nuca	uhá?θeh
434.	necklace <Hals-Band>	torquis <wind-ABSTR>		collar	uhnyáhθeh <wear around neck-‘ness>
435.	need, necessity	<i>necessitas</i>	>	necesidad	n/a
436.	needle	acus	>	aguja	uhşewá?reh
437.	neighbour	vicinus <Dörfler>	>>	vecino	neyəkyačəhaté·kə? <two-we two-fire-join>
438.	nephew	sobrinus	>	sobrinio	ka?nu?ne?áh <i-gave birth to- little> (my nephew)
439.	nest	nidus	>	nido	unə?yéčkweh
440.	nettle	urtica	>	ortiga	yuherará·?ne? <it-green-be in-is present>
441.	niece	sobrina	>	sobrina	ka?nu?ne?áh <i-gave birth to- little> (my niece)
442.	night	nox	>	noche	yuhθá·thə <it is dark>
443.	nipple, teat	papilla		pezón	uhsú?neh
444.	nit (louse egg)	lens	>	liendre	n/a
445.	noble, nobleman	nobilis	>	noble	n/a
446.	noon, midday	meridies <Mitt-Tag>		mediodía <Mitt-Tag>	ə?nyéhc̣i, tha?neyutkwe?né·ti·hané?či uthnéhsteh <unusual apart-it- itself-arc-made that is-very play- ball-‘ness>
447.	north	septemtriones <sieben-Dreschochse> ⁷⁴		norte	athú?kye <cold-at>
448.	nose	nasus		nariz	u?tyéhṣeh
449.	nostril	<i>naris</i>		ventana de la nariz < Fenster der Nase>	u?čəkahṛé·?ne?
450.	nut	nux	>	nuez	awé?reh
451.	oak	robur		roble	rà?ruh (black oak), tíwahkaraci?tkwáhnayə? <so-it- bark-yellow-lays> (yellow oak)
452.	oar	remus	>	remo	ukawéhčreh <row a boat-‘ness>
453.	oath	ius		<i>juramento</i>	n/a
454.	oast	n/a		tabes	n/a
455.	ocean	oceanus	>	oceano	čikhé?hye
456.	offspring	stirps		<i>retoño</i>	uwì?reh
457.	oil	oleum	>	óleo	ké?ye?
458.	ointment	unguentum <salb-INSTR>		pomada	ukyé?čeh
459.	old man (n/a)	senex		viejo	rúhur <he-grows-old>
460.	old woman (n/a)	n/a		vieja	káhskwari? <it-is-feeble>
461.	olive	olive	>	oliva	n/a
462.	omen, portent	omen		presagio	n/a
463.	one’s native country (n/a)	patria <vater-ABSTR>	>	patria	kə? ratá·kre? <where he-dwells>
464.	opossum	n/a		zarigüeya	čí?re?, čí?re?áh <opossum-little>
465.	ornament, adornment	<i>ornamentum</i>	>	ornamento	yə?nya?tahstənyá?tha? <one- oneself-body-adorn-causes>
466.	orphan	orphanus	>	huérfano	wa?nənhú·θnə
467.	outrigger	n/a		brazo saliente	n/a
468.	oven	furnus	>	horno	stúw

⁷⁴ Die lateinische Bezeichnung für das Sternbild Großer Bär, durch Polysemie auch ‘Norden’ (So auch im *OLD* gelistet).

469.	owl	ulula		lechuza	ù·wa?
470.	ox	bos	>	buey	wętra?né·θę <it-horn-is long-much>
471.	paddle	n/a		canalete	utkuryá?čreh
472.	pain	dolor	>	dolor, pena	n/a
473.	pair	par	>	par	né·ke? <two-it-is a-group>
474.	palm (1)	palma	>	palma	uhθrá?reh, u?éhnakęw <hand-in>
475.	palm (2)	palma		palmera	n/a
476.	pan	sartago	>	sartén	u?ti?néhkweh
477.	parents	parentes		padres	na?nahθk waríhtha?
478.	parrot	psitaccus		papagayo	trí?tri?
479.	part, piece	pars	>	parte	n/a
480.	pasture	<i>pastus</i>	>	pasto	uhé?neh, ye?ęyúhtha? <one-enclosed area-cover-causes>
481.	path	semita	>	senda	uháheh, yeņęhstha? <one-travel-causes>
482.	peace	pax	>	paz	ahské·nę? <unknown-be at peace>
483.	pen	pluma	>	pluma	neye?nę?θáhkwa? <apart-one-writes-instrument>
484.	penalty, punishment	poena		castigo	<i>kahrewa?néhčra?</i> <it-punish-'ness>
485.	penis	penis	>	pene	úhtreh
486.	people (populace)	populus	>	pueblo, población	kayeté·krę? <they-dwells>
487.	pepper	piper		pimienta	yunęhsnačī·wake? <it-seed-is-bitter> (black pepper)
488.	perjury	<i>periurium</i>	>	perjurio	n/a
489.	person	persona	>	persona	rę·kweh
490.	pestle	malleus		<i>majadero</i>	uhrá?neh
491.	physician	<i>medicus</i>	>	medico	tá·kteh
492.	pig	sus		cerdo	kwískwis
493.	pillow	pulvinus		almohada	uké?θreh
494.	pin	acus		alfiler	<i>yunękwarú?nę·t</i> <it-pin-possesses>
495.	pine	pinus	>	pino	háhteh
496.	pipe	fistula, pipia		pipa	yečarhúhtha? <one-smoke-tobacco-causes>
497.	pitcher, jug <Stampfer>	urna		jarro	čárhú?
498.	plain, field	planus	>	llanura	kahkwá?kye
499.	plaintiff	actor <agier-AGT>		<i>demandante</i>	n/a
500.	plant	planta	>	planta	uhtwéheh
501.	plate	catinus		plato	utráhθneh
502.	plow	aratrum <pflug-INSTR>	>>	arado	nehřhrù·řęhs <apart-he-dirt-spills>
503.	pocket	sinus		<i>bolsillo</i>	uté?kweh
504.	poet	poeta	>	poeta	rękhwih <he-tells legends>
505.	poison	venenum	>	veneno	utíhseh
506.	poncho	n/a		poncho	n/a
507.	porpoise, dolphin	delphinus	>	delfín	n/a
508.	post, pole	postis	>	poste	utáhsneh
509.	pot, cooking vessel	olla		olla, cazuela	u?né·weh, neyuhča?nirhe? <apart-it-fist-stood-much>
510.	potato	n/a		patata	uné·θeh
511.	<i>potter</i>	fungulus <form-AGT>		alfarero	rakθé·tih <he-dish-makes>
512.	price	pretum	>	precio	ú·kareh
513.	priest	<i>sacerdos</i>	>	sacerdote	račihęhstačih <he-whisper-'ness very>
514.	prison, jail	carcer	>	cárcel	ye?nečarhúhstha? <one-oneself-close-door-causes>

515.	prostitute	meretrix <Verdienerin>		puta	waʔnyáhkwayəhs <it-itself-girth-laid>
516.	<i>pubic hair</i>	n/a		<i>vello púbico</i>	unéʔtwaʔreh
517.	pumpkin, squash	cucurbita		calabaza	uǰhéʔweh
518.	pupil	discipulus		<i>estudiante</i>	haʔ raʔrihətyá·tih <the he-himself-matter-makes-for>
519.	pus	pus	>	pus	utkéʔhəreh
520.	queen	regina	>	reina	etírher <one-is-exempt from work>
521.	rabbit	lepus	>	liebre	kwè·ruʔ
522.	raft	ratis		balsa	úhskaweh
523.	rafters	trabs		viga	n/a
524.	rainbow <Regen-Bogen>	arcus pluvius <Regen-Bogen>		arco iris <Iris-Bogen>	yuwène, yurəhyahuks <it-sky-lights-up>
525.	rake	rastrum	>	rastrio	uhsúʔkweh
526.	ram	aries		carnero	n/a
527.	rattle	n/a		matraca	ustawéʔʔreh, yəʔrakarəráhsthaʔ <one-oneself-sound-be in-causes>
528.	razor	culter tonsorius <Rasier-Messer>		hoja de afeitar <Rasier-Blatt>	uhsáʔkəʔneh, yəčhukarəhnáhkhwahʔ <one-oneself-beard-fall-causes-instrument>
529.	reef	scopulus		arrecife	n/a
530.	relatives, kinsmen, kin	propinqui <die Nahen>		<i>parientes</i>	sheyaʔreʔkə́haʔneʔ <you=another-have as grandchild-many>
531.	religion	religio	>	religión	urihwiyúhshahk <it-matter-be-great-caused>
532.	rib	costa	>	costilla	uturáhčreh
533.	rice	oryza		arroz	uná·čaʔ
534.	ridgepole <First-Stange>	culmen		caballete	n/a
535.	right (side)	dextra		derecho	kyewyəwnáhkə (my right side)
536.	ring (for finger)	anulus	>	anillo	uhsuʔkwéččreh <finger-‘ness>
537.	river, stream, brook	flumen <Fließ-Objekt>		río	uyhəhəh, kahyəháhrə <it-river-put up>
538.	road	via		calle	uháheh, yəñəsthaʔ <one-travel-causes>
539.	roof	tectum <deck-PPP>	>>	techo	unəhsúhareh <house-tip>
540.	room	conclave <mit Schlüssel>		<i>habitación</i>	utákwneh
541.	root	radix	>	raíz	uhnéʔreh
542.	rough (of sea)	n/a		n/a	n/a
543.	rudder	gubernaculum <Steuer-INSTR>		remo	n/a
544.	rug	n/a		alfombra	yəθkarəhkwaʔ <one-spreads something out-instrument>
545.	rye	secale		centeno	n/a
546.	sacrifice, offering	sacrificium < Heilig-Mach-ABSTR>		<i>ofrenda</i>	n/a
547.	sail	velum	>	vela	n/a
548.	salt	sal	>	sal	číhkeʔ
549.	sand	harena	>	arena	uʔtéheh
550.	sandfly (midge), gnat	culex		mosquito	ruhsnyáhrə
551.	sap	sucos	>	jugo	uhné·kyeh
552.	Saturday	dies saturni <Tag des Saturn>		sábado	awé·ʔnakwt <day-next-to>
553.	saucer	n/a		<i>platillo</i>	n/a
554.	sausage	farcimen <Stopf-Objekt>		salchicha	uyáʔreh

555.	saw	serra	>	sierra	neyere?nyá?ktha? <one-two-log-cut-causes>
556.	scar	cicatrix	>	cicatriz	uhwè'neh
557.	school	schola	>	escuela	yerihé?tyá'tih <one=another-matter-makes for>
558.	scissors	forfex		tijera(s)	yunèkharáhçreh <it-cuts hair-'ness>
559.	scorpion	scorpio	>	escorpión	n/a
560.	sculptor	<i>sculptor</i>	>	<i>escultor</i>	raçtèhré'tih <he-stone-makes>
561.	sea	mare	>	mar	unyá'tareh, unyá'tarehú?y <it-lake-great>
562.	<i>seagull</i>	gavia	>	gaviota	çuha?θ?á'ka'?
563.	season	tempus anni <Zeit des Jahres>		estación	sá?thu
564.	servant	famulus		criado	unhá?çreh <employ-'ness>
565.	shade	umbra	>	sombra	uti?θrèhsteh <overhang-fall-'ness>
566.	shame	<i>verecundia</i>	>	vergüenza	n/a
567.	shark	pristis		tiburón	wa?newakstaks?ú?y
568.	sheep	ovis	>	oveja	we?rá'ksè <it-fur-is bad>
569.	shelf	armarium <Waffen-Ort>		estantería	utí?θreh
570.	shell	concha	>	concha	utyà'neh
571.	shield	scutum	>	escudo	yè?nè?ne?nákhhwa? <one-oneself-hide-behind-instrument>
572.	ship	navis	>	nave	uhé'weh
573.	shirt	camisia	>	camisa	úhskareh
574.	shoe	calceus		zapato	uráhsu?
575.	shoemaker, cobbler <Schuh-Macher>	sutor, sutorius <näh-AGT>		<i>zapatero</i>	raçhiku?rè'tih <he-shoe-makes>
576.	shore	litus		orilla	uá'teh, tiwakèhya't <so-it-extends from>
577.	shoulder	umerus	>	hombro	uhnèhweh (upper shoulder)
578.	shoulderblade <Schulter-Blatt>	armus		omoplato <Schulter-Platte>	utkuryá?çreh
579.	shovel	pala	>	pala	uterhyá?çreh
580.	sibling	fratres		hermanos	n/a
581.	<i>sickness</i>	morbus		<i>enfermedad</i>	<i>unèhwákçreh</i> <be ill-'ness>
582.	sickle, scythe	falx	>	hoz	yeheryá?ktha? <one-green-break-causes>
583.	side	latus	>	lado	kè?ná?kè
584.	side of head, temple	tempus		sien	utahwèhneh
585.	silk	bombyx		seda	ukèhúhçreh <hem-cover-'ness>
586.	silver	argentum		plata	kahwihstanù're? <it-metal-is precious>
587.	sister	soror		hermana	u?nènúçreh <be close relatives-'ness>
588.	skin, hide	cutis		piel	utéhweh
589.	skirt	gunna		falda	u?khà'reh
590.	skull	calva <kahl-ABSTR>		cráneo	n/a
591.	sky, heavens	caelum	>	cielo	urèhyeh
592.	slave	servus	>	esclavo	kaçhè'ne?
593.	sling	laqueus	>	lazo	n/a
594.	smith, blacksmith	ferrarius <Eisen-AGT>	>>	herrero	n/a
595.	smoke	fumus	>	humo	n/a
596.	smoke (tobacco)	n/a		humo	n/a
597.	snail	cochlea		caracol	çihskèhrè'weh
598.	snake	serpens <schlängel-PPA>	>>	serpiente	rúhskwa?neh
599.	snow	nix	>	nieve	uwí'θreh

600.	soap	n/a		jabón	utuháʔčreh <X-put in water-‘ness>
601.	soldier	miles		soldado	raθútahs (he is a soldier)
602.	son	filius	>	hijo	khehsé·te
603.	son-in-law <Sohn-im-Gesetz>	gener	>	verno	uhéθeh
604.	sorcerer, witch	magus	>	mago, bruja	ruʔrɛné·ti <he-himself-magic-made>
605.	soul, spirit	anima	>	alma	uʔnénehkt <self-be alive-instrument-cause>
606.	sound, noise	<i>strepitus</i>		ruido	yurá·kar
607.	soup, broth	sorbitio <Schlurf-ABSTR>		sopa	úkheh
608.	south	meridies <Mitte-Tag>		sur	<i>uhskú·tkye</i> <south-at>
609.	sow	porca		cerda	n/a
610.	spade	pala		laya	uterhyáʔčreh
611.	span, fathom	filum	>	hilo	θwaʔné·wya·t <again-it-itself-wingspan-stands>
612.	spear	hasta		lanza	uhsé·kwareh
613.	speech	<i>oratio</i>		discurso	uwé·teh, <i>uwehréčreh</i> <speak-‘ness>
614.	sphere, ball	globus		bola	n/a
615.	spider	aranea	>	araña	rukiʔyáhske
616.	spider web <Spinnen-Netz>	aranea		telaraña <Netz-Spinne>	rukiʔyáhske unéʔreh <spider net>
617.	spindle	fusus	>	huso	kahsiré·tih <it-cord-makes>
618.	spine	spina	>	espina	uhsnyéhθreh, awéʔweh yuhsnahré·wa·t <back it-pith-stands>
619.	spleen	lien		bazo	uráʔθeh
620.	spoon	cochlear <Schnecke-INSTR>	>>	cuchara	uhtkwì reh
621.	spring	ver		primavera	nɛwúhstahkw <apart-prediction-it-year-pick up>
622.	spring, well	fons	>	fuelle	učaʔtuhstaʔkyéha·ʔ <be cool-‘ness-customarily>
623.	square	area		plaza	uhskweyáhčreh
624.	stab	ictus		pinchazo	n/a
625.	stable, stall	stabulum	>	establo	n/a
626.	staff, walking stick	baculum		bastón	n/a
627.	stallion	equus		semental	n/a
628.	star	aster		estrella	áha·θ
629.	statue	statua <Steh-ABSTR>	>>	estatua	haʔ kakerhé·tih <the it-body-makes>
630.	stepdaughter ⁷⁵ <Schritt-Tochter>	<i>filiastra</i>	>	<i>hijastra</i>	n/a
631.	stepfather <Schritt-Vater>	<i>padraster</i>	>	<i>padraastro</i>	n/a
632.	stepmother <Schritt-Mutter>	<i>madrastra</i>	>	<i>madrastra</i>	n/a
633.	stepson <Schritt-Sohn>	<i>filiaster</i>	>	<i>hijastro</i>	n/a

⁷⁵ Laut *OED* entstanden aus AE *steōpdohtor* <Trauerfall-Tochter>, aus synchroner Perspektive besteht aber Homonymie mit *step* ‘Schritt’. Da das reguläre Ergebnis des Diphthongs *eo* im ME aber selten *e* wie in *step-* ist, ist hier möglicherweise Volksetymologie im Spiel, zumal da *step* leicht polysem ist und neben ‘Schritt’ auch ‘Abschnitt’ bedeuten kann. Diese und die anderen nach diesem Muster laufenden Lexeme in der Wortliste wurden auch vom synchronen Standpunkt aus als deskriptiv gewertet, da, selbst wenn diese Vermutung nicht richtig ist, synchron eindeutig Segmentierbarkeit feststellbar ist.

634.	stingray <Stachel-Rochen>	raia	>	raya	n/a
635.	stocking, sock	soccus ⁷⁶		calcetín	wahsé?neh
636.	stomach	ventus	>	vientre	útkweh
637.	stone, rock	petrus	>	piedra	yučtéhreh
638.	store, shop	taberna		tienda	uṭəhninéhsteh <sell-‘ness>
639.	storm	procella		tormenta	wə?naksá?tha? <it-day-be bad-causes>
640.	stove	fornax		estufa	stúw
641.	stranger	alienus		extranjero	n/a
642.	strife, quarrel	controversia <Entgegen-wend-ABSTR>		disputa	ha? ru?rihwaksé?tha? <the he-himself-matter-be bad-began>
643.	sugar	saccharum		azúcar	urə?ná·kri? <tree-liquid>
644.	sugar cane <Zucker-Rohr>	n/a		caña de azúcar <Rohr des Zuckers >	n/a
645.	summer	aestas		verano	kənhá?kye <season-at>
646.	sun	sol	>	sol	híhte?
647.	Sunday <Sonn-Tag>	dies solis <Tag der Sonne>		domingo	tatukéhti, yawətaturékhte <it-??-is holy>
648.	supper	vesperna <Abend-ABSTR>		cena	n/a
649.	swamp	palus		pantano	uhnà·weh, uhnà·wakeh <current of water-in>
650.	sword	gladius		espada	uti?ré·θreh
651.	table	mensa	>	mesa	u?nekhwahráhčreh <self-food-put up-‘ness>
652.	tail	cauda		rabo	u?rhwé·θeh
653.	tailor	vestifex <Kleidung-Macher>		sastre	rakyerhuhčré·tih <he-body-cover-‘ness-makes>
654.	taste	sapor		gusto	awé·θreh
655.	tattoo	n/a		tatuaje	watkehśa?ne?θáhnəh <it-itself-face-writes-much> (tattoo marks)
656.	tax, tribute	tributum		impuesto	té·ks
657.	teacher	magister		profesor	yerihé·tih <one-matter-makes>
658.	tear	lacrima	>	lágrima	ukáθreh
659.	temple, church	templum	>	templo, iglesia	utahewéhnəh, yə?ruhčréhkhwa?kye <one-oneself-gathers-instrument-at>
660.	tent	tentorium <Streck-Ort>		tienda de campaña <Laden des Feldes>	n/a
661.	testicle	testis		testículo	u?nhəhseh
662.	thatch	stramentum		paja	n/a
663.	thief	fur		ladrón	runəhskú?ye <he-house-bends>
664.	thigh	femur		muslo	urə?é?čreh
665.	thirst	sitis	>	sed	yaku?ta?nathá?tha? <one-thirst-causes>
666.	thread	filum	>	hilo	uhsí·reh
667.	threshing-floor <Dresch-Boden>	area		n/a	n/a
668.	throat	iugulum <Joch-DIM>		garganta	uháhkwareh
669.	thumb	digitus pollicaris <fetter Finger>	>>	(dedo) pulgar	uhsú?kweh <finger it-is-great>
670.	thunder	tonitrus		trueno	hí?ne?
671.	thursday	dies iovis ´ <Tag des Jupiter>	>>	jueves	hé?tahk tíčuhtérhə <four so-again-it-X-is day>
672.	tide	n/a		marea	n/a
673.	time	tempus	>	tiempo	nyawə?né·tehk

⁷⁶ Dies ist etwas zweifelhaft, weil *soccus* eine Art dünnen Stoffschuh der Griechen bezeichnet. Das Wort ist aber offensichtlich die Quelle von Deutsch *Socke*.

674.	tin, tin-plate	plumbum album <weisses Blei>		estaño	<hither-it-day-was a certain> n/a
675.	tobacco	n/a		tabaco	čárhu?
676.	toe	digitus	>	dedo	uhsú?kweh
677.	tongs	forfex		tenaza(s)	n/a
678.	tongue	lingua	>	lengua	awé?táhseh
679.	tool	instrumentum <Herstell-INSTR>	>>	instrumento	n/a
680.	tooth	dens	>	diente	utú?θeh
681.	top	summum		punta	wewá?ne? <thither-it-is present>
682.	towel	mantelum <Hand-Wischer>		toalla	yēt?ehnakewáthta? <the one-oneself-hand-wipe-causes>
683.	tower	turris	>	torre	uhsú?θreh <tapered thing>
684.	trade, barter	commercium <Zusammen-Ware-ABSTR>	>>	comercio	yē?neñhihsáktha? <one-oneself-be alive-seek-causes>
685.	trap	insidiae		trampa	yewene?ñayētihsta? <one-iron-extend-causes>
686.	tree	arbor	>	árbol	uré?eh
687.	tree stump	caudex		tueco	n/a
688.	tree trunk	truncus	>	tronco	n/a
689.	tribe, clan	gens		tribu	nehratakré?te <apart-he-dwell-certain one>
690.	trough	alveus		artesa	uhé?weh
691.	trousers	bracae		pantalón	uta?čhúhčreh <lower half of body-cover-‘ness>
692.	tuesday	dies martis <Tag des Mars>	>>	martes	né?kti? tičúhtérhe <two so-again-it-X-is day>
693.	turtle	testudo <Eisentopf-Ding>	>>	tortuga	rá?kwihs
694.	twins	geminus	>	gemelo	neyé?khę, neyę?n’uhsner <two-one-is of the same age>
695.	udder	umerus	>	ubre	unęhrá?seh
696.	uncle	avunculus <Großvater-DIM>		tio	<i>uhryatú?čreh</i> <maternal uncle-‘ness>
697.	valley	vallis	>	valle	n/a
698.	vegetables	holus		verdura <Grün-ABSTR>	uhné?reh
699.	veil	n/a		velo	uné?reh
700.	vein, artery	vena	>	vena	unęhyá?θeh
701.	victory	victoria	>	victoria	n/a
702.	village	vicus		pueblo	yetá?kre? <one-dwells>
703.	vine	vitis	>	vid	unę?à?reh
704.	voice	vox	>	voz	uwe?teh
705.	vulture	vultur	>	buitre	n/a
706.	wages	salarium <Salz-INSTR>	>>	salario	ukaryá?kčreh <debt-break-‘ness>
707.	waist	n/a		cintura	úhsweh
708.	wall	murus	>	muro	n/a
709.	war, battle	bellum, pugna		guerra, lucha	u?riyú?čreh <self-kill-‘ness>
710.	wasp	vespa	>	avispa	ru?táhke, kahéčheθ <it-buttocks-is long>
711.	water	aqua	>	agua	à?we?
712.	waterfall <Wasser-Fall>	aquae deiectus <Wasser-Fall>		cascada <Zerschlagung>	yuhtawé?ę <it-stream of water-fall-began>
713.	wave	unda	>	ola	utú?ta?
714.	way, manner	modus		manera	uyéhseh
715.	weapons, arms	arma	>	armas	yéčtha? <one-oneself-uses>
716.	weather	tempus	>	tiempo	tiwé?nyer <so-it-day-does>
717.	weave, plait	textus		trenza	n/a

718.	wednesday	dies mercurii <Tag des Merkur>	>>	miércoles	áhşę tičuh térhę <three so-again-it-X-is day>
719.	week	hebdomada		semana	n/a
720.	well, health	salus	>	salud	awénhe? <be alive>
721.	west	occidens <untergeh-PPA>		oeste	wewarérę tyęhs <thither-it-(sun) sets>
722.	whale	ballaena	>	ballena	uhsú·kawę·θ
723.	wheat	triticum <dresch-PPP>	>>	trigo	ú tuhs
724.	wheel	rota	>	rueda	uká?neh, uka?nę'te <ring-certain one>
725.	whirlpool <Wirbel-Teich>	vertex <dreh-AGT>	>>	vortice	nekahtawakwá?nahč <apart-it-stream of water-arc-causes>
726.	widow	vidua	>	viuda	n/a
727.	widower	viduus	>	viudo	rúsθęr (he is a widower)
728.	wife	uxor		esposa	katyá·kę
729.	wind	ventus	>	viento	wereh, wú·?na·č <it-blows>
730.	window	fenestra		ventana	awé·kyeh, yunęhsáhrarę <it-house-is a hole>
731.	wine	vinum	>	vino	wekę·tih <it-liquid-makes>
732.	wing	ala	>	ala	ú wyeł
733.	winter	hiems		invierno	kuhsérhę
734.	witness	testis	>	testigo	n/a
735.	wolf	lupus	>	lobo	θkwarì·nę
736.	woman	mulier	>	mujer	akę·kweł
737.	woman's dress	vestis	>	vestido	n/a
738.	womb	uterus		matriz	yę?nęht?áhstha? <one-oneself-bury-begin-causes>
739.	wood	lignum <sammel-PPP>		madera	úhkareł
740.	woods, forest	silva		bosque	úrha?neh
741.	wool	lana	>	lana	ukrì·reh
742.	world	mundus	>	mundo	n/a
743.	wrist	articulus <Verbindung-DIM>		muñeca	uθè·reh
744.	yard, court	aula		patio	uhéhneh
745.	year	annus	>	año	awúhsteh
746.	yoke	iugum	>	yugo	úhkareł
747.	young man (adolescent)	adulescens <Heranwachs-PPA>		chico	rakwá·tihs
748.	young woman (adolescent)	adulescens <Heranwachs-PPA>		chica	yeθrà·yeh

Aus der *Intercontinental Dictionary Series Wordlist* nicht übernommene Nominalformen:

Regionsspezifische Nahrungsmittel:

tapioca
manioc
cassava
sweet potato
fermented drink
banyan
yam
banana tree

Verwandtschaftsbezeichnungen:

younger brother
younger sister
older brother
older sister
mother's brother
mother's sister
father's brother
father's sister
father-in-law of a man/woman
mother-in-law of a man/woman
son-in-law of a man/woman
daughter-in-law of a man/woman

Terme mit unklarer Semantik und/oder solche, für die in keine der untersuchten Sprachen Entsprechungen gefunden werden konnten:

fish poison (root)⁷⁷
netbag
cook-house
men's house

⁷⁷ Es ist wahrscheinlich, dass es sich hierbei um eine Methode des Fischens handelt, bei der ein Wurzelextrakt mit toxischer Wirkung in ein fischhaltiges Gewässer gegeben wird, das die Fische dann betäubt und so leicht fangbar macht, ohne sie zu vergiften und ungeniessbar zu machen.

Anhang D: Texte

Wie bei der Wortliste erscheinen als deskriptiv gewertete Formen **fett** und nicht-deskriptive Derivationen *kursiv*. Sonstige nicht-deskriptive Formen erscheinen im Gegensatz zur Wortliste zusätzlich unterstrichen. In allen Texten wurden Eigennamen nicht in die Bewertung miteinbezogen. Im Lateinischen wurden vom Herausgeber in spitzen Klammern hinzugefügte <Addenda> ignoriert, da sie keine Elemente des originalen Texts sind.

(I.) LATEIN

M. TVLLI CICERONIS POST REDITVM AD QVIRITES ORATIO

Cicero wurde im Jahr 58 v. Chr aufgrund eines neuen, von seinem politischen Gegner Publius Clodius Pulcher durchgebrachten Gesetzes aus Rom verbannt. Nach seiner Rückkehr ein Jahr später hält er vor den Quiriten folgende Rede, in der er die Bedeutung der Familie lobt (sein Bruder hatte seine Rückkehr möglich gemacht), die chaotischen Zustände in Rom während seiner Abwesenheit beklagt und sich zur Personifikation der res publica stilisiert.

[1] Quod precatus a Iove Optimo Maximo ceterisque dis immortalibus sum, **Quirites**, eo tempore, cum me fortunasque meas pro vestra incolumitate, otio **concordiaque** devovi, ut, si meas rationes umquam vestrae saluti anteposuissem, sempiternam poenam sustinerem mea voluntate susceptam, sin et ea, quae ante gesseram, conservandae civitatis causa gessissem et illam miseram profectionem vestrae salutis gratia suscepissem, ut, quod odium scelerati homines et audaces in **rem publicam** et in omnes bonos conceptum iam diu continerent, id in me uno potius quam in optimo quoque et universa civitate defigerent,—hoc si animo in vos liberosque vestros fuisset, ut aliquando vos **patresque conscriptos** Italiamque universam memoria mei **miseriordiaque** <ac> desiderium teneret, eius devotionis me esse convictum iudicio deorum immortalium, **testimonio senatus, consensu** Italiae, confessione inimicorum, **beneficio** divino immortalique vestro maxime laetor.

[2] Qua re, etsi nihil est homini magis optandum quam prospera, aequabilis perpetuaque **fortuna secundo vitae** sine ulla offensione cursu, tamen, si mihi tranquilla et placata omnia fuissent, incredibili quadam et paene divina, qua nunc vestro **beneficio** fruor, laetitiae voluptate caruissem. quid dulcius hominum generi ab natura datum est quam sui cuique liberi? mihi vero et propter indulgentiam meam et propter excellens eorum **ingenium** vita sunt mea cariores. tamen non tantae voluptati erant suscepti, quantae nunc sunt restituti.

[3] Nihil cuiquam fuit umquam iucundius quam mihi meus frater; non tam id sentiebam, cum fruebar, quam tum, cum carebam, et postea quam vos me illi et mihi eum reddidistis. **res familiaris** sua quemque delectat; reliquae meae fortuna recipatae plus mihi nunc voluptatis adferunt, quam tum **incolumes** adferebant. amicitiae, consuetudines, vicinitates, clientelae, ludi denique et **dies festi** quid haberent voluptatis, carendo magis intellexi quam fruendo.

[4] Iam vero honos, dignitas, locus, ordo, beneficia vestra quamquam mihi semper clarissima visa sunt, tamen ea nunc renovata inlustriora videntur, quam si obscurata non essent. ipsa autem patria, di immortales, dici vix potest, quid caritatis, quid voluptatis habeat; quae species Italiae, quae celebritas oppidorum, quae forma regionum, qui agri, quae fruges, quae pulchritudo urbis, quae humanitas civium, quae **rei publicae dignitas**, quae vestra **maiestas**! quibus ego omnibus antea rebus sic fruebar, ut nemo magis. sed tamquam bona **valetudo** iucundior est iis, qui e gravi morbo recreati sunt, quam qui numquam aegro corpore fuerunt, sic haec omnia desiderata magis quam adsidue percepta delectant.

[5] Quorsum igitur haec **disputo**? quorsum? ut intellegere possitis neminem umquam tanta **eloquentia** fuisse neque tam divino atque incredibili genere dicendi, qui vestram magnitudinem multitudinemque beneficiorum, quam in me fratremque meum et liberos nostros contulistis, non modo augere aut ornare oratione, sed enumerare aut consequi possit. a parentibus, id quod necesse erat, parvus sum procreatus, a vobis natus sum consularis. illi mihi fratrem incognitum, qualis futurus esset, dederunt, vos spectatum et incredibilem pietate cognitum reddidistis. **rem publicam** illis accepi temporibus eam, quae paene amissa est; a vobis eam recipravi, quam aliquando omnes unius opera servatam iudicaverunt. di immortales mihi liberos dederunt, vos reddidistis. multa praeterea a dis immortalibus optata consecuti sumus; nisi vestra voluntas fuisset, omnibus divinis muneribus careremus. vestros denique honores, quos eramus gradatim singulos adsecuti,

nunc a vobis universos habemus, ut, quantum antea parentibus, quantum dis immortalibus, quantum vobismet ipsis, tantum hoc tempore universum cuncto populo Romano debeamus.

[6] Nam cum in ipso **beneficio** vestro tanta *magnitudo* est, ut eam complecti *oratione* non possim, tum in studiis vestris tanta animorum declarata est *voluntas*, ut non solum *calamitatem* mihi detraxisse, sed etiam *dignitatem* auxisse videamini. non enim pro meo reditu, ut pro P. Popili, nobilissimi hominis, adulescentes fili et multi praeterea cognati atque adfines deprecati sunt, non, ut pro Q. Metello, clarissimo viro, iam spectata *aetate* filius, non L. Diadematus consularis, summa *auctoritate* vir, non C. Metellus censorius, non eorum liberi, non Q. Metellus Nepos, qui tum **consulatum** petebat, non sororum fili, Luculli, Servilii, Scipiones; permulti enim tum Metelli aut Metellarum liberi pro Q. Metelli *reditu* vobis ac patribus vestris supplicaverunt. quod si ipsius summa *dignitas* maximaeque **res gestae** non satis valerent, tamen fili *pietas*, **propinquorum** *preces*, **adulescentium** *squalor*, maiorum natu lacrimae populum Romanum movere potuerunt.

[7] Nam C. Mari, qui post illos veteres clarissimos **consulares** hac vestra patrumque *memoria* tertius ante me **consularis** subiit indignissimam *fortunam* praestantissima sua *gloria*, dissimilis fuit *ratio*; non enim ille **deprecatione** rediit, sed in *discessu* civium **exercitu** se armisque revocavit. at me nudum a **propinquis**, nulla *cognitione* munitum, nullo armorum ac tumultus metu, C. Pisonis, generi mei, divina quaedam et inaudita *auctoritas* atque **virtus** fratrisque miserrimi atque optimi cotidianae lacrimae sordesque lugubres a vobis deprecatae sunt.

[8] Frater erat unus, qui suo *squalore* vestros oculos inflecteret, qui suo fletu **desiderium** mei *memoriamque* renovaret; qui statuerat, **Quirites**, si vos me sibi non reddidissetis, eandem subire fortunam. tanto in me amore exstitit, ut negaret fas esse non modo **domicilio**, sed ne sepulcro quidem se a me esse seiunctum. pro me praesente **senatus** hominumque praeterea viginti milia vestem mutaverunt, pro eodem absente unius *squalorem* sordesque vidistis. unus hic, <qui> quidem in foro posset esse, mihi *pietate* filius inventus est, **beneficio** parens, amore idem, qui semper fuit, frater. nam coniugis miserae *squalor* et luctus atque optimae filiae maeror adsiduus filiique parvi **desiderium** mei lacrimaeque pueriles aut itineribus necessariis aut magnam partem tectis ac tenebris continebantur. qua re hoc maius est vestrum in nos **promeritum**, quod non *multitudini* **propinquorum**, sed nobismet ipsis nos reddidistis.

[9] Sed quem ad modum **propinqui**, quos ego parare non potui, mihi ad deprecandam *calamitatem* meam non fuerunt, sic illud, quod mea **virtus** praestare debuit, adiutores, auctores hortatoresque ad me restituendum ita multi fuerunt, ut longe superiores omnes hac *dignitate* copiaeque superarem. numquam de P. Popilio, clarissimo ac fortissimo viro, numquam de Q. Metello, nobilissimo et constantissimo cive, numquam de C. Mario, *custode civitatis* atque *imperii* vestri, in **senatu** mentio facta est.

[10] **Tribunicis** superiores illi rogationibus nulla *auctoritate* **senatus** sunt restituti, Marius vero non modo non a **senatu**, sed etiam oppresso **senatu** est restitutus, nec **rerum gestarum** memoria in *reditu* C. Mari, sed **exercitus** atque arma valuerunt. at de me ut valeret, semper **senatus** flagitavit, ut aliquando proficeret, cum primum licuit, *frequentia* atque *auctoritate* perfecit. nullus in eorum *reditu* motus **municipiorum** et **coloniarum** factus est, at me in **patriam** ter suis decretis Italia cuncta revocavit. illi *inimicis* interfectis, magna civium *caede* facta reducti sunt, ego iis, a quibus eiectus sum, **provincias** obtinentibus, *inimico* autem, optimo viro et mitissimo, <consule>, altero **consule** referente reductus sum, cum is *inimicus*, qui ad meam perniciem vocem suam communibus hostibus praebuisset, spiritu dumtaxat viveret, re quidem infra omnes *mortuos* amandatus esset.

[11] Numquam de P. Popilio L. Opimius, fortissimus **consul**, numquam de Q. Metello non modo C. Marius, qui erat *inimicus*, sed ne is quidem, qui secutus est, M. Antonius, homo eloquentissimus, cum A. Albino **collega senatum** aut populum est cohortatus. at pro me superiores **consules** semper, ut referrent, flagitati sunt; sed veriti sunt, ne gratiae causa facere viderentur, quod alter mihi adfinis erat, alterius causam capitis receperam; qui **provinciarum** foedere irretiti totum illum annum querelas **senatus**, luctum bonorum, Italiae *gemitum* pertulerunt. kalendis vero **Ianuariis** postea quam orba **res publica** consulis fidem tamquam *legitimi tutoris* imploravit, P. Lentulus **consul**, parens, deus, salus nostrae vitae, fortunae, memoriae, nomini, simul ac de sollempni deorum religione rettulit, nihil humanarum rerum sibi prius quam de me agendum iudicavit. 10-14-5

[12] Atque eo die confecta res esset, nisi is **tribunus plebis**, quem ego maximis **beneficiis** **quaestorem** **consul** ornaram, cum et cunctus ordo et multi eum summi vir orarent et Cn. Oppius *socer*, optimus vir, ad pedes flens iaceret, <respondere dubitasset> noctemque sibi ad deliberandum postulasset; quae *deliberatio* non in reddenda, quem ad modum non nulli arbitrabantur, sed, ut patefactum est, in augenda mercede consumpta est. postea res acta est in **senatu** alia nulla, cum variis rationibus impediretur; sed *voluntate* tamen perspecta **senatus** causa ad vos **mense Ianuario** deferebatur.

[13] Hic tantum interfuit inter me et *inimicos* meos: ego, cum homines in **tribunali** Aurelio palam conscribi **centuriarique** vidissem, cum intellegerem veteres ad spem caedis Catilinae copias esse revocatas, cum viderem ex ea parte homines, cuius partis nos vel **principes** numerabamur, partim quod mihi inviderent, partim quod sibi timerent, aut **proditores** esse aut **desertores** salutis meae, cum duo **consules** empti *pacione* **provinciarum** *auctores* se *inimicis rei publicae* tradidissent, cum *egestatem*, *avaritiam*, *libidines* suas viderent expleri non posse, nisi <me> constrictum domesticis hostibus dedidissent, cum **senatus**

equites<que> Romani flere pro me ac mutata veste vobis supplicare edictis atque *imperii* vetarentur, cum omnium **provinciarum** *pactiones*, cum omnia cum omnibus *foedera* <de> *reconciliatione gratiarum sanguine* meo sancirentur, cum omnes boni non recusarent, quin vel pro me vel mecum perirent, **armis** decertare pro mea *salute* nolui, quod et vincere et vinci **luctuosum rei publicae** fore putavi.

[14] At *inimici* mei, **mense Ianuario** cum de me ageretur, **corporibus civium** trucidatis **flumine sanguinis** meum *reditum* intercludendum putaverunt. Itaque, dum ego absum, eam **rem publicam** habuistis, ut aequae me atque illam restituendam putaretis. ego autem, in qua *civitate* nihil valeret **senatus**, omnis esset *impunitas*, nulla *iudicia*, *vis* et **ferrum** in **foro** versaretur, cum privati parietum se **praesidio**, non **legum** tuerentur, **tribuni plebis** vobis inspectantibus vulnerarentur, ad **magistratum domos** cum **ferro** et **facibus** iretur, **consulis** *fasces* frangerentur, **deorum** immortalium **templa** incenderentur, **rem publicam** esse nullam putavi. itaque neque **re publica** exterminata mihi **locum** in hac **urbe** esse duxi, nec, si illa restitueretur, dubitavi, quin me secum ipsa reduceret.

[15] An ego, cum mihi esset exploratissimum P. Lentulum proximo **anno consulem** futurum, qui illis ipsis **rei publicae** periculosissimis **temporibus aedilis curulis** me **consule** meorum **consiliorum** particeps *periculorumque socius* fuisset, dubitarem, quin is me confectum **consularibus** vulneribus consulari **medicina** ad *salutem* reduceret? hoc **duce**, **collega** autem eius, clementissimo atque optimo **viro**, primo non adversante, post etiam adiuvante, reliqui **magistratus** paene omnes fuerunt *defensores salutis* meae. ex quibus excellenti **animo**, **virtute**, **auctoritate**, **praesidio**, **copiis** T. Annius et P. Sestius praestanti in me **benivolentia** et divino **studio** exstiterunt; eodemque P. Lentulo *auctore* et pariter referente **collega** frequentissimus **senatus** uno dissentiente, nullo intercedente *dignitatem* meam quibus potuit **verbis** amplissimis ornavit, *salutem* vobis, **municipiis**, **coloniis** omnibus commendavit.

[16] Ita me nudum a **propinquis**, nulla *cognitione* munitum **consules**, **praetores**, **tribuni plebis**, **senatus**, Italia cuncta semper a vobis deprecata est, denique omnes, qui vestris maximis **beneficiis honoribusque** sunt ornati, producti ad vos ab eodem non solum ad me conservandum vos cohortati sunt, sed etiam **rerum** mearum **gestarum auctores**, **testes**, **laudatores** fuerunt. quorum **princeps** ad cohortandos vos et ad rogandos fuit Cn. Pompeius, **vir** omnium, qui sunt, fuerunt, erunt, **virtute**, **sapientia**, **gloria princeps**. qui mihi unus uni privato **amico** eadem omnia dedit, quae universae **rei publicae**, *salutem*, *otium*, *dignitatem*. cuius *oratio* fuit, quem ad modum accepi, tripertita: primum vos docuit meis **consiliis rem publicam** esse servatam *causamque* meam cum communi *salute* coniunxit hortatusque est, ut *auctoritatem senatus*, *statum civitatis*, fortunas **civis** bene meriti defenderetis; tum [me] in perorando posuit vos rogari a **senatu**, rogari ab **equitibus** Romanis, rogari ab Italia cuncta, deinde ipse ad extremum pro mea vos *salute* non rogavit solum, verum etiam obsecravit.

[17] Huic ego homini, **Quirites**, tantum debeo, quantum **hominem homini** debere vix *fas* est. huius **consilia**, P. Lentuli *sententiam*, **senatus auctoritatem** vos secuti <me> in eo **loco**, in quo vestris **beneficiis** fueram, isdem **centuriis**, quibus collocaratis, reposuistis. eodem **tempore** audistis eodem ex **loco** summos **viros**, ornatissimos atque amplissimos **homines**, **principes civitatis**, omnes **consulares**, omnes **praetorios** eadem dicere, ut omnium *testimonio* per me unum **rem publicam** conservatam esse constaret. itaque cum P. Servilius, gravissimus **vir** et ornatissimus **civis**, dixisset *opera* mea **rem publicam** incolumem **magistratibus** deinceps traditam, dixerunt in eandem *sententiam* ceteri. sed audistis eo **tempore** clarissimi **vir** non solum *auctoritatem*, sed etiam *testimonium*, L. Gelli; qui quia suam *classem* adtemptatam magno cum suo *periculo* paene sensit, dixit in *contione* vestrum, si ego, **consul** cum fui, non fuisset, **rem publicam** funditus interituram fuisse.

[18] En ego <tot> *testimoniis*, **Quirites**, hac auctoritate **senatus**, tanta **consensione** Italiae, tanto **studio** bonorum omnium, [cum] agente P. Lentulo, *consentientibus* ceteris **magistratibus**, deprecante Cn. Pompeio, omnibus **hominibus** faventibus, **dis** denique immortalibus **frugum ubertate**, **copia**, **vilitate** *reditum* meum comprobantibus mihi, meis, **rei publicae** restitutus tantum vobis, quantum facere possum, **Quirites**, pollicebor: primum, qua sanctissimi **homines pietate** erga **deos** immortalis esse soleant, eadem <me> erga **populum** Romanum semper fore **numenque** vestrum aequae mihi grave et sanctum ac **deorum** immortalium in omni **vita** futurum; deinde, quoniam me in *civitatem* **res publica** ipsa reduxit, nullo me **loco rei publicae** defuturum.

[19] Quod si quis existimat me aut *voluntate* esse mutata aut debilitata **virtute** aut **animo** fracto, vehementer errat. mihi quod potuit *vis* et *iniuria* et sceleratorum **hominum furor** detrahere, eripuit, abstulit, dissipavit; quod **viro** forti adimi non potest, id ei manet et permanebit. Vidi ego fortissimum **virum**, **municipem** meum, C. Marium—quoniam nobis quasi aliqua fatali **necessitate** non solum cum iis, qui haec delere voluissent, sed etiam cum **fortuna** belligerandum fuit—eum tamen vidi, cum esset summa *senectute*, non modo non infracto **animo** propter *magnitudinem calamitatis*, sed confirmato atque renovato.

[20] Quem egomet dicere audivi tum se fuisse miserum, cum careret *patria*, quam *obsidione* liberavisset, cum sua bona possideri ab *inimicis* ac diripi audiret, cum **adulescentem filium** videret eiusdem **socium calamitatis**, cum in **paludibus** demersus *concurso* ac **misericordia** Minturnensium **corpus** ac **vitam** suam conservaret, cum parva *navicula* pervectus in Africam, quibus **regna** ipse dederat, ad eos inops supplexque venisset; reciperata vero sua *dignitate* se non commissurum, ut, cum ea, quae amiserat, sibi restituta essent, **virtutem animi** non haberet, quam numquam perdidisset. sed hoc inter me atque illum interest, quod ille, qua

re plurimum potuit, ea ipsa re inimicos suos ultus est, armis, ego qua consuevi utar, <oratione>, quoniam illi arti in bello ac seditione locus est, huic in pace atque otio.

[21] Quamquam ille animo irato nihil nisi de inimicis ulciscendis agebat, ego de ipsis amicis tantum, quantum mihi **res publica** permittit, cogitabo. Denique, **Quirites**, quoniam me quattuor omnino hominum genera violarunt, unum eorum, qui odio rei publicae, quod eam ipsis invitis conservavam, inimicissimi mihi fuerunt, alterum, qui per simulationem amicitiae nefarie <me> prodiderunt, tertium, qui, cum propter inertiam suam eadem adsequi non possent, inviderunt laudi et dignitati meae, quartum, qui, cum custodes rei publicae esse deberent, salutem meam, statum civitatis, dignitatem eius imperii, quod erat penes ipsos, vendiderunt, sic ulciscar facinora singulorum, quem ad modum a quibusque sum provocatus, malos civis rem publicam bene gerendo, perfidos amicos nihil credendo atque omnia cavendo, invidos virtuti et gloriae serviendo, mercatores provinciarum revocando domum atque ab iis provinciarum ratione repetenda.

[22] Quamquam mihi, **Quirites**, maiori curae est, quem ad modum vobis, qui de me estis optime meriti, gratiam referam, quam quem ad modum inimicorum iniurias crudelitatemque persequare. etenim ulciscendae iniuriae facilior ratio est quam beneficii remunerandi, propterea, quod superiorem esse contra improbos minus est negotii quam bonis exaequari. tum etiam ne tam necessarium quidem est male meritis quam optime meritis referre, quod debeas.

[23] Odium vel precibus mitigari potest <vel> temporibus rei publicae communiquae utilitate deponi vel difficultate ulciscendi leniri vel vetustate sedari; bene meritos <ne> colas, nec exorari fas est neque id **rei publicae** remittere utcumque necesse est; neque est excusatio difficultatis, neque aequum est tempore et die memoriam beneficii definire. postremo qui in ulciscendo remissior fuit, <in eorum aperte> utitur; at gravissime vituperatur, qui in tantis beneficiis, quanta vos in me contulistis, remunerandis est tardior, neque solum ingratus, quod ipsum grave est, verum etiam impius appelletur necesse est. [atque in officio persolvendo dissimilis est ratio pecuniae debitae, propterea, quod, pecuniam qui retinet, non dissolvit, qui reddidit, non habet; gratiam et qui rettulit habet, et qui habet, dissolvit.]

[24] Quapropter memoriam vestri beneficii colam benivolentia sempiterna, <nec eam> cum anima exspirabo mea, sed etiam, cum me vita <defecerit>, monumenta vestri in me beneficii permanebunt. in referenda autem gratia hoc vobis repromitto semperque praestabo, mihi neque in consiliis de **re publica** capiendis diligentiam neque in periculis a **re publica** propulsandis animum neque in sententia simpliciter ferenda fidem neque in hominum voluntatibus pro **re publica** laedendis libertatem nec in perferendo labore industriam nec in vestris commodis augendis grati animi benivolentiam defuturam.

[25] Atque haec cura, **Quirites**, erit infixae animi meo sempiterna, ut cum vobis, qui apud me deorum immortalium vim et numen tenetis, tum posteris vestris cunctisque gentibus dignissimus ea civitate videar, quae suam dignitatem non posse se tenere, nisi me reciperasset, cunctis suffragiis iudicavit.

(II.) ENGLISCH

TONY BLAIR'S SPEECH

<http://politics.guardian.co.uk/iraq/story/0,,916790,00.html> (16.3.2007)

Der britische Premierminister Tony Blair eröffnete mit dieser Rede am 18. März 2003 die Debatte im britischen Parlament über den Irakkonflikt. In seiner Rede präsentiert Blair Gründe für die Notwendigkeit eines Waffengangs gegen den Irak.

I beg to move the motion standing on the **order paper** in my name and those of my right honourable friends. At the **outset** I say: it is right that this house debate this issue and pass judgment. That is the democracy that is our right but that others struggle for in vain. And again I say: I do not disrespect the views of those in opposition to mine. This is a tough choice. But it is also a stark one: to stand British troops down and turn back; or to hold firm to the course we have set. I believe we must hold firm.

The question most often posed is not why does it matter? But why does it matter so much? Here we are, the government with its most serious test, its majority at risk, the first cabinet resignation over an issue of policy. The main parties divided. People who agree on everything else, disagree on this and likewise, those who never agree on anything, finding common cause. The country and parliament reflect each other, a debate that, as time has gone on has become less bitter but not less grave.

So: why does it matter so much? Because the **outcome** of this issue will now determine more than the fate of the Iraqi regime and more than the future of the Iraqi people, for so long brutalised by Saddam. It will determine the way Britain and the world confront the central **security threat** of the 21st century; the

development of the UN; the *relationship* between Europe and the US; the *relations* within the EU and the *way* the US engages with the *rest* of the *world*. It will determine the *pattern* of international *politics* for the next *generation*.

But first, Iraq and its **WMD**. In April 1991, after the Gulf *war*, Iraq was given 15 *days* to provide a full and final *declaration* of all its **WMD**. Saddam had used the *weapons* against Iran, against his own *people*, causing thousands of *deaths*. He had had *plans* to use them against allied *forces*. It became clear after the Gulf *war* that the **WMD ambitions** of Iraq were far more extensive than hitherto thought. This *issue* was identified by the UN as one for urgent *remedy*. Unscm, the *weapons inspection team*, was set up. They were expected to complete their *task* following the *declaration* at the *end* of April 1991.

The *declaration* when it came was false - a blanket *denial* of the *programme*, other than in a very tentative *form*. So the 12-*year game* began. The *inspectors* probed. Finally in March 1992, Iraq admitted it had previously undeclared **WMD** but said it had destroyed them. It gave another full and final *declaration*. Again the *inspectors* probed but found little.

In October 1994, Iraq stopped cooperating with Unscm altogether. Military *action* was threatened. *Inspections* resumed. In March 1995, in an *effort* to rid Iraq of the *inspectors*, a further full and final *declaration* of **WMD** was made. By July 1995, Iraq was forced to admit that too was false. In August they provided yet another full and final *declaration*.

Then, a week later, Saddam's **son-in-law**, Hussein Kamal, defected to Jordan. He disclosed a far more extensive BW (**biological weapons**) *programme* and for the first time said Iraq had weaponised the *programme*; something Saddam had always strenuously denied. All this had been happening whilst the *inspectors* were in Iraq. Kamal also revealed Iraq's **crash programme** to produce a **nuclear weapon** in 1990. Iraq was forced then to release *documents* which showed just how extensive those *programmes* were. In November 1995, Jordan intercepted prohibited *components* for *missiles* that could be used for **WMD**.

In June 1996, a further full and final *declaration* was made. That too turned out to be false. In June 1997, *inspectors* were barred from specific *sites*. In September 1997, another full and final *declaration* was made. Also false. Meanwhile the *inspectors* discovered VX **nerve agent production equipment**, something always denied by the Iraqis. In October 1997, the US and the UK threatened **military action** if Iraq refused to comply with the *inspectors*. But *obstruction* continued. Finally, under *threat of action*, in February 1998, Kofi Annan went to Baghdad and negotiated a *memorandum* with Saddam to allow *inspections* to continue. They did. For a few *months*. In August, *cooperation* was suspended. In December the *inspectors* left. Their final *report* is a withering *indictment* of Saddam's *lies*, *deception* and *obstruction*, with large *quantities* of **WMD** remained unaccounted for.

The US and the UK then, in December 1998, undertook Desert Fox, a targeted **bombing campaign** to degrade as much of the Iraqi **WMD facilities** as we could. In 1999, a new **inspections team**, Unmovic, was set up. But Saddam refused to allow them to enter Iraq. So there they stayed, in *limbo*, until after *resolution* 1441 when last November they were allowed to return. What is the *claim* of Saddam today? Why exactly the same *claim* as before: that he has no **WMD**.

Indeed we are asked to believe that after seven *years* of *obstruction* and *non-compliance* finally resulting in the *inspectors* leaving in 1998, seven *years* in which he hid his *programme*, built it up even whilst **inspection teams** were in Iraq, that after they left he then voluntarily decided to do what he had consistently refused to do under *coercion*.

When the *inspectors* left in 1998, they left unaccounted for: 10,000 *litres* of **anthrax**; a far reaching VX **nerve agent programme**; up to 6,500 chemical *munitions*; at least 80 *tonnes* of **mustard gas**, possibly more than ten times that *amount*; unquantifiable *amounts* of **sarin**, **botulinum toxin** and a *host* of other biological *poisons*; an entire *Scud missile programme*.

We are now seriously asked to accept that in the last few *years*, contrary to all *history*, contrary to all *intelligence*, he decided unilaterally to destroy the *weapons*. Such a *claim* is palpably absurd.

1441 is a very clear *resolution*. It lays down a final *opportunity* for Saddam to disarm. It rehearses the *fact* that he has been, for *years* in **material breach** of 17 separate UN *resolutions*. It says that this time *compliance* must be full, unconditional and immediate. The first *step* is a full and final *declaration* of all **WMD** to be given on 8 December. I won't go through all the *events* since then - the *house* is familiar with them - but this much is accepted by all *members* of the UNSC: the 8 December *declaration* is false. That in itself is a **material breach**. Iraq has made some *concessions* to *cooperation* but no-one disputes it is not fully cooperating. Iraq continues to deny it has any **WMD**, though no serious **intelligence service** anywhere in the *world* believes them.

On 7 March, the *inspectors* published a remarkable *document*. It is 173 *pages* long, detailing all the unanswered *questions* about Iraq's **WMD**. It lists 29 different *areas* where they have been unable to obtain *information*. For *example*, on VX it says: "*Documentation* available to Unmovic suggests that Iraq at least had had far reaching *plans* to weaponise VX ...

"Mustard constituted an important *part* (about 70%) of Iraq's CW *arsenal* ... 550 *mustard* filled *shells* and up to 450 *mustard* filled **aerial bombs** unaccounted for ... additional uncertainty with respect of 6526 **aerial bombs**, corresponding to approximately 1000 *tonnes* of *agent*, predominantly *mustard*."

"Based on unaccounted for growth media, Iraq's potential *production* of anthrax could have been in the range of about 15,000 to 25,000 litres ... Based on all the available evidence, the strong presumption is that about 10,000 litres of anthrax was not destroyed and may still exist."

On this basis, had we meant what we said in *resolution* 1441, the **security council** should have convened and condemned Iraq as in **material breach**. What is perfectly clear is that Saddam is playing the same old games in the same old way. Yes there are concessions. But no fundamental change of heart or mind.

But the *inspectors* indicated there was at least some cooperation; and the world rightly hesitated over war. We therefore approached a second *resolution* in this way. We laid down an ultimatum calling upon Saddam to come into line with *resolution* 1441 or be in **material breach**. Not an unreasonable *proposition*, given the history.

But still countries hesitated: how do we know how to judge full cooperation? We then worked on a further compromise. We consulted the *inspectors* and drew up five tests based on the document they published on 7 March. Tests like interviews with 30 *scientists* outside of Iraq; *production* of the anthrax or *documentation* showing its *destruction*.

The *inspectors* added another test: that Saddam should publicly call on Iraqis to cooperate with them. So we constructed this **framework**: that Saddam should be given a specified time to fulfil all six tests to show full cooperation; that if he did so the *inspectors* could then set out a forward work programme and that if he failed to do so, action would follow.

So clear **benchmarks**; plus a clear ultimatum. I defy anyone to describe that as an unreasonable *position*.

Last Monday, we were getting somewhere with it. We very nearly had *majority agreement* and I thank the Chilean President particularly for the constructive way he approached the issue. There were debates about the length of the ultimatum. But the basic construct was gathering support. Then, on Monday night, France said it would veto a second *resolution* whatever the circumstances. Then France denounced the six tests. Later that day, Iraq rejected them. Still, we continued to negotiate.

Last Friday, France said they could not accept any ultimatum. On Monday, we made final efforts to secure *agreement*. But they remain utterly opposed to anything which lays down an ultimatum authorising action in the event of *non-compliance* by Saddam.

Just consider the *position* we are asked to adopt. Those on the **security council** opposed to us say they want Saddam to disarm but will not countenance any new *resolution* that authorises force in the event of *non-compliance*.

That is their *position*. No to any ultimatum; no to any *resolution* that stipulates that failure to comply will lead to military action.

So we must demand he disarm but relinquish any concept of a threat if he doesn't. From December 1998 to December 2002, no UN *inspector* was allowed to inspect anything in Iraq. For four years, not a thing.

What changed his mind? The threat of force. From December to January and then from January through to February, concessions were made.

What changed his mind? The threat of force. And what makes him now issue *invitations* to the *inspectors*, discover documents he said he never had, produce evidence of weapons supposed to be non-existent, destroy missiles he said he would keep? The imminence of force. The only persuasive power to which he responds is 250,000 allied troops on his doorstep.

And yet when that fact is so obvious that it is staring us in the face, we are told that any *resolution* that authorises force will be vetoed. Not just opposed. Vetoed. Blocked. The way ahead was so clear. It was for the UN to pass a second *resolution* setting out **benchmarks** for compliance; with an ultimatum that if they were ignored, action would follow.

The tragedy is that had such a *resolution* issued, he might just have complied. Because the only route to peace with someone like Saddam Hussein is diplomacy backed by force.

Yet the moment we proposed the **benchmarks**, canvassed support for an ultimatum, there was an immediate recourse to the language of the veto. And now the world has to learn the lesson all over again that *weakness* in the face of a threat from a tyrant, is the surest way not to peace but to war.

Looking back over 12 years, we have been victims of our own desire to placate the implacable, to persuade towards reason the utterly unreasonable, to hope that there was some genuine intent to do good in a regime whose mind is in fact evil. Now the very length of time counts against us. You've waited 12 years. Why not wait a little longer?

And indeed we have. 1441 gave a final opportunity. The first test was the 8th of December. He failed it. But still we waited. Until January 27, the first *inspection report* that showed the absence of full cooperation. Another breach. And still we waited. Until February 14 and then February 28 with concessions, according to the old familiar routine, tossed to us to whet our appetite for hope and further waiting. But still no-one, not the *inspectors* nor any member of the **security council**, not any half-way rational *observer*, believes Saddam is cooperating fully or unconditionally or immediately. Our fault has not been impatience.

The truth is our patience should have been exhausted weeks and months and years ago. Even now, when if the world united and gave him an ultimatum: comply or face forcible *disarmament*, he might just do it, the world hesitates and in that *hesitation* he senses the *weakness* and therefore continues to defy.

What would any tyrannical regime possessing **WMD** think viewing the history of the world's diplomatic dance with Saddam? That our capacity to pass firm resolutions is only matched by our feebleness in implementing them. That is why this indulgence has to stop. Because it is dangerous. It is dangerous if such regimes disbelieve us. Dangerous if they think they can use our weakness, our hesitation, even the natural urges of our democracy towards peace, against us. Dangerous because one day they will mistake our innate revulsion against war for permanent incapacity; when in fact, pushed to the limit, we will act. But then when we act, after years of pretence, the action will have to be harder, bigger, more total in its impact. Iraq is not the only regime with **WMD**. But back away now from this confrontation and future conflicts will be infinitely worse and more devastating.

But, of course, in a sense, any fair observer does not really dispute that Iraq is in breach and that 1441 implies action in such circumstances. The real problem is that, underneath, people dispute that Iraq is a threat; dispute the link between terrorism and **WMD**; dispute the whole basis of our assertion that the two together constitute a fundamental assault on our way of life.

There are glib and sometimes foolish comparisons with the 1930s. No one here is an appeaser. But the only relevant point of analogy is that with history, we know what happened. We can look back and say: there's the time; that was the moment; for example, when Czechoslovakia was swallowed up by the Nazis - that's when we should have acted. But it wasn't clear at the time. In fact at the time, many people thought such a fear fanciful. Worse, put forward in bad faith by warmongers. Listen to this editorial - from a paper I'm pleased to say with a different position today - but written in late 1938 after Munich when by now, you would have thought the world was tumultuous in its desire to act.

"Be glad in your hearts. Give thanks to your God. People of Britain, your children are safe. Your husbands and your sons will not march to war. Peace is a victory for all mankind. And now let us go back to our own affairs. We have had enough of those menaces, conjured up from the continent to confuse us."

Naturally should Hitler appear again in the same form, we would know what to do. But the point is that history doesn't declare the future to us so plainly. Each time is different and the present must be judged without the benefit of hindsight.

So let me explain the nature of this threat as I see it. The threat today is not that of the 1930s. It's not big powers going to war with each other. The ravages which fundamentalist political ideology inflicted on the 20th century are memories. The **Cold war** is over. Europe is at peace, if not always diplomatically.

But the world is ever more interdependent. **Stock markets** and economies rise and fall together. Confidence is the key to prosperity. Insecurity spreads like contagion. So people crave stability and order. The threat is chaos. And there are two begetters of chaos. Tyrannical regimes with **WMD** and extreme terrorist groups who profess a perverted and false view of Islam.

Let me tell the house what I know. I know that there are some countries or groups within countries that are proliferating and trading in **WMD**, especially **nuclear weapons technology**.

I know there are companies, individuals, some former scientists on nuclear weapons programmes, selling their equipment or expertise. I know there are several countries - mostly dictatorships with highly repressive regimes - desperately trying to acquire chemical weapons, biological weapons or, in particular, nuclear weapons capability. Some of these countries are now a short time away from having a serviceable **nuclear weapon**. This activity is not diminishing. It is increasing.

We all know that there are terrorist cells now operating in most major countries. Just as in the last two years, around 20 different nations have suffered serious terrorist outrages. Thousands have died in them.

The purpose of terrorism lies not just in the violent act itself. It is in producing terror. It sets out to inflame, to divide, to produce consequences which they then use to justify further terror.

Round the world it now poisons the chances of political progress: in the Middle East; in Kashmir; in Chechnya; in Africa.

The removal of the Taliban in Afghanistan dealt it a blow. But it has not gone away. And these two threats have different motives and different origins but they share one basic common view: they detest the freedom, democracy and tolerance that are the **hallmarks** of our way of life. At the moment, I accept that association between them is loose. But it is hardening.

And the possibility of the two coming together - of terrorist groups in possession of **WMD**, even of a so-called dirty radiological bomb is now, in my judgement, a real and present danger.

And let us recall: what was shocking about September 11 was not just the slaughter of the innocent; but the knowledge that had the terrorists been able to, there would have been not 3,000 innocent dead, but 30,000 or 300,000 and the more the suffering, the greater the terrorists' rejoicing. Three kilograms of VX from a rocket launcher would contaminate a quarter of a **square kilometre** of a city. Millions of lethal doses are contained in one litre of Anthrax. 10,000 litres are unaccounted for. 11 September has changed the psychology of America. It should have changed the psychology of the world. Of course Iraq is not the only part of this threat. But it is the test of whether we treat the threat seriously.

Faced with it, the world should unite. The UN should be the focus, both of diplomacy and of action. That is what 1441 said. That was the deal. And I say to you to break it now, to will the ends but not the means that would do more damage in the long term to the UN than any other course.

To fall back into the lassitude of the last 12 years, to talk, to discuss, to debate but never act; to declare our will but not enforce it; to combine strong language with weak *intentions*, a worse **outcome** than never speaking at all. And then, when the threat returns from Iraq or elsewhere, who will believe us? What price our *credibility* with the next tyrant? No wonder Japan and South Korea, next to North Korea, has issued such strong *statements* of support.

I have come to the *conclusion* after much reluctance that the greater danger to the UN is *inaction*: that to pass *resolution* 1441 and then refuse to enforce it would do the most deadly damage to the UN's future strength, confirming it as an instrument of diplomacy but not of action, forcing nations down the very unilateralist path we wish to avoid.

But there will be, in any event, no sound future for the UN, no guarantee against the repetition of these events, unless we recognise the urgent need for a political agenda we can unite upon.

What we have witnessed is indeed the consequence of Europe and the United States dividing from each other. Not all of Europe - Spain, Italy, Holland, Denmark, Portugal - have all strongly supported us. And not a *majority* of Europe if we include, as we should, Europe's new members who will accede next year, all 10 of whom have been in our support.

But the paralysis of the UN has been born out of the *division* there is. And at the heart of it has been the concept of a world in which there are rival poles of power. The US and its allies in one corner. France, Germany, Russia and its allies in the other. I do not believe that all of these nations intend such an **outcome**. But that is what now faces us.

I believe such a vision to be misguided and profoundly dangerous. I know why it arises. There is resentment of US predominance.

There is fear of US *unilateralism*. People ask: do the US listen to us and our *preoccupations*? And there is perhaps a lack of full **understanding** of US *preoccupations* after 11th September. I know all of this. But the way to deal with it is not rivalry but *partnership*. Partners are not servants but neither are they rivals. I tell you what Europe should have said last September to the US. With one voice it should have said: we understand your strategic anxiety over *terrorism* and **WMD** and we will help you meet it.

We will mean what we say in any UN *resolution* we pass and will back it with action if Saddam fails to disarm voluntarily; but in return we ask two things of you: that the US should choose the UN path and you should recognise the fundamental overriding importance of re-starting the MEPP (Middle East **Peace Process**), which we will hold you to.

I do not believe there is any other issue with the same power to re-unite the **world community** than progress on the issues of Israel and Palestine. Of course there is *cynicism* about recent *announcements*. But the US is now committed, and, I believe genuinely, to the **roadmap** for peace, designed in *consultation* with the UN. It will now be presented to the parties as Abu Mazen is confirmed in office, hopefully today.

All of us are now signed up to its vision: a state of Israel, recognised and accepted by all the world, and a viable Palestinian state. And that should be part of a larger global agenda. On poverty and sustainable *development*. On democracy and human rights. On the good *governance* of nations.

That is why what happens after any conflict in Iraq is of such critical significance. Here again there is a chance to unify around the UN. Let me make it clear. There should be a new UN *resolution* following any conflict providing not just for humanitarian help but also for the administration and governance of Iraq. That must now be done under proper UN *authorisation*.

It should protect totally the territorial integrity of Iraq. And let the oil revenues - which people falsely claim we want to seize - be put in a **trust fund** for the Iraqi people administered through the UN.

And let the future *government* of Iraq be given the chance to begin the process of uniting the nation's disparate groups, on a democratic basis, respecting human rights, as indeed the fledgling democracy in Northern Iraq - protected from Saddam for 12 years by British and American pilots in the **no-fly zone** - has done so remarkably.

And the moment that a new *government* is in place - willing to disarm Iraq of **WMD** - for which its people have no need or purpose - then let sanctions be lifted in their entirety.

I have never put our *justification* for action as **regime change**. We have to act within the terms set out in resolution 1441. That is our legal base. But it is the reason, I say frankly, why if we do act we should do so with a clear *conscience* and strong heart.

I accept fully that those opposed to this course of action share my *detestation* of Saddam. Who could not? Iraq is a wealthy country that in 1978, the year before Saddam seized power, was richer than Portugal or Malaysia.

Today it is impoverished, 60% of its *population* dependent on **food aid**. Thousands of children die needlessly every year from lack of food and medicine. Four million people out of a *population* of just over 20 million are in exile.

The *brutality* of the *repression* - the death and **torture camps**, the barbaric prisons for political opponents, the routine *beatings* for anyone or their families suspected of disloyalty are well documented.

Just last week, someone slandering Saddam was tied to a **lamp post** in a street in Baghdad, his tongue cut out, mutilated and left to bleed to death, as a *warning* to others. I recall a few weeks ago talking to an Iraqi exile and saying to her that I understood how grim it must be under the lash of Saddam.

"But you don't", she replied. "You cannot. You do not know what it is like to live in perpetual fear."

And she is right. We take our *freedom* for granted. But imagine not to be able to speak or discuss or debate or even question the society you live in. To see friends and family taken away and never daring to complain. To suffer the humility of failing courage in face of pitiless terror. That is how the Iraqi people live. Leave Saddam in place and that is how they will continue to live.

We must face the consequences of the actions we advocate. For me, that means all the dangers of war. But for others, opposed to this course, it means - let us be clear - that the Iraqi people, whose only true hope of *liberation* lies in the removal of Saddam, for them, the *darkness* will close back over them again; and he will be free to take his revenge upon those he must know wish him gone. This is not the time to falter. This is the time for this house, not just this *government* or indeed this **prime minister**, but for this house to give a lead, to show that we will stand up for what we know to be right, to show that we will confront the tyrannies and dictatorships and terrorists who put our **way of life** at risk, to show at the moment of *decision* that we have the courage to do the right thing. I beg to move the motion.

(III.) SPANISCH

DISCURSO ÍNTEGRO DE MARIANO RAJOY

<http://www.libertaddigital.com/php3/noticia.php3?cpn=1276296759> (16.3.2007)

Mariano Rajoy, Oppositionsführer im spanischen Parlament, attackiert in dieser am 15.1.2007 gehaltenen Rede scharf die Politik von Ministerpräsident Rodriguez Zapatero gegenüber der ETA.

Señorías. Como decía Confucio, el hombre que ha cometido un error y no lo corrige, comete otro error mayor. Este es el caso del señor Rodríguez Zapatero. Todo lo que nos cuenta está muy bien, pero aquí hemos venido a decir la verdad. Y la verdad es que estamos ante la historia de un fracaso que no se quiere reconocer. Como todo el mundo sabe, esta historia comienza cuando, hace algunos años, se inician los contactos entre algunos socialistas y el entorno de ETA. De esta tertulia informal surgió el año 2004 un proyecto de diálogo con el Gobierno. ETA vio en el señor Rodríguez Zapatero una oportunidad nueva, y el señor Rodríguez Zapatero consideró que en sus particulares planes de reforma Constitucional, nueva transición, reconstrucción de España o como se quiera llamar eso, tenían cabida las reivindicaciones terroristas fundamentales, con lo cual se liquidaba el conflicto. El caso es que ambas partes vislumbraron amplias posibilidades de entendimiento.

Los primeros acuerdos cristalizaron en un programa, un esbozo de calendario y dos mesas de negociación. La agenda para ambas mesas era muy extensa, pero faltaban algunas cosas. Por ejemplo, en ningún punto figuraba la disolución de la banda y la entrega de las armas. Fruto de estos preacuerdos —a los que bautizaron como **proceso de paz** para darle gusto a ETA— fue la Resolución que esta Cámara aprobó en mayo de 2005. Mi grupo no la votó. Ese día usted rompió formalmente el Pacto por las Libertades y contra el Terrorismo. Usted lo rompió, usted trajo la propuesta de resolución a esta Cámara y cuando ha habido un fracaso en su política, es obligado que comparezca usted aquí. Yo he pedido su comparecencia no para que explique un atentado, sino para que explique los efectos del cambio en su política antiterrorista y qué es lo que va a hacer en el futuro.

En marzo de 2006 la banda terrorista anunció lo que llamaba un alto el fuego permanente. En ningún rincón del comunicado terrorista apareció, ni siquiera insinuada, la voluntad de poner fin al terror. ETA no renunciaba ni a su fuerza de coacción, ni a sus exigencias políticas. Peor aún: en el supuesto de que se torciera el negocio, se reservaba la capacidad de reanudar todas sus **bellaquerías** criminales. Cualquiera hubiera podido aventurar que, tras estos dos pasos rituales, llegaría el atasco. Así ha sido. Durante nueve meses, se han amontonado incontables pruebas de que esta aventura no funcionaba. El señor Rodríguez Zapatero ha hecho todo lo posible para disimularlo, pero sin éxito. Los hechos son tan testarudos que hasta debajo de las mantas hacen bulto.

Terrorismo callejero, chantaje a empresarios, **amenazas de muerte**, **robo de pistolas**, impertinencias de Otegui, exigencias de autodeterminación... no ha faltado ni un alarde de fusileros. ETA ha exigido al Gobierno, lo ha presionado, le ha impuesto plaz, le ha hecho todo lo que el Gobierno se ha dejado hacer para

no arriesgar su proceso. Desde noviembre pasado se viene hablando de franco estancamiento, de una posible ruptura y de un más que posible atentado, aunque nada de eso se haya reconocido públicamente. Todo lo contrario. Según el Gobierno estábamos en el mejor de los mundos.

Tan contento se mostraba el señor Rodríguez Zapatero de la marcha de las cosas, que el día 29 de diciembre se dirigió a la nación para que los españoles no nos acostáramos sin saber que estábamos mucho mejor que hace un año. Como es sabido, mientras él ocupaba la televisión, un comando de terroristas entraba en Madrid y aparcaba una furgoneta bomba en Barajas. A la mañana siguiente todos pudimos comprobar hasta qué punto estábamos mejor que hace un año. Fue un error y está bien que lo reconozca en esta Cámara, señor presidente. Debería haberlo hecho antes. Pero las preguntas que caben hacerse son las siguientes: ¿Qué vale su palabra después de todo esto, señoría? ¿Qué fiabilidad puede tener cualquier propuesta relacionada con el terrorismo que venga de usted? ¿Qué vale su capacidad de análisis, su conocimiento de la situación? ¿Dónde está la prudencia que debe guiar las decisiones de cualquier dirigente? No quiero dramatizar, pero tampoco voy a pasar las cosas por alto.

Una vez más usted no ha dado la talla ante la sociedad española. Y eso resulta especialmente grave cuando hablamos de terrorismo, que es tanto como hablar de la mayor amenaza contra a vida, la libertad o los derechos de las personas. A usted le ha tomado el pelo un rebaño de asesinos, enemigos de los españoles y el único responsable es usted que lo ha tolerado. Ya no se puede ocultar el fracaso. Un fracaso que comenzó el día que se puso el pie en una senda intransitable. Porque, aun siendo evidente que ETA no pensaba dejar las armas, se buscó su trato. Aun siendo evidente que ETA pretendía obtener con el alto el fuego los mismos beneficios que reclamaba con las armas, se buscó su trato. Aun siendo evidente que ETA se reservaba el derecho de dialogar con bombas, se buscó su trato.

¿Dónde está la sorpresa? ETA pretende, como ha pretendido siempre, tutelar cualquier negociación. Por eso no suelta las armas. ¿Cómo se tutela un negocio de este tipo sin bombas ni pistolas? Usted aceptó esa tutela, luego aceptó la posibilidad de que ETA utilizara sus peculiares argumentos para desatascar la situación.

¿No dijo su señoría que este era un proceso largo, duro y difícil? ¿No dijo que en esta aventura era posible que se produjeran accidentes violentos que no deberían perturbar el proceso? Debo suponer que ETA entendió lo que entendimos todos: que las bombas no se verían mal con tal de que no matasen. El caso es que matan. ¿Cuántos muertos puede costarnos la próxima vez que ETA exprese su disgusto sin mala intención y se le vaya la mano? ¿Cómo puede afirmar después de esto que sólo ha cometido ningún error? Se ha equivocado en todo. Ha cometido tantos errores que se atropellan. Me faltaría tiempo si quisiera referirme a todos, pero mencionaré unos pocos. Sobre todo para afrontar con inteligencia el futuro.

Su primer error consiste en ser imprudente. La prudencia es una virtud que nos aconseja ponernos siempre en lo peor para evitarlo. Usted ha cometido la ligereza de no prever que su aventura podía salir mal y costar vidas. No hablo de una hipótesis remota, sino de una posibilidad que era muy previsible. Su obligación era tenerla en cuenta y estar preparado para ello. Todo lo demás son ensoñaciones. Su segundo error consiste en pensar que el terrorismo se resuelve mediante la negociación, cosa que no ha ocurrido nunca en ninguna parte. Con el terrorismo no se negocia. Toda la experiencia acumulada a lo largo del siglo veinte y a lo ancho de todo el planeta, fortalece esta afirmación. Al terrorismo o se le derrota o se le sufre. No existen alternativas, atajos ni cataplasmas.

Si existen razones para pensar que los terroristas se rinden, es razonable verificarlo. Lleva muy poco tiempo. Lo que no se puede admitir, señoría, es que a los cinco minutos de comprobar que no hay nada que esperar, que le han informado mal, que los terroristas están en lo de siempre, no los enviara usted a paseo como han hecho todos los presidentes de gobierno que le han precedido. El tercer error ha sido renunciar a la desaparición de ETA y no decirlo claramente. Les pide usted a los terroristas el cese de la violencia, que abandonen la violencia. ¿Y eso qué es? ¿Basta con que no disparen? ¿Basta con que las bombas se estén quietas? ¿Se conforma usted con que ETA se porte bien aunque no desaparezca?

Óigame: Si se van a portar bien ¿por qué no desaparecen? Y si no desaparecen ¿qué le hace pensar que se portarán bien? Parece absurdo, ¿verdad? Pues en ese absurdo quiere usted empaquetarnos. Su cuarto error, señoría, se llama jactancia. Me refiero a esa presunción que le lleva a imaginar que ahora las cosas funcionarán mejor porque usted está presente. Eso mismo pensó Jerjes en Salamina, antes de salir corriendo. Se equivoca. Aunque sea usted quien gobierna, el día es día, la noche sigue siendo noche, el terrorismo es como es y usted no puede cambiarlo.

Hasta los más aficionados al pasteleo saben que con el terrorismo no caben componendas. No es cuestión de talantes. Es que entre los demócratas y los terroristas no existen posiciones intermedias. O se imponen nuestras reglas o triunfan las suyas. No cabe el empate que usted pretende. Por eso, en esta lucha habrá vencedores y vencidos. Es inevitable. Alguien se saldrá con la suya y alguien tendrá que ceder. Lo que se discute es quién pierde. Y yo prefiero que sean ellos.

Su quinto error ha consistido en olvidar que usted no tiene en las manos lo que ETA reclama. Y, como no lo tiene, no se lo puede dar; y como no se lo puede dar, está usted, perdóneme la imagen, tocando el violón mientras cabalga sobre un tigre. No está en su mano, afortunadamente, retorcer la Constitución al gusto de ETA, ni adular el Estado de Derecho, ni dar órdenes a los jueces, ni regalar amnistías, ni torcer la

voluntad de los navarros, ni conseguir que los españoles miren para otro lado. Lo sabe, señor presidente del Gobierno.

Si ha habido un **malentendido** entre ETA y usted; si, además de vender humo a los españoles, se lo ha vendido también a ETA, el único responsable es usted. El sexto error es su frivolidad. La frivolidad de quien piensa que no se pierde nada con probar cosas nuevas. Lo que usted se trae entre manos no es un jugueteo inocuo. Tiene **consecuencias** y todas malas. La peor **consecuencia** es que cualquier negociación fortalece a los terroristas, reafirma sus ideas, les regala publicidad, les ayuda a mejorar su posición, su estrategia y su armamento.

Usted ha hecho esfuerzos insólitos para que los terroristas no parecieran tan malos. Ni siquiera los llama terroristas. Incluso ha llegado a decir que el cambio climático causa más víctimas que ellos. Y ha tenido que corregirle el presidente de una República Sudamericana. Les ha reconocido su razón principal —aquello del conflicto—, les ha congelado el **Pacto por las Libertades**, les ha abierto las puertas del Parlamento Europeo, les ha dejado formar un grupo en el Parlamento Vasco, ha intentado que acudan a las elecciones municipales, derrocha gestos de buena voluntad, les ofrece fiscales benevolentes y reclama la comprensión de los jueces. ¿Qué más se puede pedir? Al mismo tiempo, hace lo posible para desprestigiar a las víctimas, a los movimientos ciudadanos y a todo el que le lleve la contraria.

El resultado, señoras y señores disputados, es obvio para cualquier observador. Los terroristas ganan en respetabilidad. Son gentes de paz, son interlocutores deseables. Los demás son, o somos, una patulea de sujetos ruines que luchamos contra la paz. Este es el mensaje que ustedes destilan. Insisto, esta es la peor **consecuencia** de hacer tertulias con los terroristas: los legitima, los torna respetables, refuerza sus postulados, reconoce su conflicto. Es como si ya no fueran asesinos implacables, tal vez ni siquiera delinquentes. Ahora son interlocutores del Gobierno; nobles luchadores de una causa noble que dirimen sus diferencias con el **estado opresor**; se presentan en sociedad, celebran **ruedas de prensa** y nos adoctrinan.

A usted ya le han ganado esta batalla. Ya le han derrotado en este terreno. ETA, contra lo que usted pregona, está más fuerte que hace un año. Le ha regalado usted tiempo y tranquilidad. Se ha rearmado, se ha reorganizado, se ha refinanciado. Hasta el terrorismo callejero se beneficia del caldo gordo y de la permisividad que estos diálogos propician. Para no extenderme más, citaré como último error su actitud ante las víctimas. En ese plan que usted y ETA llaman **proceso de paz**, es imprescindible que se callen las víctimas.

Aquí se equivoca dos veces. Primero porque ni usted ni nadie podrá taparles la boca; segundo porque es absurdo. Si busca una solución que no tenga en cuenta a las víctimas, es que renuncia a hacer justicia. Y, si no se hace justicia, ¿en qué se queda el **Estado de Derecho** y, en **consecuencia**, desde qué posición moral pretende combatir a los asesinos? Nunca creeré en la buena fe de una política antiterrorista a la que le estorben las víctimas del terrorismo.

Dejaré ya los errores porque no tenemos tiempo. Lo que quiero señalar es que tal cúmulo de torpezas, a lo largo de casi tres años, no es casual. Hasta el más ignorante acierta de vez en cuando sin querer. El que no acierta nunca es porque se ha propuesto conseguir algo que exige cultivar el error. Un error tenaz es siempre un error deliberado. En este caso es un error táctico. Y no digo más por hoy.

Vamos con el futuro. ¿Qué es lo que se propone ahora el señor Rodríguez Zapatero? Parece dispuesto a continuar obcecadamente en la misma senda y con el mismo escondido propósito que no confiesa, pero que no tiene nada que ver con el final de ETA. Lo que ocurre es que después del atentado no tiene más remedio que guardar las formas y suspender todo contacto con ETA hasta que se recupere la calma. ¿Qué hará? Quedarse quieto y ganar tiempo. Esa es la idea que expresan términos como suspensión, punto final, liquidación, paréntesis, todos recién incorporados a la neolengua del señor Rodríguez Zapatero.

Estamos ante una versión nueva del conocido avance estratégico hacia la retaguardia. Mientras dure este tiempo muerto, no debe escandalizarnos que el señor Rodríguez Zapatero contacte con Josu Ternera o que los socialistas vascos se reúnan con el entorno de ETA, porque es indispensable. ¿Cómo podrían saber que reaparecen las circunstancias exigidas por esta Cámara si no dialogan? Es indispensable dialogar para saber cuándo podrá reanudarse el diálogo.

Estamos, pues, ante una política antiterrorista que ni es política, porque consiste en no hacer nada, ni es antiterrorista porque necesita el permiso de los terroristas para funcionar. Es comprensible que ante un ridículo tan inestable reclame toda clase de apoyos, aquí y en la calle, para apuntalar esta sinrazón. A eso le llama usted unidad democrática. Lo que usted propone es la carabina de Ambrosio, con perdón. Quiere un acuerdo que no pretenda derrotar a ETA, que se apalabre sin conocer su contenido, y en el que figuren todos los defensores de Batasuna, de sus razones y de sus conflictos. ¿Qué pintamos ahí nosotros? Yo nada... y usted tampoco.

Haga usted lo que quiera, pero no me utilice como coartada. Si quiere pactar conmigo tendrá que ser en el marco del **Pacto por las Libertades** y contra el Terrorismo, esos papelitos viejos pero tan útiles. Lo que usted firmó, señor presidente del Gobierno. Lo importante de verdad, porque ahora no es momento de palabras huecas ni de frases vagas, es que rechace cualquier acuerdo con los terroristas y les haga saber que no tienen más salida que abandonar las armas. ¿Está dispuesto? Para esto, ni siquiera necesita usted un pacto.

Si es para cumplir con su deber y perseguir a ETA, siempre podrá contar con el apoyo del Partido Popular. Otros le faltarán. No lo sé. El Partido Popular, no. Yo estaré a su lado.

No me pida otra cosa. No me pida que me sume al *desistimiento*, que acepte un apaño y que dé la batalla por perdida. Apoyarle a usted en el error supone el fin inmediato de toda *esperanza*, y no estoy dispuesto. No aceptaré que los *terroristas* se salgan con la suya, que nos impongan la **sinrazón** y que renunciemos a la *justicia*. No lo aceptaré. No diré jamás a los españoles que abandonen la *esperanza*. No tienen por qué abandonarla. Podemos derrotar a ETA y, en lo que de mí dependa, derrotaremos a ETA. No quiero que pierdan la *esperanza*. Además, señor presidente —y no me tome a mal la pregunta— ¿es usted fiable? Lo digo porque no sé si está en condiciones de hablar de pactos o de acuerdos. ¿Qué caso podemos hacerle? ¿Qué tenemos aparte de su palabra? ¿Y cuánto vale su palabra después de lo que hemos visto a lo largo de esta legislatura? No le sobra crédito, *señoría*. Va a tener usted que demostrar una voluntad inequívoca de rectificar. Y, mientras no muestre esa voluntad inequívoca, no me pida que le tome en serio.

Tiene que hacer gestos que permitan confiar en usted. ¿Necesita ideas? Le propondré sólo algunas. Porque yo voy a ir al **Pacto por las Libertades**. Porque yo siempre voy a donde me llama el **presidente del Gobierno** de mi país. Pero le voy a dar algunas ideas. Proclame, sin tergiversar las palabras, que se ha roto definitivamente su relación con los *terroristas* y la de su partido; asegure que ni ETA —ni quien represente a ETA— recibirá nunca ninguna concesión política; solicite que esta Cámara revoque la Resolución que le autorizó a dialogar con ETA, porque ese fue el mayor error que se cometió en los últimos años; vuelva a colocar a Batasuna en la *ilegalidad* real y diga a los españoles que no se presentará bajo ningún nombre a las *elecciones* municipales; aclare en el Tribunal Europeo de Estrasburgo que Batasuna es una *formación* ilegal; dé instrucciones al Fiscal General para la apertura del juicio oral contra Egunkaria.

Haga esto y podré confiar en su voluntad de rectificar los errores. De lo contrario, no cuente conmigo, porque no pienso acompañarle. Porque no habrá mayor error que acompañarle en su *fracaso*. Y no se preocupe por nosotros. Agradezco su *interés*, pero no nos preocupa la *soledad*, nos preocuparía mucho más flaquear en las convicciones. Para mí sería muy fácil mirar para otro lado, apuntarme a una *unidad* ficticia y engañosa y esperar sin hacer nada su próximo fracaso. Pero eso no me lo podría perdonar. **Señor presidente del Gobierno**, déjese ya de palabras, de *unidad*, de *deseos* infinitos de paz. Hable de políticas. Había una política contra el *terrorismo*; tenía el apoyo de la inmensa *mayoría* de los españoles. Usted la cambió. Ha fracasado, vuelva a esa política y tendrá el apoyo de la inmensa *mayoría* de los españoles.

Sé que mis palabras, señor Rodríguez Zapatero, podrían haber sido más agradables. Lamento que la materia que nos ocupa y el respeto a la verdad no me lo permitan. Pero no olvide que tanto si le gusta como si no le gusta, a la hora de la verdad, su único *aliado* fiable seré yo. Si las cosas se ponen feas —lo cual no es imposible—, cuando se apaguen las luces de la fiesta y haya que apretar los dientes, el único que estará a su lado seré yo. No me gustaría, si llega ese momento, tener que repetir este mismo discurso. Nada más y muchas gracias.